



ZEUGHAUSKINO

DEUTSCHES
HISTORISCHES
MUSEUM

Zeughauskino
Deutsches Historisches Museum
Unter den Linden 2
10117 Berlin

T +49 30 20304-421 (Büro)
T +49 30 20304-770 (Kinokasse)
F +49 30 20304-424
zeughauskino@dhm.de
www.zeughauskino.de

ZEUGHAUSKINO PROGRAMM

Oktober – Dezember 2017

- 1917. Revolution.
- DEFA-Komödien, 1970-1990
- Danièle Huillet und Jean-Marie Straub

Höhepunkte

2

Filmreihen

1917. Revolution.	4
Aus dem Fernseharchiv	26
Berlin.Dokument	30
Des Morgens helle Schwingen	
Zum 100. Jahrestag der Unabhängigkeitserklärung Finnlands	34
Die Ufa	
100 Jahre Film, Politik und Unterhaltung	40
FilmDokument	50
Lachende Erben: DEFA-Komödien, 1970–1990	52
Museumsfest	62
Sagen Sie's den Steinen	
Die Filme von Danièle Huillet und Jean-Marie Straub	64
S wie Sonderprogramm	78
Umschreibungen	
Das Kino der jungen Bundesrepublik Deutschland von 1949 bis 1963	82
Wiederentdeckt	90

Aktuelle Ausstellungen

Sonderausstellungen im Deutschen Historischen Museum	93
--	----

Kalender

Alle Termine im Überblick	94
---------------------------	----

Filmwerkstatt

Angebote für Schulklassen	100
---------------------------	-----

Service & Impressum

Tickets, Verkehrsverbindungen & Parken, Impressum	101
---	-----

Titel: **Der Tod des Empedokles** (BELVA Film und Salzgeber & Co. Medien GmbH)

Begegnungen



Neben Filmgesprächen und Einführungen, die zu Austausch und Diskussion einladen, sind im vierten Quartal 2017 gleich mehrere Filmreihen Bestandteil größerer, Workshops und Symposien einschließender Zyklen. So wird unser vierter und letzter Streifzug durch das bundesrepublikanische Kino der Jahre 1949 bis 1963 von einem Workshop begleitet, der den unterschiedlichen Eingriffen nachgeht, die ausländische und heimische Produktionen in jenen Jahren erfahren haben, um sie den angenommenen Vorlieben und Sensibilitäten des hiesigen Publikums anzupassen. Und die anlässlich des runden Gründungsjubiläums programmierte Reihe *Die Ufa. 100 Jahre Film, Politik und Unterhaltung* ist Teil einer dreitägigen Tagung, die in Zusammenarbeit mit dem Verein CineGraph Babelsberg vom 8. bis 10. Dezember im Deutschen Historischen Museum stattfindet. Dem Werk von Danièle Huillet und Jean-Marie Straub widmet sich schließlich nicht nur eine vollständige, an mehreren Berliner Spielstätten stattfindende Retrospektive, in deren Rahmen im Zeughauskino die Filme der Jahre 1986 bis 2008 zu erleben sind, der Programmzyklus *Sagen Sie's den Steinen* besteht auch aus einer in der Akademie der Künste präsentierten Ausstellung sowie zwei sogenannten Rencontres, die dazu einladen, unterschiedliche Sprechweisen und Formen der Auseinandersetzung mit dem Werk von Huillet/Straub kennenzulernen. Nutzen Sie die Chancen für Begegnungen und Gespräche!

[Ihr Zeughauskino-Team](#)



Museumsfest

30 Jahre Deutsches Historisches Museum

Wir feiern Geburtstag und laden ein! Am Sonntag, den 29. Oktober 2017 begeht das Deutsche Historische Museum sein 30jähriges Jubiläum. Bei freiem Eintritt findet ein Museumsfest statt, an dem sich das Zeughauskino mit drei jeweils im Abstand von zwei Jahrzehnten entstandenen Adaptionen von Erich-Kästner-Romanen beteiligt: *Emil und die Detektive* (1931), *Pünktchen und Anton* (1953) und *Das fliegende Klassenzimmer* (1973).

Ankündigung auf Seite 62

Berlin.Dokument

Deutsche Staatsoper Berlin

Im Vorfeld der Wiedereröffnung der Staatsoper Unter den Linden präsentiert *Berlin.Dokument* am 1. Oktober ein Programm mit vier dokumentarischen Filmen aus den 1940er bis 1970er Jahren, darunter der halbstündige DEFA-Farbfilm *Die Deutsche Staatsoper*, der 1955, zehn Jahre nach Kriegsende, anlässlich der damaligen Wiedereröffnung der Lindenoper entstand.

Ankündigung auf Seite 31

Reformationstag

Luther

Anfang November schließt die im Martin-Gropius-Bau zu sehende Ausstellung *Der Luthereffekt* ihre Pforten. Wenige Tage zuvor, am Reformationstag, präsentiert das Zeughauskino das 1927 entstandene und seinerzeit heftig diskutierte Biopic *Luther – Ein Film der deutschen Reformation*, am Flügel live begleitet von Peter Gotthardt.

Ankündigung auf Seite 79

Im Gespräch

Peter Kahane

Unter den DEFA-Filmen der 1980er Jahre ist *Vorspiel* ein Kleinod. Empathisch und zugleich ironisch gebrochen, erzählt Peter Kahane von jungen Erwachsenen, vom Traum der großen Liebe und was er in Bewegung zu versetzen mag. Wir freuen uns, dass Peter Kahane am 12. Oktober für ein Filmgespräch ins Zeughauskino kommt.

Ankündigung auf Seite 57



FilmDokument

Das alte Ägypten im Film der NS-Zeit

Daniel Rafaelić, der Leiter des Croatian Audiovisual Centre in Zagreb, geht am 15. Dezember der Frage nach, wie das alte Ägypten im dokumentarischen und propagandistischen Film der NS-Zeit dargestellt wird. Neben der Bavaria-Produktion *Germanen gegen Pharaonen* sind unter anderem eine *Tobis-Wochenschau* und der Kompilationsfilm *Bilder aus Ägypten* zu sehen.

Ankündigung auf Seite 51



1917. Revolution.

Die Filmgeschichte der Oktoberrevolution nahm vor ziemlich genau 99 Jahren ihren Anfang, als pünktlich zum Jubiläum Dziga Vertovs *Jahrestag der Revolution* anlief. Es ist wertvolles Material, das aus den ersten postrevolutionären Jahren bis heute überliefert ist. Vom Zaren über Kerenskij, Trockij und Lenin sind die historischen Schlüsselfiguren auf Zelluloid gebannt. Und doch ist es eher das neue (eben revolutionäre) Bewusstsein, das im Kino der 1920er und 1930er Jahre jenes Genre, dem diese Filmreihe gewidmet ist, etabliert: den Revolutionsfilm.

In vier Schwerpunktwochen nähert sich die von Barbara Wurm kuratierte Schau einem Phänomen, das bisher gern ein paar wenigen Klassikern vorbehalten war, das in Wahrheit jedoch einen eigenen filmischen Kontinent darstellt (denn schier alle Akteure der sowjetischen Avantgarde tobten sich darin aus): Die Spitze des Revolutions-Esprit, das Duo Vertov & Ėjzenštejn, eröffnet. Es folgen prominente und weniger prominente auteurs – mit Nikolaj Špikovskij etwa ein fehlender russisch-ukrainischer Puzzle-Stein. Drittens herrscht Genrevielfalt: vom Abenteuer für Kinder über den Kulturfilm bis hin zu Melodram und Eastern. Zum Schluss wird es wortreich und gesangsfreudig. Stimmgewaltig kanonisch also. Und doch reich an Zwischentönen.

Filmpionier der Revolution

Eintritt
frei

Godovščina revoljucii / Jahrestag der Revolution [2. Akt] RSFSR (Kino-komitet narkompros / Moskauer Filmkomitee des Volkskommissariats für Aufklärung) 1918, R: Dziga Vertov, Aleksej Savelev, R: Dziga Vertov, Aleksej Savelev, 13' · File, OmÜ

Kinopravda 13 (Oktjabr'skaja kino-pravda / Oktober-Kinopravda) UdSSR (Goskino) 1923, R: Dziga Vertov, ZT-Design: Aleksandr Rodčenko, 37' · 35mm, OmÜ

Kinopravda 15 UdSSR (Goskino) 1923, R: Dziga Vertov, ZT/K: Boris Francissou, Animierte ZT: Ivan Beljakov, Michail Kaufman, 22' · 35mm, OmÜ

Sovetskie igruški / Sowjetische Spielsachen UdSSR (Goskino) 1924, R: Dziga Vertov, K: Aleksandr Dorn, Animation: Aleksandr Buškin, Gestaltung: Ivan Beljakov, 11' · 35mm, OmÜ

DI 07.11. um 19 Uhr · **Am Flügel: Eunice Martins • Eröffnung der Retrospektive**



Der Auftakt gebührt dem revolutionärsten aller Filmpioniere. Dziga Vertovs Kino war innovativ, experimentell und obendrein politisch. Mit seinen *kinoki* hielt er die ersten Auftritte der neuen Polit-Riege fest, Gerichtsprozesse gegen die Sozialrevolutionäre, Demozüge der Bolschewiki, Enthusiasmus. Am ersten Jahrestag des Großen Oktober, dem 7.11.1918, lief Vertovs erster Langfilm *Godovščina revoljucii*, eine found-footage-Zusammenstellung seiner „Film-Wochenschau“ *Kino-nedelja*. Erhalten ist Teil 2, der „Jahrestag der bürgerlich-demokratischen Februarrevolution in Petrograd“ mit dem echten Kerenskij.

Zur historischen Sensation des Fakten-Schreibens kommt mit der *Kinopravda*-Serie (23 Ausgaben zwischen 1922 und 1925) die ästhetische. Und nicht zufällig ist es Aleksandr Rodčenko, der für Nr. 13 – entstanden zum 5. Jahrestag der Revolution und *Gestern, heute, morgen. Ein Filmpoem, gewidmet den Oktoberfeiern* benannt – seine konstruktivistischen Zwischentitel-Modelle baute. Nr. 15 wiederum begeistert als trickreiches Experiment, das in Form & Inhalt wie in Schrift & Bild einen veritablen „Hammer des Wissens“ abfeuert. Zum Abschluss ‚Vertov goes animation‘ oder: Ein fetter ‚buržua‘ wird auf Diät gesetzt und von der Arbeiter-Bauern-Soldaten-Pyramide geschluckt. (bw)

Wir zeigen unter anderem Kopien des Österreichischen Filmmuseums.

Šagaj, Sovet! Vorwärts, Sowjet!

Eintritt
frei

UdSSR (Goskino) 1924, R: Kinoki, Anführer: Dziga Vertov, Assistenz: Elizaveta Svilova, Hauptkameramann: Ivan Beljakov, Film-Aufklärer: Il'ja Kopalin, 72' · 35mm, OmU

DI 07.11. um 21 Uhr · Am Flügel: Eunice Martins · Einführung: Barbara Wurm



Mitte der 1920er Jahre setzte Vertov seine Theorie-Manifeste des ‚Kino-Auges‘ in die Praxis um, 1924 kam *Kinoglaz* heraus (der experimentelle Beweis, dass Jungpioniere und Filmkamera das revolutionäre Sowjetleben zu bauen in der Lage sind), 1926 dann gleich zwei Monumente des Nicht-Spielfilms: *Šagaj, Sovet!* und die filmische Feier des Sammelns der neuen Sowjet-Länder *Šestaja čast' mira* (*Ein Sechstel der Erde*).

Vorwärts, Sowjet! ist der am seltensten gezeigte der großen Filme des Meisters aus den Zwanziger Jahren. Zu Unrecht. Dass es sich um einen Auftragsfilm des Moskauer Stadtrats handelte, belegt der Alternativtitel *Mossovet v nastojaščem, prošlom i buduščem* (*Der Mossovet heute, gestern und morgen*). Dass Vertov dabei aber ein erstes Feuerwerk an Montage-Ideen und visuell-visionärem Neu-sehen abschoss, gefiel ebendiesem Mossovet gar nicht. Schade eigentlich, denn ob wirtschaftliche oder kulturelle, soziale oder politische Errungenschaft: Alle Facetten des ‚Aus-Alt-Werde-Neu‘ kommen hier wie ein Leuchtkraftwerk zur Ansicht – und von da ist bekanntlich der Weg zur Einsicht, dass es sich bei der neuen um die beste aller Regierungen handelt, eigentlich nicht weit ... Ein Film-poem über Klospülungen und Lenin-Glühlämpchen, Kindergärten und – Elektrizität! (bw)

Wir zeigen eine Kopie des Österreichischen Filmmuseums.

Stačka Streik

UdSSR (Proletkul't, Goskino) 1925, R: Sergej Ėjzenštejn, B: Sergej Ėjzenštejn, Grigorij Aleksandrov, Il'ja Kravčunovskij, Valerian Pletnev, K: Eduard Tissé, Vasilij Chvatov, D: Maksim Štrauch, Michail Gomorov, Ivan Kljukvin, Judif' Glizer, 79' · 35mm, OmU

MI 08.11. um 20 Uhr · Am Flügel: Peter Gotthardt · Mit Einführung

Vorprogramm:

Kinopravda 16 UdSSR (Goskino) 1923, R: Dziga Vertov (enthält: *Dnevnik Glumova / Glumovs Tagebuch*, R: Sergej Ėjzenštejn, D: Grigorij Aleksandrov, Vera Janukova, Maksim Štrauch, Aleksandr Antonov), 16' · 35mm, OmU



„Vorbereitung, Durchführung und Niederwerfung eines Streiks. Der Vorhof der Revolution: die Fabrik. [...] Durchschnittene Rinderkehlen. Hingemetzelte Arbeiter. Bilder vom Schlachthof und Bilder des vom Militär niedergemachten Streiks: brachialer Tanz der Montage. Tierblut als Metapher für Unterdrückung. [...] ein unerhörter, ein neuer Held – die Masse.“ (Harry Tomiczek). Die kanonische Filmgeschichtsschreibung der Revolution setzt gerne mit dem *Potemkin* ein (und endet mit *Oktober*), obschon der Großmeister bereits im Debütfilm eine Kostprobe seiner agitatorischen Montage-Virtuosität abfeuert – und dies hier noch viel ungehemmter als in den späteren Klassikern: mit Fischaugen und anderen optischen Tricks, via trinkende Affen und listige Fuchsköpfe sowie aus Tonnen auftauchenden Lumpenproletariern. Orientiert war *Stačka* an jener Theorie der „Attraktionsmontage“, die noch im Rahmen von Eisensteins Proletkul't-Theaterarbeit entstanden war, welche wiederum im Fragment *Glumovs Tagebuch* (*Dnevnik Glumova*) auf Film gebannt ward, das Dziga Vertov in seine *Frühlings-Kinopravda* Nr. 16 aufnahm. „Kino-Auge“ und „Kino-Faust“ vereint Vertov und Eisenstein. Widersprüchlichkeiten allenthalben. Enthusiasmus pur eben. (bw)

Wir zeigen eine Kopie des Österreichischen Filmmuseums.

Zakrojščik iz Toržka

Der Schneider von Torshok

UdSSR (Mežrabpom-Rus') 1925, R: Jakov Protazanov, B: Valentin Turkin, K: Petr Ermolov, D: Igor' Il'inskij, Ol'ja Žizneva, Anatolij Ktorov, Vera Mareckaja, Serfima Birman, Iosif Tolčanov, Vladimir Ural'skij, Eva Miljutina, Lidija Dejkun, 61' · 35mm, OmU

DI 14.11. um 20 Uhr · Am Flügel: David Schwarz · Einführung: Barbara Wurm

Vorprogramm:

Literaturno-instruktorski agitparochod VCIK, 'Krasnaja Zvezda'
Literatur-Aufklärungs-Agitdampfer des Allrussischen Zentralen Exekutiv-
komitees, 'Roter Stern' RSFSR (Goskino) 1919, R: Dziga Vertov, K: Petr Ermolov,
 Aleksandr Lemberg, 15' · File, OmU



Handeln die Soviet-20er-Klassiker meist vom Weg zum revolutionären Bewusstsein, so gibt es im Grunde nur wenig Filme, die direkt fragen, wie der Neue Staat zum Neuen Menschen kommt. Die NÖP-Komödie, das mal scharfe, mal augenzwinkernde Durch-den-Kakao-ziehen ‚buržuaser‘ Befindlichkeiten zur Zeit der Neuen Ökonomischen Politik ist ein Genre, das dies tut, besonders beim König der Sov-Satire – Jakov Protazanov: Hier begegnet der Kleinbürger auf dem Weg zur großen Liebe gerne auch staatlichen Institutionen. Und so erwirbt Petja Petel'kin, Provinzschneider aus Toržok (superb: der junge Il'inskij), als Hochzeitsgeschenk für die ihn gewaltsam unter die Haube zerrende Witwe Širinkina zufällig (für Alle ominöse) Staatsanleihen, welche ihn (auf aberwitzigen Umwegen naturgemäß) in die Arme der süßen Hausangestellten Katja führen. Gegen Popen und für Bildung geht es dabei ganz nebenbei – explizit dafür in Vertovs wertvollem Dokument jener Aufklärungsfahrten, bei denen Agitdampfer und -züge die neue Ideologie via alte und neue Medien (Bücher, Radio, Kino) in die Provinz bringen, begleitet von den Politaktivisten des Jungstaates, hier: Gen. Molotov und der Lenin-Gattin höchstselbst, Nadežda Krupskaja. (bw)

Velikij put'

Der große Weg

UdSSR (Sovkino) 1927, R: Ėsfir' Šub, 81' · 35mm, OmU

DO 16.11. um 20 Uhr · Am Flügel: Günter A. Buchwald · Mit Einführung

Vorprogramm:

Prazdnovanie pervogo maja v Moskve / Die Erste-Mai-Feier in Moskau RSFSR
 (Goskino) 1923, R: Dziga Vertov, K: Petr Novickij, 18' · File



Die Erstürmung des Winterpalais bedurfte bekanntlich der Öffentlichkeitsarbeit, um als Ereignis des Umsturzes beim Volk anzukommen – Evreinovs Massen-Inszenierung von 1920 und Ėjzenštejns *Oktober*, fertiggestellt zum 10jährigen Revolutionsjubiläum, schrieben (die) Geschichte, während reale Feier- und Umzugsmassen auf der Straße von der Theatralisierung des Alltags und politischen Partizipation zeugten. Vertovs Chronik der 1.-Mai-Feiern 1923 zeigt eine spruchband-geschmückte Hauptstadt, heitere Demonstranten bei antiklerikalem Treiben, an Bierhallen vorbeiziehende Pioniere, Globen und Ringer, Matrosen-Saluts auf dem Roten Platz und – besonders euphorisch – Flugzeug und Kino.

Um die „Kraft des Faktums“ wusste vor allem Vertovs „Nicht-Spielfilm“-Mitstreiterin (und Konkurrentin) Ėsfir' Šub. Fakten zu zeigen hieß für die Kompilationsfilm-Pionierin, die 1927 groß herauskam, sie „vom Standpunkt der in den revolutionären Kämpfen siegreichen Klasse“ zu zeigen. Für *Der Fall der Dynastie Romanow* – auch: *Februar* – verwendete sie dafür weitgehend „konterrevolutionäres“ Material, revolutionär montiert. In *Der große Weg* – auch: *Oktober* (Titel vergeben) – lässt sie Lenin, Trockij & Čapaev gegen Rockefeller & Co. antreten, um den Sieg von Rotfront und Elektrifizierung gegen Zar und Bourgeoise, Kirche und Kapital von China bis Berlin anzumelden. (bw)

Potomok Čingiz-čana

Der Erbe Tschingis Chans / Sturm über Asien

UdSSR (Mežrabpom-fil'm) 1928, R: Vsevolod Pudovkin, B: Ivan Novokšonov, Osip Brik, K: Anatolij Golovnja, D: Valerij Inkižinov, A. Denincev, Anel' Sudakevič, Aleksandr Čistjakov, Fedor Ivanov, Boris Barnet, Leonid Obolenskij, 134' · 35mm, OmU

FR 17.11. um 18.30 Uhr · Am Flügel: Günter A. Buchwald · Einführung: Anke Hennig



Der junge Mongole Bair liebt Gerechtigkeit. Als der britische Pelzhändler ihn und seine Landsleute übers Ohr haut, wehrt er sich, muss fliehen, wird von Partisanen aufgenommen, kämpft gegen die ausländischen Interventionisten, wird verhaftet, beinahe exekutiert, da findet man ein Amulett. Vermeintlich ein Erbe Tschingis Chans, soll er als Herrscher inthronisiert werden. Doch Bair lässt sich von den Weißen nicht instrumentalisieren. Er reift zum wahren Revolutionär und – wehrt sich erneut ...

Die Bürgerkriegs-Story des Sibirers Novokšonov, der mit Osip Brik auch das Drehbuch verfasste, basiert auf realen Fakten. Und Pudovkin – neben Eisenstein die Spielfilm-Größe der Zeit – setzt trotz Exotik-Faktor und Genrefilm-Nähe dem Realismus noch eins drauf: Er nützt die realen Umstände des langsamen Umbruchs in der Burjatischen ASSR (wo er dreht), und fängt im Stile des Kulturfilmers (der er auch war) die kulturellen und religiösen Riten inklusive Dalai Lama ein. *Potomok*, sein letzter Stummfilm, bildet – nach *Die Mutter* (1926) und *Das Ende von Sankt-Petersburg* (1927) – den Abschluss und filmischen Höhepunkt seiner Kontinuitäts-Montage-Experimente in Sachen ‚Erweckung des revolutionären Bewusstseins‘. (bw)

Škurnik

Egoist / Ein bekanntes Gesicht

UdSSR (VUFKU Kiev) 1929, R: Nikolaj Špikovskij, B: Vadim Ochrimenko, N. Špikovskij, Boris Rozencvejg, K: Aleksej Pankrat'ev, D: Ivan Sadovskij, Luka Ljašenko, Dmitrij Kapka, Dora Feller-Špikovskaja, 80' · DCP, OmeU

Chlib

Brot

UdSSR (Ukrainfil'm) 1929, R: Nikolaj Špikovskij, B: Viktor Jarošenko, K: Aleksej Pankrat'ev, D: Fedor Gamalij, Dmitrij Kapka, Luka Ljašenko, Sofija Smirnova, 45' · DCP, OmeU

SA 18.11. um 18 Uhr · Am Flügel: Günter A. Buchwald · Einführung: Barbara Wurm



Die tolldreisten Abenteuer eines ‚neutralen‘ Kleinbürgers (*Škurnik*) – der unerbittliche Kampf ums Korn (*Chlib*). Ein Kamel zwischen den Rot-Weißen-Fronten (*Škurnik*) – konstruktivistisch fotografierte, revolutionär quergepflügte Kulakenfelder (*Chlib*). Der vielleicht irrste Film über die (hier buchstäblichen) Bürgerkriegswirren (*Škurnik*) – einer der absurd-minimalistischsten zum Thema Kollektivierung (*Chlib*). Jahrzehntelang in Vergessenheit geraten, weil damals als politisch prekär von der Zensur erfasst, gilt es mit diesen beiden Filmen einen hakenschlagenen Avantgardisten der zwanziger Jahre wiederzu-entdecken. Stilsicher wie Dovženko, frech wie Medvedkin, erster Theoretiker der sowjetischen Komödie obendrein, drehte Nikolaj (Mikola) Špikovskij mit Pudovkin *Schachfieber*, bevor er sich seinen eigenen Satire-Exzessen widmete. Die Karriere wurde durch das Verbot von *Škurnik* unterbrochen, auch weil die Wiedergutmachung durch Annahme des Konjunkturthemas mit *Chlib* nicht gelang. Auf das „Spielzeug von sozialer Bedeutung“ (das Kamel als Spion) machte damals Osip Mandel'stam aufmerksam: Špikovskij und Kameramann Pankrat'ev sei ein außergewöhnlich „märchenhafter“ Zugang zur Geschichte gelungen. (bw)

Zemlja Erde

UdSSR (VUFKU Kiev) 1930, R/B: Oleksandr Dovženko, K: Daniil Demuckij, D: Semen Svašenko, Stepan Škurat, Julija Solnceva, Elena Maksimova, Nikolaj Nademskij, 69' · 35mm, OmeU

SA 18.11. um 21 Uhr · Am Flügel: Günter A. Buchwald · Einführung: Inga Pylypchuk



Mit *Zemlja* endet die der Revolution gewidmete „ukrainische Trilogie“ des frühen Zeitbild-Meisters Oleksandr Dovženko. Weder steht der Bruderzwist zwischen Rotarmist und Petljura-Anhänger im Vordergrund (wie in *Zvenigora*), noch der Januar-Aufstand in Kiev 1918 (wie in *Arsenal*), sondern Kolchos & Kollektivierung, Traktor & Entkulakisierung, Komsomol & Antireligionskampagne – quasi als profundeste aller revolutionären ‚Errungenschaften‘. Das kristalline Sujet des Dorfrevolutionärs Vasil, dessen Märtyrertod den anfangs skeptischen Vater zum Umdenken bringt, entfaltet Dovženko zur universalen Geschichte der Verschmelzung von individueller Bewusstseinswerdung und Kollektivbildung, von Natur und Technik, Fortschritt und Zyklichkeit.

Mit *Zemlja*, diesem „optischen Wunder“ (Raoul Hausmann), geht aber auch die sowjetische Stummfilmära auf maximal umstrittene Weise zu Ende: Von der antinationalistischen, antiformalistischen und anti-philosophischen Zensur heftiger Kritik unterzogen („Pantheismus“, „Naturalismus“, „nackte Frauenkörper“ ...), konnte es nach Regiekollege Sergej Jutkevič nur *Zemlja* mit dem großen *Potemkin* aufnehmen ... Ein Meisterwerk lyrisch-rhythmisch-visueller Gestaltung. Animistisch, weltenbauend, ekstatisch. (bw)

Okraina Vorstadt

UdSSR (Mežrabpom-fil'm) 1933, R: Boris Barnet, B: Konstantin Finn, B. Barnet, D: Sergej Komarov, Elena Kuz'mina, Nikolaj Bogoljubov, Nikolaj Krjučkov, Hans Klering, Robert Erdman, Aleksandr Čistjakov, 98' · 35mm, OmU

SO 19.11. um 18.30 Uhr · Einführung: Oksana Maistat



Ein gänzlich europäischer, wenn man so will, unsowjetischer Geist liegt in der Luft, wenn sich Boris Barnet jenen Themen widmet, die im ideologischen Korsett 1933 möglich waren, hier: jenem Erster-Weltkrieg-Treiben, das durch das zynische zaristische Schüren von Nationalismus und Mobilisierung als zentraler Auslöser der Oktoberrevolution galt. Weder im Schützengraben, wo der Freiwillige Sen'ka an der Seite seines (revolutionär gesinnten) Bruders Nikolaj verspielt sein Schiffchen als Köder hochhält (das wenige Sekunden später durchsiebt wird), hält Barnet mit seinen Markenzeichen zurück, noch im Vorstädtchen, wo deutsche Kriegsgefangene einziehen und sich ein besonders verträumter unter ihnen radebrechend der bezaubernden Man'ka nähert (rare deutsch-russische Zärtlichkeit, von kurzer Dauer): Stets sind zu bewundern eine einzigartige ‚Synchronizität‘ von Pathos und Witz, Tragik und Humor (wie sie unter anderem Béla Balázs beschwor), nuanciert gezeichnete Charaktere (inklusive Selbstauftritt als beschwipster Jüngling), episodisches Erzählen (mit Detail-Surplus) und – erstmals – subtilster Toneinsatz (vom ‚sprechenden‘ Pferd zum mux-mäuschen-stillen Friedensschluss der ‚Brüder‘). Große Geschichte, rückübersetzt ins menschlich Kleine. (bw)

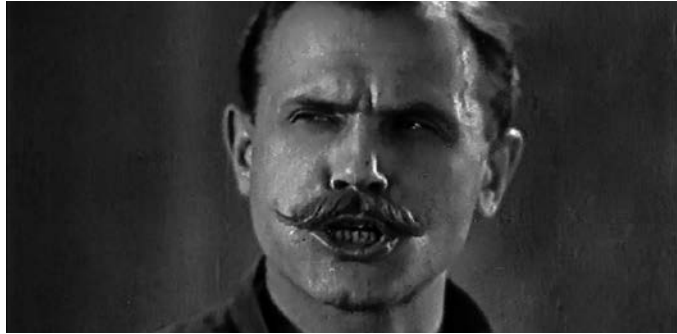
Čapaev Tschapajew

UdSSR (Lenfil'm) 1934, R: Georgij und Sergej Vasil'ev, B: G. u S. Vasil'ev nach Dmitrij Furmanov und Anna Furmanova, K: Aleksandr Sigaev, Aleksandr Ksenofontov, D: Boris Babočkin, Boris Blinov, Varvara Mjasnikova, Leonid Kmit, 91' · 35mm, OmU

SO 19.11. um 20.30 Uhr

Vorprogramm:

Čapaev s nami / Tschapajew (ist) mit uns UdSSR (COKS) 1941, R: Vladimir Petrov, B: Lev Arnštam, Sergej Gerasimov, K: Vladimir Jakovlev, D: Boris Babočkin, 9' · 35mm, OmeU



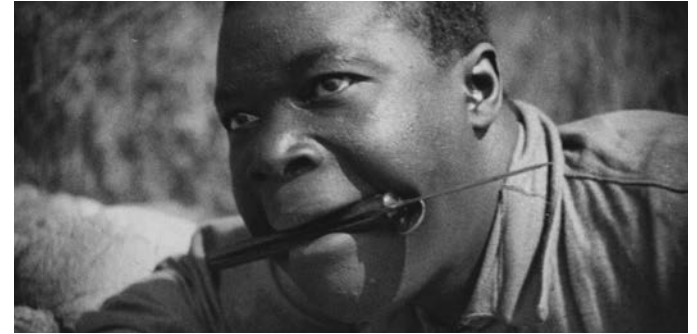
Vasilij Ivanovič Čapaev: Jedes Kind der Erdball-Osthälfte kannte ihn, den heldenhaften Divisionskommandeur des Bürgerkriegs, der in den dreißiger Jahren, nicht zuletzt in der Leinwandverkörperung durch Boris ‚Feldwebelschnurrbart‘ Babočkin, zur Legende wurde und der, auf wundersame Weise dem Kugelhagel von 1919 entkommen, 1941, nur 40 Tage nach dem Überfall der Wehrmacht auf die Sowjetunion, im Neunminüter *Čapaev s nami* die Rote Armee zur kaltblütigen Zerschlagung des Feindes aufruft.

Mit dem Action-Hit *Čapaev*, den die falschen Brüder Vasiliev landeten, war gleichzeitig auch der erste große Modellfilm des sozialistischen Realismus geboren, gegründet auf ein (historisches) Narrativ, das der einfachen Kämpfernatur voll elementarer Intuition und Draufgänger-tum (Čapaev) einen Politkommissar an die Seite stellt, der für Bewusstsein und Strategie steht (Furmanov). Allegorien eines idealen Amalgams, geschmückt mit bodenständig-volkstümlichen Sagen und wuchtigen Gefechten... Stalin trug zur Legendenbildung bei: Er soll den Film zwischen 1934 und 1936 über 30 Mal gesehen und sogar am Drehbuch mitgewirkt haben, dafür sorgend, dass das junge Liebespaar Pet'ka & Anka-die-Maschinengewährschützin deutlich(er) ins Visier rückte. (bw)

Krasnye d'javoljata Die roten Teufelchen

UdSSR (Kinosekcija Narkompros Gruzii, Odessa-Filmstudio) 1923, R: Ivan Perestiani, B: I. Perestiani, Pavel Bljachin, K: Aleksandr Digmelov, D: Pavel Esikovskij, Sofija Žoseffi, Kador Ben-Salim, Vladimir Sutyryn, 130' · 35mm, OmU

DI 21.11. um 20 Uhr · Am Flügel: David Schwarz · Einführung: Matthias Schwartz



Mischa und Dunjascha nehmen die raue Bürgerkriegsrealität gefiltert wahr: Sie leben in der Welt der Bücher. Er in J.F. Coopers *The Pathfinder*, sie in Ethel Voynichs *The Gadfly*, damals die Lektüre für romantische Revolutionäre schlechthin. Doch die Anarcho-Banden des Nestor Machno treiben ihr Unwesen (Fritz Piefke und Adolf Popelmann heißen hier originellerweise die übelsten Schurken der Machnowschtschina) ... und so schwören die Geschwister ihrem sterbenden Vater, als Arbeiterkinder den Kampf für das Gute aufzunehmen. Zu den zwei roten gesellt sich mit dem amerikanischen Matrosen Tom Jackson ein drittes (schwarzes) Teufelchen und bald kämpft die *kids*-Trojka in den Reihen der ganz Großen, Budjonnys Erster Reiterarmee! Es gehört zu den typischen Umwegen der re-visionierten Revolutionsfilmgeschichte, dass der erste lange Spielfilm zum Thema – ein ausgesprochener Publikumshit – ausgerechnet ein Abenteuerfilm war. Und sein Regisseur einer aus der vorrevolutionären Truppe Evgenij Bauers: Ivan Perestiani. Dieser spielt auch in Bauers wiederentdecktem *Revoljucioner* mit, einem der ersten Filme zur Revolution überhaupt, zur Februarrevolution allerdings, entstanden im (noch nicht bolschewistischen) April 1917. (bw)

Buchta smerti

Die Todesbucht

UdSSR (Goskino) 1926, R: Abram Room, B: Boris Leonidov nach Aleksej Novikov-Pribojs *V buchte Otrada*, K: Evgenij Slavinskij, D: Vasilij Jaroslavcev, Nikolaj Saltykov, Vasilij Ljudvinskij, Leonid Jurenev, Nikolaj Ochlopkov, Andrej Fajt, 84' · 35mm, OmŮ

DO 23.11. um 20 Uhr · Am Flügel: Peter Gotthardt · Einführung: Natasha Poljakowa

Nach dem Anti-Alkohol-Agit-Debüt *Gonka za samogonkoj* (*Jagd auf den Selbstgebrannten*) und vor dem Freie-Liebe-Hit *Bett und Sofa* realisierte der Naturalist unter den Sowjet-*auteurs*, Abram Room, mit *Buchta smerti* ein generationsübergreifendes Revolutionssujet des alten Marinisten Novikov-Priboj (*In der Otrada-Bucht*). Formalist Šklovskij verfasste die Zwischentitel. Eine scharfe Mischung. Wieviel von der ursprünglichen Fassung dieses in Sachen Handlung komplexen Films rund um den bolschewistischen Partisanen-Kampf gegen die einen südlichen Hafen besetzenden (weißen) Wrangelgardisten übrig geblieben ist, steht noch zu klären. Filmhistoriker Evgenij Margolit vermutet viele Schnitte, die die Story für den Provinz-Verleih vereinfachen sollten. Die deutsche Zensur kürzte aus Bestürzung über die „Kraßheit“ der dargestellten Dauergrausamkeit, die zu „Verrohung und Entsittlichung der Beschauer“ führe: „Die zwei Parteien, die sich auf Tod und Leben bekämpfen, zeigen bei der Tötung ihrer Gegner eine solche Skrupellosigkeit, als handele es sich um das Abschachten eines Huhnes.“ (bw)

Trinadcat'

Die Dreizehn

UdSSR (Mosfil'm) 1936, R: Michail Romm, B: Iosif Prut, M. Romm, K: Boris Volček, D: Ivan Novosel'cev, Elena Kuz'mina, Aleksandr Čistjakov, 90' · 35mm, OmU

SO 26.11. um 20.30 Uhr · Einführung: Barbara Wurm

Die Rote Armee kannte Michail Romm, Sohn eines sozialdemokratischen Sibirien-Verbannten, aus eigener Erfahrung. Er hatte in ihren Reihen im Bürgerkrieg gekämpft. Auch, dass er neben dem Filmstudium (bei Kulešov) eine Ausbildung zum Bildhauer absolvierte, half im Fall seiner zweiten, sensationellen Regiearbeit *Trinadcat'* (*Die Dreizehn*). Denn die Figuren, zwölf demobilisierte Rotarmisten sowie ein Kommandeur, seine Frau und ein Geologe, wirken wie aus Stein gemeißelte Skulpturen zu Pferde, wenn sie die Wüste Mittelasiens durchziehen, um Wasser zu finden und dabei auf ein Waffendepot des Basmatschen Širmat-Chan stoßen (Romms kongenialer Kameramann, Boris Volček, blieb ihm übrigens auch später treu, unter anderem bei *Lenin im Oktober* [1937], *Lenin im Jahr 1918* [1939] und sowie dem Dokumentarfilm *Vladimir Il'ič Lenin* [1949]). Ein veritabler ‚Eastern‘ ist dieses in der Wüste Karakum gedrehte filmische Monument, als hätte sich John Ford persönlich dem zähen Kampf der Bolschewisten gegen die mittelasiatischen ‚Banditen‘, die Basmatschi, verschrieben. (bw)

Saba

UdSSR (Goskinprom Gruzii) 1929, R: Michail Čiaureli, B: Šalva Alchazišvili, Arsen Avarskij, K: Anton Polikevič, D: Aleksandr Džaliašvili, Veriko Andžaparidze, L. Džanuašvili, Ėka Čavčavadze, Šakva Gedevenišvili, 62' · 35mm, OmU

FR 24.11. um 21 Uhr · Einführung: Barbara Wurm



Saba trinkt. Immer wieder lässt er sich von seinen Kollegen, den Straßenbahnfahrern in Tiflis, zu Trinkorgien verführen. Zu Hause schlägt er dann Frau und Kind. Sie vergeben ihm, er bereut, schwört Besserung und – wird rückfällig. Es folgen Entlassung, Depression und wieder Suff. Eine Teufelsspirale. Doch Gattin Maro und Sohn Vachtang halten zu ihm, auch als eine Unisex-Soz-Aktivistin neuer Ordnung einschreitet und zur Scheidung mahnt. Denn ein Vater, der den Piloten-traum seines Pioniersohns zerstört (indem er den im Klub gebastelten Flieger kaputtschlägt), gehört geächtet. Wie Saba endet, kann man sich denken, oder auch nicht, denn das revolutionär gesinnte Melodrama, das mit diesem Kultur-als-Gerichtsfilm-Kunststück einen veritablen Höhepunkt feiert, muss die Kurve vom individuellen Schicksal hin zum Klassenkampf kriegen. Es muss von der Gesundung des Arbeiteralltags handeln, und damit vom Sieg über den ‚Klassenfeind Alkohol‘. Vorbild: Jugend.

Weitgehend unentdeckt, bietet das sowjetisch-kaukasische Kino der 1920er Jahre im Kampf gegen ‚Obskurantismus‘ und ‚kulturelle Rückständigkeit‘ filmisch herausragendes Anschauungsmaterial zum revolutionierten Leben. Bildhauer Čiaurelis frühes *chef d'œuvre* inklusive. (bw)

Oblomok imperii

Trümmer des Imperiums / Der Mann, der das Gedächtnis verlor

UdSSR (Sovkino, Leningrad) 1929, R: Fridrich Ėrmler, B: Ekaterina Vinogradskaja, F. Ėrmler, K: Evgenij Šnejder, Gleb Buštuev, D: Fedor Nikitin, Ljudmila Semenova, Valerij Solovcov, Jakov Gudkin, Vjačeslav Viskovskij, Ursula Krug, 100' · 35mm, OmU

SA 25.11. um 18.30 Uhr · Am Flügel: Eunice Martins · Einführung: Barbara Wurm



Mit Ausnahme der Ukrainer (Dovženko, Špikovskij) hat wohl kein anderer Regisseur den gesellschaftlichen Umsturz in seiner ganzen Ambivalenz so vibrierend und offen zum Ausdruck gebracht wie der alte Tschekist und Partei-Künstler Fridrich Ėrmler in *Oblomok imperii* (lies: „Überbleibsel der alten Ordnung“). Das ist mindestens so paradox („pikant“, um Chef-Ėrmlerologen Oleg Kovalov zu zitieren) wie die Tatsache, dass in diesem Film ausgerechnet ein Abkömmling des alten Russland zum moralischen Sieger und eigentlichen Dechiffrierer des neuen Systems wird. Erstaunlich auch, dass dieser Ivan Filimonov, kriegstraumatisierter ehemaliger Unteroffizier des Großen Krieges (gespielt von Fedor Nikitin, der zum Zeichen des *shell shock*-bedingten Ich-Verlustes seines Helden gleich mehrere Rollen spielt), gerade weil sein Gedächtnis ausgelöscht ist, die neue Welt, in die/der er taumelt, mit neuen (naiven, unbefleckten) Augen zu sehen vermag. „Zu sehen ist“ dort, so Olaf Möller, „wie die Revolution mit sich selber kämpft“. Ob Märtyrer-Legende oder Märchen-Allegorie, ob Expressionismus-Manifest oder Freudianismus-Lehrbuch – *Oblomok imperii* ist alles zugleich. Und ein Meisterwerk der Filmavantgarde. (bw)

Wir zeigen eine Kopie des Österreichischen Filmmuseums.

Ljubov' i nenavist'

Liebe und Hass

UdSSR (Mežrabpom-fil'm) 1935, R: Al'bert Gendel'stejn, B: Sergej Ermolinskij, K: Vasilij Pronin; M: Dmitrij Šostakovič, D: Ėmma Cesarskaja, Aleksandr Čistjakov, Rina Zelenaja, Andrej Abrikosov, Viktor Stanicyn, 78' · 35mm, OmU

SA 25.11. um 20.30 Uhr · Einführung: Olaf Möller



Donbass, Bürgerkriegsjahr 1919. Gemeinsam mit der Roten Armee ziehen sich die Bergarbeiter zurück, es bleiben Frauen und Kinder, Dejnekas Weißgardisten machen sich in der Mine breit, den versklavten, der Willkür und Gewalt der Soldaten ausgesetzten Frauen bleibt keine andere Wahl – sie formieren sich zur Guerilla und verwandeln das Dorf schließlich in eine nicht zu erobernde Weiberbastion. Es ist ein dichtes, aber wohltemperiert erzähltes Sozialdrama, das der von Pudovkin (für *Das Ende Sankt Petersburgs*) zum Assistenten auserkorene Meisterschüler Ėjzenštejns, Al'bert Gendel'stejn, in seiner ersten Regiearbeit gebaut hat – man kann das nicht anders sagen, weil die Entstehungszeit von *Liebe und Hass* in die langgezogene Übergangsphase von stumm zu Ton und von Avantgarde zu SozRealismus fiel. Mit jenem Meisterkomponisten, dem er 1966 einen großartigen Dokumentarfilm widmete, Dmitrij Šostakovič, harmonierte er jedenfalls prächtig: Wo dieser für maximale Ironie und Subversion sorgt, übt sich Gendel'stejn in weitgehend dialogfreier Inszenierung. Das Ergebnis ist ein absolut wiederzuentdeckender Film, dessen Rhythmik packt – und dessen Gesichter in Erinnerung bleiben. (bw)

Ajna („Pesčanaja učitel'nica“)

Ajna („Die Sandlehrerin“) (*Fragment*)

UdSSR (Sojuzkino, Moskau) 1930, R: Nikolaj Tichonov, B: Marija Smirnova nach Erzählung und Libretto Andrej Platonovs, K: Nikolaj Francisson, D: Zana Zanonij, Evgraf Žachovskij, Irina Ivanova, Ivan Kučenkov, 26' · **35mm, OmÜ**

Goroda i gody

Städte und Jahre

UdSSR (Lenfil'm) 1930, R: Evgenij Červjakov, B: Natan Zarchi u. E. Červjakov nach Konstantin Fedins gleichnamigem Roman, K: Svjatoslav Beljaev, Aleksandr Sigaev, D: Ivan Čuvelev, Gennadij Mičurin, Bernhard Goetzke, Sofja Magarill, Andrej Kostričkin, Vladimir Gardin, Leonid Kmit, 94' · **35mm, OmÜ**

SO 26.11. um 18.30 Uhr · Am Flügel: Eunice Martins · Einführung: Barbara Wurm



Zwei Archivfunde, zwei Fallstudien zur Literaturverfilmung im Staliniismus – zwei Revolutionskino-Sonderlinge, die faszinieren, ganz besonders visuell. Das Wüstensozialdrama *Ajna* – von 1970m sind 596m erhalten, der zweite und dritte Akt der amerikanischen Amkino-Verleihkopie – gilt als einziges zu Lebzeiten realisiertes Drehbuch Andrej Platonovs. Seine Erzählung *Die Sandlehrerin*, entstanden 1926, und die entsprechenden Libretti wurden von der Szenaristin 1930 allerdings einer fundamentalen Korrektur unterzogen, sodass „aus einem philosophischen Gleichnis über Mensch und Naturgewalt sukzessive ein Agitfilm über Kollektivierung wurde“ (Anna Kovalova). Wenngleich Platonovs Nomaden also keine Existenzberechtigung mehr hatten, lebt doch sein zentraler Held auch im Film: der Sand.

Komplex ist auch das Verhältnis zwischen Fedins Romanexperiment *Städte und Jahre* (1924) – dessen Story sich von Schwabing über Dresden nach Petrograd und vom Großen Krieg bis ans Ende des Bürgerkriegs zieht – und Evgenij Červjakovs filmischer Umsetzung, von der zwar zwei Akte fehlen, die aber eine unglaubliche psychologische und dramatische Intensität erreicht – besonders im entscheidenden Steppen-Duell am Ende des Films: Andrej und Kurt sind Freunde – aber Klassenfeinde. (bw)

Putevka v žizn'

Der Weg ins Leben

UdSSR (Mežrabpom-fil'm) 1931, R: Nikolaj Ėkk, B: Aleksandr Stolper, N. Ėkk, Regina Januškevič, K: Vasilij Pronin, M: Jakov Stolljar, D: Jyvan Kyrila, Nikolaj Batalov, Michail Džagofarov, Vladimir Veskovskij, Michail Žarov, 93' · **16mm, OmÜ**

DI 28.11. um 20 Uhr · Einführung: Christine Götz



Revolutionär ist dieser erste sowjetische Spielfilm mit (Tagefon-)Ton auch in medialer Hinsicht: Die (weiterexistierenden) Zwischentitel kommen in Bewegung, das strahlende Gesicht der Epoche, Nikolaj Batalov, erhält erstmals Stimme, neben Mono- und Dialog wird das Lied zur tragenden Säule der Agitation. (bw)

Zlatye gory Berge aus Gold

UdSSR (Sojuzkino, Leningrad) 1931, R: Sergej Jutkevič, B: Andrej Michajlovskij, Leo Arnštam, Vladimir Nedobrovo, S. Jutkevič, Aleksej Čapygina, K: Žosef Martov, Vladimir Rapoport, M: Dmitrij Šostakovič, D: Boris Poslavskij, Jurij Korvin-Krukovskij, Boris Feodos'ev, Ivan Strauch, Boris Tenin, Nikolaj Mičurin, 129' · 35mm, OmU

MI 29.11. um 20 Uhr · Einführung: Stephan Ahrens



Vielleicht war Sergej Jutkevič der exzentrischste unter den intellektuellen Sov-Avantgardisten (mit Theatererfahrung an der Bürgerkriegsfront), jedenfalls aber dem Experiment zugeneigt, fast ein Jahrhundert lang. Nachdem er mit *Kruževa* (*Spitzen*, 1928) ein ideologisch wie ästhetisch zentrales Stummfilmwerk geschaffen hatte und bevor er viel später seinen legendären Lenin-Hattrick inszenierte – *Rasskazy o Lenine* (1957), *Lenin v Pol'she* (1965), *Lenin v Pariže* (1981) – setzte der Theorieprofessor mit *Zlatye gory* ein Ausrufezeichen des Tonfilms, im selben Jahr wie Ėkks Sound-Erstling *Der Weg ins Leben* und in kongenialer Zusammenarbeit mit Freund Šostakovič.

Erstaunlich ist hier nicht nur, wie Volkslied und Revolutionspathos, Gstanzl (*častuška*) und Ukrainisch-Russische Sprachnuancierung sowie Instrumentationslust und bewusstes Aussetzen des Tons zu zusammenspielen, sondern vor allem auch die Komplexität der Narration. Denn die Realparabel der Verführung des einfachen Bauern Petr, der sich, nur weil er von einem Pferd träumt, vom Werksboss-Sohn bestechen und zum Anschlag auf den Arbeiter Vasilij verführen lässt, führt Jutkevič mit dem legendären Streik der Bakuer Erdölarbeiter parallel. Metallurgie-Bergwerk-Griffithiana anno 1914 – gewidmet dem „Kollektiv-Koautor der Putilovwerke“! (bw)

Pokolenie pobeditelej Generation der Sieger

UdSSR (Mosfil'm) 1936, R: Vera Stroeva, B: Serafima Rošal', V. Stroeva, K: Leonid Kosmatov, M: Nikolaj Krjučkov, D: Boris Ščukin, Nikolaj Chmelev, Ksenija Tarasova, Vera Mareckaja, Nikolaj Plotnikov, Vladimir Kandelaki, Marija Sinel'nikova, 90' · 35mm, OmU

DO 30.11. um 20 Uhr · Einführung: Barbara Wurm



Anfang der dreißiger Jahre konzipiert – zeitgleich also mit dem Beginn von Vera Stroevas ultralanger Regiekarriere –, und 1936 schließlich realisiert, ist *Generation der Sieger* einer der zahlreichen Belege für die Geradlinigkeit dieses Œuvres, das stets im Mainstream der ideologischen Konjunkturen angesiedelt war, dort jedoch den Punkt genau traf und massive Filmkunst aufwies. Stroeva weicht keinen Zentimeter von der Großen Erzählung der Entstehung der revolutionären Bewegung und der Partei Lenins ab und genau deshalb ist der Film heute erkenntnisreich. Denn er markiert den *default-case* des Werdegangs der Berufsrevolutionäre zwischen 1896 und 1906 und bereichert den teleologischen Plot mit Details des antizaristischen Untergrunds – zugespielt von Alt-Bolschewiken, mit denen zu kooperieren Stroeva mit Stolz erfüllte. Vom studentischen Widerstand gegen überkommene Metaphysik-Lehrer über die Sibirien-Verbanung, den russisch-japanischen Krieg und den Blutsonntag im Januar 1905 bis hin zum Zwischensieg der „bürgerlich-demokratischen“ Revolution von 1905 reicht die ausbalanciert erzählte Story. Boris Ščukin verkörperte Held Aleksandr Michajlov so überzeugend, dass in den Jahren danach nur eine Rolle möglich war: die Lenins. (bw)

Junost' Maksima

Maksims Jugend (= Maksim-Trilogie, Teil 1)

UdSSR (Lenfil'm) 1934, R/B: Grigorij Kozincev, Leonid Trauberg, K: Andrej Moskvín, D: Boris Čirkov, Stefan Kajukov, Aleksandr Kulakov, Valentina Kibardina, Michail Tarchanov, 95' · 35mm, OmU

FR 01.12. um 20.30 Uhr · Einführung: Barbara Wurm

Vorprogramm:

Vstreča s Maksimom (= 1. Novelle des Boevoj kinosbornik 1) UdSSR (COKS) 1941, R: Sergej Gerasimov, B: Grigorij Kozincev, Leonid Trauberg, D: Boris Čirkov, 32' · **File**



1934, Krönungsjahr für Lenfil'm! Als der SozRealismus kanonisch wurde und die ‚Brüder Vasil'ev‘ die Bürgerkriegs-Legende Čapaev wiederbelebten, schuf ein anderes, schon etabliertes Regie-Dream-Team, Kozincev/Trauberg (bekannt als FÉKS-Gründer, die Fabrik des exzentrischen Schauspielers), eine neue Figur, die zur ultimativen Revolutionslegende wurde: Maksim. Dieser gut gelaunte Simplicissimus der neuen Neuzeit ist der einzige einer Freundes-Trojka von Petersburger Jungarbeitern, der jene in Teil 1 der Trilogie geschilderten ersten schweren Hürden des Bolschewik-Werdens zwischen 1907 und 1910 nimmt (den Tod Andrejs verschuldet der Meister, jenen Djomas die Gefängniswache – er hat mit den anderen zum Tode verurteilten Demonstranten aus Protest die ‚Warschawjanka‘ gesungen). Politisiert durch die Sonntagsschullehrerin (Natascha verwendet stets einfache Worte) und Parteikomitee-Leiter Polivanov, zieht Maksim, das berühmte Šostakovič-Lied auf den Lippen, gegen die Reaktion in den Untergrund. (bw)

Vozvraščenie Maksima

Maksims Rückkehr (= Maksim-Trilogie, Teil 2)

UdSSR (Lenfil'm) 1937, R: Grigorij Kozincev, Leonid Trauberg, B: Lev Slavin, G. Kozincev, L. Trauberg, K: Andrej Moskvín, M: Dmitrij Šostakovič, D: Boris Čirkov, Valentina Kibardina, Anatolij Kuznecov, Michail Žarov, Aleksandr Zraževskij, Aleksandr Čistjakov, Vasilij Vanin, Aleksej Bondi, 105' · 35mm, OmU

SA 02.12. um 20.30 Uhr

Waren Zuschauer und Kritiker anfangs ob des offensichtlichen *twist n' turns* in der künstlerischen Biografie der FÉKSler skeptisch, so wartete man auf Teil 2 der Trilogie bereits sehnsüchtig. Es war Kozincev/Trauberg gelungen, „einen Menschen aus dem Volke zu zeigen“, wie Jerzy Toeplitz schrieb, „der alle physischen und psychischen Grundmerkmale der Vertreter des russischen Proletariats besaß“, ein „sui generis des Till Eulenspiegel aus der Narwsker Ecke (...)“, ein fröhlicher, sorgloser, mutiger und ehrlicher Bursche, der das Leben in gesellschaftlichen und persönlichen Konflikten kennenlernt.“ Und auch wenn *Maksims Rückkehr* einen deutlich gereiften, ‚vom Stahl gehärteten‘ Leninisten zeigt – geschildert wird der Bolschewisten-Aktionismus vor dem Ersten Weltkrieg, zwischen Juli und August 1914 –, so ist es doch ein stets jugendlicher und in Dur singender Held, den der inzwischen selbst legendäre Boris Čirkov gibt. (bw)

Vyborgskaja storona

Die Wyborg-Seite (= Maksim-Trilogie, Teil 3)

UdSSR (Lenfil'm) 1938, R/B: Grigorij Kozincev, Leonid Trauberg, K: Andrej Moskvín, Georgij Filatov, M: Dmitrij Šostakovič, D: Boris Čirkov, Valentina Kibardina, Natal'ja Uživij, Jurij Tolubeev, Maksim Štrauch, Michail Gelovani, 116' · 35mm, OmU

SO 03.12. um 18.30 Uhr · Einführung: Heike Winkel

Zwischen *Vozvraščenie Maksima* (Teil 2) und *Vyborgskaja storona* (Teil 3) hatte Maksim die Ehre eines Kurzauftritts in Fridrich Ėrmlers Politmonument *Velikij graždanin* (*Der große Patriot*), bei dem ebenfalls Dmitrij Šostakovič den Ton angab. Ganz offensichtlich war der Bekanntheitsgrad jener Figur, die quasi zeitgleich mit dem Tonfilm geboren ward, enorm. Auch im letzten Teil der Trilogie faszinierte die grenzenlose Unbefangenheit, mit der unser Held, selbst schon erfahrener Organisator soldatischer Massen, lächelnd durchs Leben zieht. Erzählt werden nun endlich die ersten Monate in Petrograd nach dem Großen Oktober und es nimmt kaum Wunder, dass Maksim auch auf das Führungspersonal des Staats trifft: Lenin (Maksim Štrauch), Stalin (Michail Gelovani) und Sverdlov. Allem staatstragenden Gedöns zum Trotz (und auch wenn Lenin ihn korrigieren darf), ist es Maksim, der die Herzen der Sowjets erobert hatte. „Es gibt wenige Gestalten im sowjetischen Film, ja sogar in den Filmen anderer Länder, in der Literatur und im Theater, die so unsterblich sind.“ (Jerzy Toeplitz). (bw)



Aus dem Fernseharchiv

In den Archiven der öffentlich-rechtlichen Fernsehsender Deutschlands liegt ein kaum bekannter Schatz: Spielfilme teils prominenter Regisseure und/oder Drehbuchautoren, entstanden hauptsächlich in den sechziger und siebziger Jahren, als die Rundfunkanstalten zugleich ein Übungs- und Experimentierfeld auch für Nachwuchsfilmemacher boten. Reine TV-Produktionen, die in aller Regel auch nur im Fernsehen gezeigt wurden, dort allerdings ein Millionenpublikum erreichten. Auf diesen weitgehend vergessenen Teil der deutschen Filmgeschichte möchte die von Jan Gypfel initiierte und mitkuratierte Reihe *Aus dem Fernseharchiv* hinweisen: Monatlich wird ein Fernsehspielfilm präsentiert, der seit langem nicht mehr aufgeführt wurde und anderweitig nicht verfügbar ist. Arbeiten von bemerkenswerter Qualität und Vielfalt, die umso mehr erstaunen, als die thematisch und ästhetisch zum Teil eher „schwierigen“ Werke ihre Erstaussstrahlung meist im Hauptabendprogramm der ARD erlebten. Im vierten Quartal 2017 zeigen wir Produktionen des Senders Freies Berlin, der 2003 im Rundfunk Berlin-Brandenburg aufging.

Die Veranstaltungen der Reihe *Aus dem Fernseharchiv* finden bei freiem Eintritt statt.

Abgründe: Robert

BRD 1967, R: Peter Lilienthal, B: Stanley Ellin, Peter Lilienthal, Peter Schneider, K: Gerard Vandenberg, D: Else Quecke, Thomas Rosengarten, Peter Hirche, Renate Gerhardt, Ladislaus Somo, Martin Rosen, Nina von Porembski, 35' · **File**

Abgründe: Claire

BRD 1967, R: Peter Lilienthal, B: Patrick Quentin, George Moore, Peter Lilienthal, K: Gerard Vandenberg, M: David Llywelyn, D: Boy Gobert, Elfriede Irrall, Sigrid Johanson (d.i. Sigrid von Richthofen), Rolf Zacher, Jan Andreff, 45' · **File**

SO 08.10. um 20.30 Uhr + MI 11.10. um 20 Uhr · Einführung: Jan Gypfel



Während er später vor allem mit politisch engagierten Filmen bekannt wurde, hatte der 1929 geborene Peter Lilienthal in den sechziger Jahren einen ganz anderen Ruf: als hoch gelobter Schöpfer avantgardistischer, oft kafkaesk wirkender Fernsehfilme und damit „als der konsequenteste, ja bislang einzige Filmautor, den das deutsche Fernsehen hervorgebracht hat“ (Peter W. Jansen, *Die Zeit*, 2.2.1968).

Im Oktober 1967 erlebten zwei kürzere Lilienthal-Filme im Doppelpack ihre Ursendung: *Robert* erzählt von einem Zwölfjährigen, der seine Klassenlehrerin – eine redliche, verständnisvolle Frau kurz vor der Pensionierung – mit ebenso naiver wie subtiler Boshaftigkeit aus der Fassung bringt. Während der Junge sein Psychospiel nur zum Vergnügen zu treiben scheint, hat die Titelfigur von *Claire* handfeste Gründe für ihr Vorgehen: Ihr mutterfixierter, auch körperlich nicht ganz gesunder Sohn droht sich in fortgeschrittenem Alter doch noch zu emanzipieren, indem er sich einer anderen Frau zuwendet.

In der *Abendzeitung* vom 19.10.1967 beschrieb Ponkie *Abgründe* als „faszinierend wie schillernde Traumgespinste, ein wenig an die ätherisch irrationale Poesie Coctaus erinnernd und trotz verwirrend absurder Tiefenlotungen von der Magie psychologischer Filigranzzeichnungen.“ Ihr Fazit: „Ein subtil gänsehäutiger, höchst kunstvoll exzentrischer Abend.“ (gym)

Seraphine oder Die wundersame Geschichte der Tante Flora

BRD 1965, R: Peter Lilienthal, B: David Perry, K: Friedhelm Heyde, D: Heinz Meier, Käte Jaenicke, Else Ehser, Annemarie Schradiek, Adolf Rebel, 60' · [File](#)

Unbeschriebenes Blatt

BRD 1966, R: Peter Lilienthal, B: Rhys Adrian, Peter Lilienthal, K: Gerard Vandenberg, D: Axel Bauer, Heinz Meier, 42' · [File](#)

MI 22.11. um 20 Uhr + FR 24.11. um 18.30 Uhr · Einführung: Jan Gypfel

Ein Mann fährt mit seiner Frau und einer großen Kiste an die See. Darin befindet sich eine missgestaltete Robbe, die sich durch enorme Gefräßigkeit auszeichnet. Nach sieben Jahren hat sich seine Frau mit der Forderung durchgesetzt, das Seraphine genannte Tier ins Meer zu befördern. Auch der Besitzer der ärmlichen Pension, in der das Paar absteigt, würde gern einen gefräßigen und tyrannischen Gast loswerden: die alte Tante Flora, der seine Frau jeden Wunsch erfüllt. – In der *Welt* las man vorab: „Lilienthal hat aus diesem englischen, mehr auf hübsche Gruselunterhaltung bedachten Vorwurf ein Stück melancholischer Poesie gezaubert. (...) Eine genau festgelegte Atmosphäre durchtränkt den letzten Zipfel der Erzählung, eine Mischung aus Trauer, Sehnsucht, Bedrückung, melancholischer Freude und böser Schwärze.“ (L.S., 17.3.1965).

In *Unbeschriebenes Blatt* bewirbt sich ein Mann um eine Stelle, weigert sich jedoch hartnäckig, den dazu üblichen Fragebogen auszufüllen. Damit treibt er den Direktor der Firma an den Rand des Wahnsinns. Lilienthal schmückte die simple Fabel mit nahezu allen Mitteln aus, die damals für ihn typisch waren. „Entfesselte Television“ konstatierte Karl Heinz Kramberg in der *Süddeutschen Zeitung* vom 18.6.1969: „Lilienthal benutzte die handliche Miniatur der kafkaesken Parabel (...) zu einem genüßlichen Quodlibet aus optischen Metaphern und Symbolen.“ Fazit: „Ein beinahe exzessives Vergnügen.“

In beiden Filmen verkörperte eine Hauptrolle Heinz Meier. Später bekannt geworden als Partner von Loriot (etwa als Familienvater Hoppenstedt und Lottogewinner Erwin Lindemann), hatte er 1953 das Wallgraben-Theater in Freiburg i. Br. mitbegründet, wo er vor allem in modernen Stücken auftrat. Von 1957 bis 2003 leitete er die Bühne auch. (gym)

Große Liebe

BRD 1966, R: Johannes Schaaf, B: Gabriele Wohmann, Johannes Schaaf, K: Michael Ballhaus, D: Immy Schell, Heinz Meier, Tilly Breidenbach, Horst Naumann, Else Ehser, 79' · [File](#)

SA 02.12. um 18.30 Uhr + SO 03.12. um 21 Uhr · Einführung: Jan Gypfel



Bevor Johannes Schaaf mit seinem Kinoerstling *Tätowierung* 1967 eines der wichtigsten Werke des frühen „Jungen Deutschen Films“ schuf, führte der vom Theater Kommende bei sechs Fernsehproduktionen Regie. So auch bei dem ersten Film nach einem Drehbuch der Schriftstellerin Gabriele Wohmann. *Große Liebe* ist bereits ein für die Autorin ganz typischer Stoff: Eine ledige Lehrerin – nach damaligem Verständnis mit 31 Jahren schon ein „spätes Mädchen“ – möchte sich aus ihrem bildungsbürgerlichen protestantischen Elternhaus befreien. Doch der verheiratete Mann, mit dem sie – zum Missfallen des heimischen Matriarchats, das sie und ihre Bedürfnisse nicht ernstnimmt – eine intime Beziehung unterhält, schiebt die Scheidung immer wieder hinaus. Gleichzeitig sieht sich die unsichere Frau mit dem hartnäckigen Werben eines zuvorkommenden, aber kleingeistigen Kollegen vom Land konfrontiert, den zu ehelichen nur den Umzug in einen anderen Käfig bedeuten würde.

Kurt Habernoll urteilte im *Abend* vom 2.2.1966: „Ein bürgerliches Trauerspiel in mitunter etwas gewollt moderner Erzählweise mit reflektierenden Einblendungen. Gabriele Wohmann weiß in dem Milieu und mit den Typen, die sie uns vorstellt, gut Bescheid.“ (gym)

Gala unter den Linden

Berlin.Dokument

Berlin.Dokument – unter diesem Titel präsentiert das Zeughauskino in chronologischer Folge monatlich ein Programm mit dokumentarischen Aufnahmen von Berlin. Die Programme erzählen mosaikartig eine Geschichte Berlins, wie sie in oft unbekannten, an den Rändern der kommerziellen Filmindustrie entstandenen Aufnahmen überliefert ist.

Anlässlich der Wiedereröffnung der Staatsoper Unter den Linden präsentiert *Berlin.Dokument* Anfang Oktober zwei Programme: ein Kurzfilmprogramm mit Arbeiten aus den 1940er bis 1970er Jahren und den in Orwocolor gedrehten, repräsentativen DEFA-Großfilm *Gala unter den Linden*. Aspekten der Stadtplanung und des Stadtumbaus in Ost- und West-Berlin widmet sich das Programm im November, ehe zum Jahresausklang mit *Gigant Berlin* aus dem Jahr 1964 der erste abendfüllende Farbfilm über West-Berlin auf dem Spielplan steht.

Berlin.Dokument entsteht in Zusammenarbeit mit dem Bundesarchiv-Filmarchiv und wird von Jeanpaul Goergen kuratiert.

Deutsche Staatsoper Berlin – Geschichte und Geschichten

Befreite Musik D 1945, R: Peter Pewas, 17' · 35mm

Die Deutsche Staatsoper DDR 1955, R: Peter Ulbrich, 34' · 35mm

Ballettsolisten der Linden-Oper DDR 1963, R: Heinz Fischer, 15' · 35mm

Aktuelle Kamera 16.2.1974 (Einzelsujet), 5' · File

SO 01.10. um 20 Uhr · Einführung: Jeanpaul Goergen

„Verwüstet ist das Gesicht dieser Stadt. Eine Landschaft voll tragischer Düsternis“ – so beschreibt der Kurzfilm *Befreite Musik* die Situation unmittelbar nach Kriegsende: „Können Saiten erklingen, wo selbst der Stein zerrissen und aufgewühlt ist?“ Der Bericht über das Eröffnungskonzert der Deutschen Staatsoper im Admiralspalast vom 23. August 1945 bejaht diese Frage.

Zehn Jahre später, am 4. September 1955, wird die kriegszerstörte Deutsche Staatsoper Unter den Linden mit den *Meistersingern von Nürnberg* unter Franz Konwitschny wiedereröffnet. Die DEFA begleitet das Ereignis mit einem halbstündigen Farbfilm über die Geschichte des Hauses und seine Rekonstruktion unter Leitung des Architekten Richard Paulick. (jg)

Gala unter den Linden

DDR 1977, R: Georg F. Mielke, K: Peter Brand, 98' · 35mm

DO 05.10. um 20 Uhr · Einführung: Jeanpaul Goergen

Repräsentativer DEFA-Großfilm in Orwocolor über die Deutsche Staatsoper Unter den Linden, der einige ihrer besten und populärsten Sängerinnen und Sänger in populären Szenen und Arien vorstellt. Zwischen den Auftritten werden Impressionen aus dem Haus sowie dem nächtlichen Berlin gezeigt.

Theo Adam singt die Arie *Auf denn zum Feste...* aus *Don Giovanni* von Mozart, Anna Tomowa-Sintow die Arie *Nur der Schönheit* aus *Tosca* von Puccini, Peter Schreier die Cavatine des Almaviva aus *Der Barbier von Sevilla* von Rossini und Ute Trekel-Burkhardt und Isabella Nawe führen eine Szene aus dem *Rosenkavalier* von Richard Strauss auf. Neben vielen anderen treten Fritz Hübner in *Die Zauberflöte*, Martin Ritzmann in *Turandot* und Gisela Schröter in *Don Carlos* auf. Die zeitgenössische Oper fehlt aber ganz. Das Nummernprogramm von *Gala unter den Linden* ist weitgehend mit statischer Kamera aufgenommen, die Regie verzichtet auf eine filmische Auflösung der Auftritte. Als „kostümiertes Konzert“ kritisierte ihn daher die *Neue Zeit*, die ihn dennoch milde als „noble Visitenkarte“ der Staatsoper auswies. Heute ermöglicht dieses Wunschkonzert ein Wiedersehen mit erstklassigen Interpreten, die überwiegend in den Original-Bühnendekorationen auftreten. (jg)

Stadtumbau in Ost und West

Verkehr. Problem einer Stadt. Ein Filmbericht aus Berlin BRD 1966, R: Rudi Flatow, 27' · 35mm

Deutschlandspiegel 136/1966 (Einzelsujet) BRD 1966, 5' · File

Der Augenzeuge 1965/19 (Einzelsujet) DDR 1965, 4' · File

Der Augenzeuge 1968/34 (Einzelsujet) DDR 1968, 3' · File

Der Augenzeuge 1969/22 (Einzelsujet) DDR 1969, 3' · File

Berlin – Hauptstadt der DDR I DDR 1968, R: Peter Sbrzesny, 23' · 35mm

SA 04.11. um 20 Uhr + SO 05.11. um 19 Uhr · Einführung: Jeanpaul Goergen



Aspekte der Stadtplanung und des Stadtumbaus in Ost- und West-Berlin. *Verkehr. Problem einer Stadt* zeichnet 1966 das komplexe Zusammenspiel der verschiedenen Verkehrsarten im Westteil der Stadt nach. Für den Bau der Stadtautobahn werden Breschen in die gewachsene Stadtstruktur geschlagen und die Straßenbahn wird als ein „Relikt aus Großvaters Zeiten“ stillgelegt. Sujets des *Deutschlandspiegel 136/1966* porträtieren die Gedächtniskirche und die auf Altberliner Fassaden spezialisierte Malerin Hanna Ross. Drei Einzelsujets aus der DEFA-Wochenschau *Der Augenzeuge* stellen die Straße Unter den Linden, die architektonischen Umbrüche in Berlin-Mitte sowie moderne Bauten am alten Fischer-Kiez an der Mühlendamm-schleuse vor.

Berlin – Hauptstadt der DDR I von 1968 ist Teil einer Reihe von Informationsfilmen über die baulichen Veränderungen in Ost-Berlin. Bei der Neugestaltung des Stadtzentrums im Lenin-Jahr 1968 „werden konsequent die Prinzipien des sozialistischen Städtebaus verwirklicht.“ Berlin wird zu einer Metropole umgebaut, „die den Entwicklungsstand des sozialistischen Staates deutscher Nation würdig repräsentiert.“ Vorgestellt werden unter anderem der Straßentunnel am Alexanderplatz, das Hotel Stadt Berlin, das Haus der Statistik, der Laden- und Wohnkomplex Rathausstraße, der Fernsehturm und die neue Markthalle sowie die Bautätigkeit am Leninplatz. (jg)

Gigant Berlin

BRD 1964, R: Leo de Laforge, 73' · DCP

SA 16.12. um 18.30 Uhr + SO 17.12. um 20 Uhr · Einführung: Jeanpaul Goergen

Vorprogramm:

Neues Leben wächst aus den Ruinen BRD 1959, R: Leo de Laforge, 14' · 35mm



Gigant Berlin (1964) ist der erste abendfüllende Farbfilm über West-Berlin. Leo de Laforge, der bereits vor dem Zweiten Weltkrieg immer wieder die Stadt porträtiert hatte, stellt West-Berlin als eine dynamische und weltoffene Stadt vor, die aber noch unter dem Schock des Mauerbaus steht. Beklemmende Szenen vom Bau der Mauer begleitet er mit scharfen Angriffen gegen den Osten. Unter dem Schutz der alliierten Militärparaden paart sich trotzig Selbstbehauptung mit einem optimistischen Bekenntnis zur westlichen Moderne. *Gigant Berlin* ist ein widersprüchlicher, an Walter Ruttmanns *Berlin. Die Sinfonie der Großstadt* von 1927 angelehnter Film über den Alltag in der westlichen Teilstadt, die sich in ihrem Schicksal eingerichtet, aber keineswegs darin ergeben hat. Der enthusiastische Empfang des US-amerikanischen Präsidenten John F. Kennedy am 26. Juni 1963 verleiht diesem Willen einen unvergessenen Ausdruck.

In *Neues Leben wächst aus den Ruinen* (1959) verfolgt Leo de Laforge den Bau eines Büro- und Geschäftshauses auf einem Trümmergrundstück an der Joachimstaler Straße 10-12. Der Neubau für die Allianz-Versicherung an der Ecke Kurfürstendamm wird als „Eckpfeiler für ein neues pulsierendes Zentrum in einer Weltstadt“ vorgestellt. Mit seinen 14 Stockwerken ist er das erste Hochhaus am Kurfürstendamm. Heute steht der Bau unter Denkmalschutz. (jg)



Des Morgens helle Schwingen

Zum 100. Jahrestag der Unabhängigkeitserklärung Finnlands

Am 6. Dezember 1917 erklärte das Großfürstentum Finnland im Windschatten der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution seine Unabhängigkeit von Russland. Allerdings erst 1919 gab sich das Land eine republikanische Verfassung. Dazwischen liegt eine Periode, deren Ereignisse das Land bis heute traumatisiert: Vom 27. Januar bis 5. Mai 1918 tobte ein Bürgerkrieg zwischen den progressiven und konservativen Kräften, den Roten und den Weißen – den das Deutsche Kaiserreich durch die Finnland-Intervention von März bis Dezember 1918 zu letzterer Gunsten entschied.

Rund vier Dekaden brauchte es, bis – unter anderem dank Väinö Linnas Trilogie *Täällä pohjantähden alla* (1959–62) – überhaupt öffentlich die Verbrechen der Weißen wie der Roten Leiden diskutiert werden konnten. Und dennoch, selbst ein Jahrhundert später wechseln manchmal noch Menschen still die Straßenseite, wenn ihnen jemand entgegenkommt, dessen Urgroßvater für die andere Seite gekämpft hat... Finnlands Freiheit ist auch eine Geschichte unversöhnlicher Erinnerungen.

Des Morgens helle Schwingen – ein Wort aus Veikko Antero Koskenniemis Text zu Jean Sibelius' *Finlandia* – gedenkt der Ereignisse in Finnland 1917–18 mit vier Spielfilmen und einer Dokumentation: Episches Nationalkino findet in der von Olaf Möller zusammengestellten

Reihe genauso einen Platz wie ätzend Widerspruchsgeladenes und grimmig Revisionistisches; sein Herz verdankt das Programm mit *Muisto* einer Schlüsselfigur des finnischen Nachkriegs-Geisteslebens: Peter von Bagh.



MIDNIGHT SUN FILM FESTIVAL



Raja 1918 The Border

FIN/RUS 2007, R: Lauri Törhönen, B: Aleksi Bardy, Jörn Donner, Lauri Törhönen, K: Esa Vuorinen D: Martin Bahne, Minna Haapkylä, Tommi Korpela, Hannu-Pekka Björkman, 114' · 35mm, OmeU

DI 05.12. um 20 Uhr · Eröffnung der Filmreihe



Nachdem sich Carl von Munck in der Schlacht von Tampere bewährt hat, schickt man den Neu-Hauptmann an den äußersten Rand des jungen Landes, wo er sich eines dringlichen Problems annehmen soll: dem Ziehen wie Überwachen der Grenze zu Russland. Mit seinem sowjetischen Gegenüber Gentš versteht er sich ausgezeichnet, auch wenn sie politisch auf verschiedenen Seiten stehen. In seine ihm vor Ort zugewiesene Assistentin Maaria Lintu verliebt er sich bald – ohne zu ahnen, dass sie für die Sozialisten im Untergrund tätig ist. Als die Sowjetmacht beginnt, Unerwünschte (Finnen, Schweden, Juden...) abzuschieben, macht sich auf finnischer Seite schnell und flächendeckend Paranoia breit – wen lässt man da ins Land? Die Stunde der Agitatoren schlägt. Bald ist jedes Gerücht Argument genug, um Fremde wie politisch Andersdenkende zu ermorden...

Eine Studie in Grauschattierungen, in der jeder Täter und Opfer zugleich ist – aber eben einige dann doch mehr Täter sind als andere. Dass *Raja 1918* in den letzten Jahren erneut an politischer Brisanz gewonnen hat, spricht gegen die Politik unserer Zeit und für die Klugheit der Autoren des Films. (om)

Luottamus

Trust

FIN/UdSSR 1976, R: Edvin Laine, Viktor Tregubovič, B: Väinö Linna, Vladlen Loginov, Mikhail Shatrov, K: Dmitriy Meskhiev, D: Igor Dmitriev, Kirill Lavrov, Antonina Shuranova, Margarita Terekhova, 95' · 35mm, OmeU

MI 06.12. um 20 Uhr · Einführung: Olaf Möller



Luottamus ist das einzige Werk der finnischen Filmgeschichte, in dem es wirklich um die Unabhängigkeit des Landes geht – den Ablösungsprozess von der ebenfalls im Werden begriffenen UdSSR. Mehr oder weniger jedes andere Stück Kino oder Fernsehen zu den Ereignissen des Jahres 1917 dreht sich um den Bürgerkrieg, und nicht wie *Luottamus* um das Verhältnis zum früheren Herren, die Begegnungen und Verhandlungen während des Dezembers, welche schließlich dazu führten, dass Lenin die Eigenständigkeit des Landes mit seiner Unterschrift beglaubigte.

Im Vergleich etwa zu *Täällä pohjantähden alla* nimmt sich *Luottamus* regelrecht bescheiden aus in seinen Maßstäben, speziell wenn man bedenkt, dass es sich um ein offizielles sowjetisch-finnisches Freundschaftsprojekt handelt, das denn auch – mehr symbolisch denn aus regiepraktischen Gründen – als Vierhänder realisiert wurde. Entstanden ist dabei eine würdevoll-stur-poetische, darin so feierliche wie melancholische Meditation über das Wesen aller Veränderungen, die weder in den offiziellen Geschichtstriumphalismus der Brežnev-Eiszeit passte noch in die sozialstaats-hippe Traurigkeit des Kekkonen-Ära-Herbstes. (om)

Muisto

Memory

FIN 1987, R: Peter von Bagh, 118' · 35mm, OmeU

DO 07.12. um 20 Uhr · Einführung: Olaf Möller

Der finnische Bürgerkrieg, ausgebrochen gleich nach der unilateralen Unabhängigkeitserklärung des einstigen Großfürstentums von Russland in Folge der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution, ist bis heute ein kollektives Trauma – am Rande zum Tabu. Über die Hintergründe des Bürgerkriegs wie dessen Verlauf, den Riss zwischen den Roten und den Weißen wird bevorzugt in vagen Phrasen gesprochen, wenn nicht gleich ganz geschwiegen. Man weiß, dass es Massaker gab und Konzentrationslager; dass Familien, Gemeinden, Landstriche innerlich zerrissen wurden durch die Ereignisse. Man weiß auch, wer den Krieg entschieden hat: das Deutsche Reich durch die Finnland-intervention. Aber wer in Deutschland wiederum wüsste davon?

Bewegtbilddokumente aus der Zeit selbst gibt es kaum. Das Gros stammt bitter-ironischerweise aus deutschen Beständen. Der Spielfilm, seinerseits, wagte sich nur sehr selten an das Thema. *Muisto* entstand im wohl letzten Augenblick, da Zeitzeugengespräche zu diesem Stück Geschichte noch sinnstiftend möglich waren. Worte, denen man oft anmerkt, wie lange sie schon gesprochen, für die Nachwelt zu Protokoll gegeben werden wollten, müssen hier jene Bilder evozieren, die kein Kameramann machte. (om)

Täällä Pohjantähden alla

Here, Beneath the North Star

FIN 1968, R: Edvin Laine, B: Väinö Linna, K: Olavi Tuomi, D: Aarno Sulkanen, Titta Karakorpi, Risto Taulo, Anja Pohjola, 190' · 35mm, OmeU

DI 12.12. um 19.30 Uhr · Einführung: Olaf Möller



Väinö Linna schrieb zwei massive Werke, in denen sich Finnland bis heute wiederfindet: Erst das Fortsetzungskriegs-Epos *Tuntematon sotilas* (1954), dessen Verfilmung durch Edvin Laine (1955) mittlerweile so zum öffentlich-rechtlichen Unabhängigkeitstags-Fernsehsprogramm gehört wie die Live-Übertragung des Empfangs beim Präsidenten; dann die Trilogie *Täällä Pohjantähden alla* (1959, '60, '62), in dem die Geschichte des Landes vom späten 19. bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts an Hand der Bauernfamilie Koskela beschrieben wird. Auch diesen Stoff nahm sich Laine vor.

Täällä Pohjantähden alla verdichtet die ersten beiden Bände auf knapp drei Stunden Laufzeit, mit dem Bürgerkrieg als dramatischen Höhepunkt – Massenszenen, politische Konfrontationen, Rituale von Leben und Tod. Der Film ebenso wie seine Fortsetzung *Akseli ja Elina* (1970) waren ein gern gesehener Wettbewerbsgast auf dem Filmfestival von Moskau, wo man Mehrstünder zu großen Themen mit einer sozialismusfreundlichen, im Kern aber ganz allgemein solide humanistischen Grundhaltung in jenen Jahren liebte. (om)

Mommilan veriteet 1917

The Mommila Murders

FIN 1973, R: Jotaarkka Pennanen, B: Paavo Haavikko, Heikki Katajisto, Pekka Lehto, Jotaarkka Pennanen, K: Heikki Katajisto, D: Reino Kalliolahti, Hannu Kahakorpi, Eero Kosteikko, Mikko Majanlahti, 76' · 35mm, OmeU

MI 13.12. um 20 Uhr · Einführung: Olaf Möller



Alfred Kordelin, geboren 1868 in äußerst bescheidene Verhältnisse, war zum Zeitpunkt seiner Ermordung am 7.11.1917 einer der reichsten Finnen seiner Zeit – ein Ehrenmann und vorbildlicher Bürger, der viel von seinen Reichtümern für wohltätige Zwecke gab. An seinem 49. Geburtstag wurde Kordelins Heim von einer marodierenden Gruppe revolutionärer Soldaten überfallen, der Hausherr am Ende erschossen. Warum? Vermutlich, weil er Geld hatte. – Jotaarkka Pennanens einzige Arbeit von Bedeutung ist ein finnischer Politthriller-Versuch à la Costa-Gavras, an dem mit Paavo Haavikko (Schriftsteller) und Jörn Donner (Journalist/Filmmacher/Politiker/enfant terrible) zwei der führenden Intellektuellen jener Jahre federführend beteiligt waren. (om)



Die Ufa

100 Jahre Film, Politik und Unterhaltung

Am 18. Dezember 1917 wurde in Berlin auf Betreiben der militärischen Führung die Ufa (Universum-Film AG) gegründet mit dem geheimen Ziel, die Anstrengungen des Kaiserreichs auf dem Gebiet der psychologischen Kriegsführung zu unterstützen. Doch es kam anders. Beschleunigt durch das Ende des Ersten Weltkriegs elf Monate später entstand in kürzester Zeit ein moderner, stark expandierender und auch international ausgerichteter Medienkonzern, der in allen Bereichen der Filmindustrie tätig war: in der Produktion und im Atelierbetrieb, im Verleih und der Kinoauswertung. Die Ufa wurde zu einer Marke von Weltruf. Hier arbeiteten geniale Regisseure wie Fritz Lang, F.W. Murnau und der weithin vergessene Ludwig Berger, die beliebtesten Stars, die einflussreichsten Techniker – und mit Erich Pommer ein Produzent mit künstlerischer Vision.

Stets fuhr die Ufa mehrgleisig: Für den Weltmarkt realisierte sie monumentale Spielfilme, für den nationalen Markt auch Serien, Komödien, volksbildende Kulturfilme und Wochenschauen. Der Glanz hatte Schattenseiten: Als die Firma in finanzielle Schwierigkeiten geriet, wurde sie 1927 vom deutschnationalen Verleger Alfred Hugenberg übernommen, der zwar den Künstlern weiter freie Hand ließ, gleichzeitig aber die Republik bekämpfte und Hitler auf dem Weg zur Macht half.

Unter den Nationalsozialisten folgte die Anpassung an das Regime und die Entlassung aller jüdischen Mitarbeiter, später die Verstaatlichung und ideologische Indienstnahme durch das Propagandaministerium. Was nach dem Zweiten Weltkrieg von der „Traumfabrik“ übrig war, wurde von den Alliierten zerschlagen. Danach war die Ufa weder filmwirtschaftlicher Partner für die Altbranche des deutschen Films bis 1968 noch für den Neuen Deutschen Film.

Erst durch vielfältige Fernsehproduktionsaktivitäten bekam sie erneut medienwirtschaftliche Bedeutung. Seit 2010 ist sie in einen von der Bertelsmann AG gesteuerten europäischen Medien-Großkonzern eingebunden. Sie bildet unter dem Dach der europaweit tätigen Freemantle Media Ltd. den zentralen Produktionsarm für Film, Fernsehen, Show und Entertainment in Deutschland.

Anlässlich der Gründung der Ufa vor 100 Jahren veranstaltet der Verein CineGraph Babelsberg zusammen mit dem Zeughauskino und der Friedrich-Wilhelm-Murnau-Stiftung vom 8.-10. Dezember 2017 eine dreitägige Konferenz im Pei-Bau des Deutschen Historischen Museums. Gäste aus dem In- und Ausland werden dort neue Forschungen zur Ufa vorstellen und über die Verschränkung von Film, Politik und Unterhaltung diskutieren. Im Zeughauskino findet begleitend eine Filmreihe statt. Die Konferenz wird gefördert von der Stiftung Kulturwerk der VG Bild-Kunst.



Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Ufa

FR 08.12. um 18.30 Uhr

Welche Rolle spielt die Ufa in der heutigen Medienproduktion? Wie geht die Ufa mit ihrer Geschichte um? Über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Ufa diskutieren Wolf Bauer und Nico Hofmann, die Geschäftsführer der Ufa, mit Ursula von Keitz (Filmuniversität Babelsberg Konrad Wolf) und Jürgen Kasten (CineGraph Babelsberg e.V.)

Der Eintritt ist frei.

Ein Glas Wasser

D 1923, R: Ludwig Berger, P: Erich Pommer, B: Ludwig Berger, Adolf Lantz nach der Komödie von Eugène Scribe, K: Günther Krampf, Erich Waschneck, D: Mady Christians, Helga Thomas, Hans Brausewetter, Lucie Höflich, 115' · 35mm

FR 08.12. um 20 Uhr · Am Flügel: Peter Gotthardt · Einführung: Christian Rogowski



Neben Fritz Lang und Friedrich Wilhelm Murnau ist Ludwig Berger Mitte der 1920er Jahre das dritte große Genie, das bei der Ufa unter Vertrag steht. Die drei Regisseure sind zwar erst Anfang, Mitte 30, haben aber jeder schon ein ganz eigenes Profil ausgebildet und machen Filme, die Kunst, Kunstfertigkeit und Publikumsansprache auf die eleganteste Weise verschmelzen lassen. Im Unterschied zu Lang und Murnau dreht Berger, der zuvor schon als junger Theaterregisseur für Furore gesorgt hatte, auch heitere Stoffe. Mit der bis heute existierenden Vorstellung vom schweren, düster dräuenden, deutschen Seelenkino und seinen Dämonen Mabuse, Nosferatu und Mephisto haben Bergers intelligente Komödien, Filmmärchen und Operetten nichts gemein.

Seinen ersten großen Erfolg feierte Berger mit *Ein Glas Wasser*, einer Produktion der Decla-Bioscop im Auftrag der Ufa. Eine Komödie im historischen Gewand: In London zur Zeit des Spanischen Erbfolgekriegs Anfang des 18. Jahrhunderts geht es eigentlich um Wohl und Wehe des Landes, doch die Königin und ihre ärgste Rivalin buhlen stattdessen um die Gunst des gleichen Mannes. Der aber liebt wiederum eine ganz andere. In der *Lichtbild-Bühne* jubelt Hans Wollenberg über Bergers Arbeit: „Seine Regieleistung gehört zum Feinsten, Kultiviertesten, Durchdachtsten und Geschmackvollsten, was die Lichtspielkunst hervorgebracht hat. (...) Er ist souveräner Herr über Licht und Schatten, er schafft Bildwirkungen von eindrucksvoller Schönheit und beredter Individualität. (...) Ein Film, der es rechtfertigt, von Lichtspiel-Kunst zu sprechen.“ (3.2.1923). In seinem Einführungsvortrag wird Christian Rogowski (Amherst College, Massachusetts) Bergers Schaffen bei der Ufa und im Exil beleuchten. (ps)

UFA-Trickmusterrolle

D 1944, P: Ufa, Trickaufnahmen: Gerhard Huttula, 25' · Beta SP

SA 09.12. um 17.30 Uhr · Einführung: Rolf Giesen

Eintritt
frei



Was wären *Metropolis* und *Münchhausen* ohne ihre Spezialeffekte? Ihren Weltruf verdankte die Ufa vor allem auch ihren technischen Mitarbeitern: Sie entwickelten kreative Lösungen für fast alle Herausforderungen und waren im besten Sinne Erfinder. Das gilt für die Bühnenbildner, Architekten und Toningenieur – und mehr noch für die Kameralente und die Abteilung für Spezialeffekte. Dort waltete ab 1937 Gerhard Huttula (1902–1996), zuerst an der Seite, dann als Nachfolger des legendären Guido Seeber. Sein Meisterstück lieferte Huttula, der vor allem für seine Modellaufnahmen und Rückprojektionen berühmt ist, mit Hans Albers' Ritt auf der Kanonenkugel in *Münchhausen* (1942).

Hinter dem unscheinbaren Titel *UFA-Trickmusterrolle* verbirgt sich ein Panorama von Tricks und Effekten, die Huttula für interne Zwecke aus Filmen zusammenstellte, an denen er als Spezialkameramann beteiligt war. Es reicht von *Kongo-Express* (1939) über *Stukas* (1941) bis hin zum großen Eisenbahnunglück in *Die große Liebe* (1942) und *Quax in Afrika* (1942). Zu sehen sind bedeutende Filmausschnitte, darunter möglicherweise die einzigen erhaltenen kurzen Szenen aus *Das Leben geht weiter* (1944/45), denn Huttula montierte die „Trickmusterrolle“ teilweise aus Schnittresten und Out-Takes. Außerdem finden sich Werkaufnahmen aus der Trickabteilung, die Schüfftan-Aufnahmen, Rückprojektionen und Modellaufnahmen zeigen. In einem Einführungsvortrag wird der Filmhistoriker und Schriftsteller Rolf Giesen, in dessen Sammlung die „Trickmusterrolle“ überliefert ist, über Special Effects bei der Ufa und die Geschichte des Filmtricks sprechen. (ps)

Saison in Kairo

D 1933, R: Reinhold Schünzel, B: Walter Reisch, K: Carl Hoffmann, M: Werner Richard Heymann, Liedtexte: Robert Gilbert, D: Renate Müller, Willy Fritsch, Leopoldine Konstantin, Gustav Waldau, 80' · 35mm

SA 09.12. um 18.30 Uhr + FR 15.12 um 21 Uhr · Einführung am 09.12.: Daniel Rafaelić

Vorprogramm:

Kairo. Bilder aus der Hauptstadt des jungägyptischen Staates D 1934, R: Martin Rikli, K: Carl Hoffmann, 11' · 35mm



Während die Weimarer Republik im Januar und Februar 1933 sang- und klanglos untergeht, dreht Reinhold Schünzel in Ägypten eine Komödie. Anstatt wie früher im Atelier und vor Kulissen aus Pappmaché, entstehen nun Aufnahmen vor Ort in Kairo und in der Wüste, bei den Pyramiden von Gizeh und auf arabischen Märkten. Immer wieder drängt sich in *Saison in Kairo* das Lokalkolorit hinein in die Geschichte von Willy Fritsch und der wie immer hinreißenden Renate Müller. Sie stammt aus abgebranntem Adel und verdingt sich nun auf der Schreibmaschine klappernd als Reisejournalistin; er ist der Spross einer Kaufhausdynastie, deren Läden selbst in Ägypten an jeder Ecke beworben werden. Gemeinsam hecken sie eine Intrige aus, in der sie sich glücklicherweise selbst verheddern.

Mochten Teile der gleichgeschalteten Presse zur Premiere im Sommer 1933 sehr abfällig urteilen, lobte die *Berliner Morgenpost* dennoch Schünzels Witz und Raffinesse: „Sie ist die liebende Jugend, mit langen Blicken, zürnender Blondheit und weicher Hingabe; er kommt uns diesmal geschäftig federnd, mit blinkendem Gebiß, Zahlen rasselnd. Er bleibt ahnungslos, bis durch einen zierlichen Knock-out, den er gelegentlich einem Ekel (Pointner: ausgezeichnet) hinwischt, die Herzen sich endlich finden und der Walzer siegt. Anhaltender Beifall.“ (8.8.1933).

Parallel zu *Saison in Kairo* entstand das kurze Städteporträt *Kairo*, ebenfalls fotografiert vom großartigen Kameramann Carl Hoffmann. Einführend spricht Daniel Rafaelić (Croatian Audiovisual Centre, Zagreb) über die Arbeit der Ufa in Ägypten. (ps)

F.P. 1

Secrets of F.P. 1

F.P. 1 doesn't answer

D 1933, R: Karl Hartl, B: Walter Reisch, Kurt Siodmak, K: Günther Rittau, Konstantin Tschet, Otto Baecker, Bauten: Erich Kettelhut, D: Conrad Veidt, Jill Esmond, Leslie Fenton, Donald Calthrop, 78' · DCP, englische Fassung

SA 09.12. um 21 Uhr · Einführung: Tobias Nagl

Vorprogramm:

F.P. 1 wird Wirklichkeit D 1934, R: Martin Rikli, 12' · 35mm



Science Fiction-Filme waren in den 1920er und 1930er Jahren eine Spezialität der Ufa. Künstlerische Vision und technisches Vermögen verschmolzen hier, um vor dem Auge des Betrachters eine Zukunft entstehen zu lassen, die fremd war – und doch glaubwürdig. Die Ufa unternahm diese Gradwanderung nur wenige Male, schuf dann aber stets richtungsweisende Filme wie *Metropolis* (1927), *Die Frau im Mond* (1929) und *F.P. 1 antwortet nicht* (1932). Sie alle enden in einer Katastrophe; sie alle wurden zu Klassikern des Sci-Fi-Genres.

Um die enormen Kosten wieder einzuspielen, setzte die Ufa auf den Weltmarkt und sagte den Großproduktionen aus Hollywood den Kampf an. In der frühen Tonfilmzeit ging mit dieser Strategie die Herstellung von Sprachversionsfilmen einher, weshalb von *F.P. 1 antwortet nicht* neben einer deutschen und einer französischen auch eine englischsprachige Version mit anderer Besetzung existiert. Darin spielt Conrad Veidt anstelle von Hans Albers den wagemutigen Flieger, der eine gigantische, mitten im Atlantik stehende Flugplattform retten soll – und dabei in lebensgefährliche emotionale Turbulenzen gerät. Wie unterschiedlich die Hauptdarsteller Albers und Veidt ihre Rolle anlegten, beobachtete damals Wolfgang Koeppen: „Einen Streit mit einem Rivalen spielt Albers schreiend, mit dem Fuß aufstampfend und einer Brutalität in Stimme und Geste, die kurz vor dem Faustschlag liegt. Veidt, der die englische Fassung spielt, begegnet seinem feindlichen Partner mit einer Ironie, die scharf und überlegen von den Lippen kommt.“ (*Berliner Börsen-Courier*, 30.9.1932). (ps)

Eine Filmreise durch den Menschenkörper

D 1930, B: Nicholas Kaufmann, 60' · 35mm

SO 10.12. um 18 Uhr · Am Flügel: Stephan Graf von Bothmer · Einführung: Janelle Blankenship

Innovation war für die Ufa der Schlüssel zum Erfolg. Schon kurz nach ihrer Gründung wurde damit begonnen, eine Lehrfilmabteilung und ein medizinisches Filmarchiv aufzubauen und mithilfe von Filmen wissenschaftliche Erkenntnisse zu gewinnen und zu vermitteln. Im Bereich des auch vom Staat geförderten „Kulturfilms“ und des Lehr- und Unterrichtsfilms schuf die Ufa richtungsweisende Arbeiten und war führend in der Welt. Ständig wurde in der Ufa-Kulturabteilung nach technischen Lösungen und neuen Ausdrucksformen gesucht – ob nun animierte Landkarten und Diagramme, Mikrofotografie, Zeitlupenbilder oder Röntgenaufnahmen. Um das allgemeine Publikum nicht zu langweilen, setzte die Ufa auch auf spektakuläre visuelle Effekte und eine fesselnde Dramaturgie.

All das bündelt der Mediziner Nicholas Kaufmann, der Leiter der Kulturabteilung, 1930 in *Eine Filmreise durch den Menschenkörper*: Sein abendfüllender Film, den zunächst nur ein Fachpublikum sehen durfte, schlägt einen weiten Bogen und verknüpft ältere Archivaufnahmen mit neuesten Entwicklungen wie der Schlieren-Kinematographie. Für das menschliche Auge Unsichtbares wird sichtbar: „Endlich sehen wir die komplizierte, gleichzeitig so genial einfache Maschine Mensch in allen ihren Funktionen. Nicht in mehr oder weniger plausiblen Trickzeichnungen, die letzten Ende doch nur ein Notbehelf bleiben, sondern am lebenden Objekt selbst. Die Tätigkeit des Herzens und der übrigen Organe, Blutkreislauf, Wesen der Befruchtung und Entwicklung, Embryogenie und alle Mysterien, die unser Körper birgt, werden mühelos offenbar, nicht, ohne daß sich dabei feststellen läßt, wie lernbedürftig man noch in einer Sache ist, die eigentlich jedem geläufig sein müßte.“ (*Vossische Zeitung*, 19.1.1932). Mit einem Einführungsvortrag von Janelle Blankenship (University of Western Ontario, Kanada). (ps)

Mensch ohne Namen

D 1932, R: Gustav Ucicky, B: Robert Liebmann, K: Carl Hoffmann, D: Werner Krauß, Maria Bard, Julius Falkenstein, Fritz Grünbaum, 87' · 35mm

SO 10.12. um 20 Uhr · Einführung: Philipp Stiasny



Von Anfang an ächzte die Weimarer Republik unter dem Erbe des Weltkriegs. Und so wie Politik, Gesellschaft und Kultur sich ständig um den Krieg und seinen Sinn, die Kriegsfolgen und Mythisierungen drehten, so waren auch die Ufa – die selbst ein Kind des Krieges war – und ihre Filme stets verwickelt in die Diskurse über den Krieg. Zwar produzierte die Ufa vor 1933 nur ausnahmsweise große Kriegsfilme wie den zweiteiligen, behördlich unterstützten Dokumentarfilm *Der Weltkrieg* (1927/28) und das U-Boot-Drama *Morgenrot* (1933). Doch im Bereich des Historienfilms, der die jüngste Vergangenheit in Form von Allegorien deutete, war die Firma aktiv und brachte beispielsweise 1922/23 den aufsehenerregenden *Fridericus-Rex-Vier-teiler* und 1930 mit *Die letzte Kompanie* einen hervorragenden frühen Tonfilm über den Krieg gegen Napoleon heraus. Nicht zuletzt verdiente die Ufa an den amerikanischen Weltkriegsfilmern, die in ihren zahlreichen Kinos liefen.

Mit *Mensch ohne Namen* verfilmte sie 1932 eines der ungewöhnlichsten Szenarios in diesem Kontext. Hier geht es nicht um die Zeit des Krieges selbst, sondern um die Frage, welchen Raum die Erinnerung an den Krieg in der Gegenwart eigentlich einnehmen darf. Werner Krauß spielt einen deutschen Soldaten, der im Krieg sein Gedächtnis verliert und es erst 15 Jahre später wiedererlangt. Längst ist er für tot erklärt worden, und als er mitten in der Wirtschaftskrise nach Berlin heimkehrt, seine Frau aufsucht und Ansprüche auf seine Firma stellt, wird er nicht erkannt, verleugnet, für einen Verrückten oder einen Betrüger gehalten. Er ist buchstäblich ein lebender Toter. Das ist Stoff für ein großes Drama, doch *Mensch ohne Namen* unterläuft diese Erwartung: Stattdessen präsentiert uns die Ufa eine Satire mit komischen Glanzlichtern, die mit einer Wiedergeburt endet. (ps)

Gold

D 1934, R: Karl Hartl, B: Rolf E. Vanloo, K: Günther Rittau, Otto Baecker, Werner Bohne, Bauten: Otto Hunte, D: Hans Albers, Brigitte Helm, Michael Bohnen, Lien Deyers, 118' · 35mm

DO 14.12. um 20 Uhr



„Hochspannung! Vorsicht! Lebensgefahr!“ Diese Warnung steht in *Gold* über dem Eingang zum Labor, in dem elektromagnetische Wirkungen künstliches *Gold* entstehen lassen sollen. Verstanden als Werbung, beschreibt die Warnung auch die Science Fiction-Filme der Ufa insgesamt – und die Filme ihres überragenden Stars Hans Albers. Wie in anderen Filmen des Genres, gibt es Intrigen und Agenten. Und auch hier werden Laboratorien und Zukunftsszenarien möglichst detailliert und realitätsnah entworfen, um am Ende spektakulär in die Luft zu fliegen. Bei aller Faszination für Technik und Ingenieurskunst: Im Grunde bergen diese Science Fiction-Filme weniger utopische Versprechen als dystopische Reinigungs- und Vernichtungsfantasien.

In *Gold* stehen dem Ingenieur-Helden neben männlichen Schurken natürlich auch schöne Frauen gegenüber. Es ist eine Ironie der Besetzung, dass die Ufa ihren Publikumsliebbling und höchstbezahlten Star der Tonfilmzeit, Hans Albers, just mit jener *Femme Fatale* konfrontiert, die 1927 als Roboter-Maria in *Metropolis* weltberühmt geworden war: Brigitte Helm wurde zu einer Ikone der Stummfilmzeit und hat nun mit gerade einmal 27 Jahren einen ihrer letzten Auftritte im Film. In Frankreich war Helm weiter ein Star, weshalb sie als einzige deutsche Darstellerin auch in der französischen Sprachversion von *Gold* mitspielte. (ps)

Ich bei Tag und Du bei Nacht

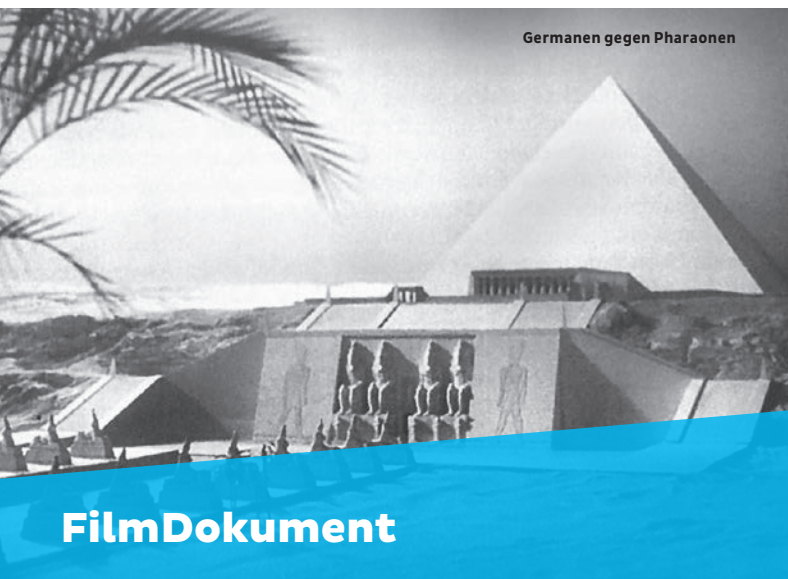
D 1932, R: Ludwig Berger, P: Erich Pommer, B: Hans Székely, Robert Liebmann, K: Friedel Behn-Grund, M: Werner R. Heymann, Texte: Robert Gilbert, D: Käthe von Nagy, Willy Fritsch, Julius Falkenstein, Friedrich Gnaß, 98' · DCP

SA 16.12. um 21 Uhr



„Wenn ich sonntags in mein Kino geh“, trällert Käthe von Nagy film- und fritschverliebt, und bald trällert das Publikum mit (auch samstags). Mit *Ich bei Tag und Du bei Nacht* erreicht die Ufa-Tonfilmoperette einen Höhepunkt an Eleganz und Witz: Mitten in der Wirtschaftskrise, als Millionen Deutsche unter Arbeitslosigkeit und Armut leiden, gelingt es Ludwig Berger, Märchen und Gegenwartsbild in Einklang zu bringen und über die Rolle des Kinos und die Möglichkeiten des Tonfilms zu reflektieren. Sein Film frönt dem Lebensmut erhaltenden Eskapismus – und ironisiert ihn zugleich dort, wo er in sentimentalem Kitsch ersäuft. Alles dreht sich um die wunderbare Käthe von Nagy und um Willy Fritsch, sie Maniküre, er Nachtkellner, beide nicht auf den Mund gefallen. In einer Welt voller falscher Fassaden verfluchen sie einander zuerst, dann lieben, dann verkennen sie sich – und schließlich gehen sie gemeinsam ins Kino.

Als *Ich bei Tag und Du bei Nacht* Ende 1932 herauskommt, wankt die Republik schon seit langem unter den Angriffen ihrer Feinde, vorneweg der Eigentümer der Ufa, der deutschnationale Parteichef Alfred Hugenberg. So gesehen, erwies sich die von liberalem, ja fast libertärem Geist beseelte Gruppe um den Produzenten Erich Pommer als „kulturbolschewistische Renommierzelle der Ufa“, wie Rudolf Arnheim augenzwinkernd und mit Blick auf die parodistisch-satirischen Züge des Films meinte: „Dank für die Liebeszene zwischen historischem potsdamer Mobiliar, die in dem bemerkenswerten Satz gipfelte: ‚Wer kann schon in Sanssouci Flöte spielen?‘ Man besuche diesen Film in Begleitung junger Mädchen.“ (*Die Weltbühne*, 6.12.1932). (ps)



Germanen gegen Pharaonen

FilmDokument

FilmDokument präsentiert wenig bekannte, non-fiktionale Filme aus verschiedenen Epochen der deutschen Filmgeschichte. Die im Zeughauskino alle zwei Monate stattfindenden Veranstaltungen berücksichtigen ganz unterschiedliche dokumentarische Formen, Arbeitsweisen und Produktionszusammenhänge. Das Spektrum reicht vom Reise- und Interviewfilm über die Reportage und das Porträt bis zum Kompilations- und Archivfilm, Privat- und Amateurfilme stehen neben Industrie- und Imagefilmen sowie den an deutschen Filmhochschulen entstandenen Arbeiten. In enger Zusammenarbeit mit dem Bundesarchiv-Filmarchiv und der Deutschen Kinemathek werden die Programme von Mitgliedern des Vereins CineGraph Babelsberg kuratiert und eingeführt – mit dem Ziel, das non-fiktionale Filmschaffen in Deutschland in seiner ästhetischen Vielfalt und zeithistorischen Bedeutung zu erfassen.

Das alte Ägypten im Film der NS-Zeit

Abschied von Nofretete D 1926, 1' · 35mm

König Fuad von Ägypten besucht Berlin D 1929, 3' · 35mm

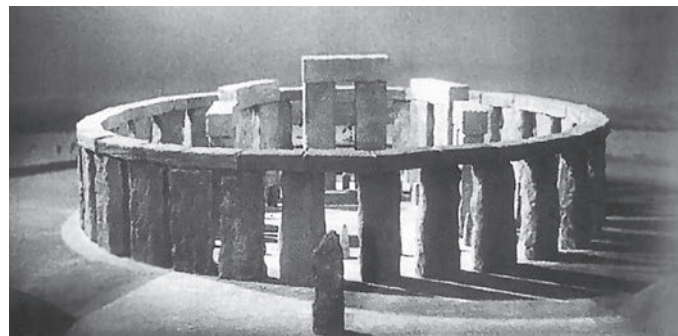
Kairo. Bilder aus der Hauptstadt des jung-ägyptischen Staates D 1934, P: UFA, R: Martin Rikli, K: Carl Hoffmann, 11' · 35mm

Tobis-Wochenschau Nr. 17 D 1939, 13' · 35mm

Bilder aus Ägypten D 1943, 11' · 35mm

Germanen gegen Pharaonen D 1939, P: Bavaria, R: Anton Kutter, 25' · 35mm

FR 15.12. um 18.30 Uhr · Einführung in englischer Sprache: Daniel Rafaelić (Croatian Audiovisual Centre, Zagreb)



Wenn von Nazis die Rede ist, die auf der Suche nach den Geheimnissen des alten Ägypten sind: Wer würde da nicht an Indiana Jones denken und an deutsche Wissenschaftler im Dienste der Diktatur? Als Propagandaminister Goebbels 1939 auf einer Urlaubsreise auch Ägypten und die Wüste besuchte, waren jedenfalls auch Kameras anwesend und lieferten Aufnahmen für die *Tobis-Wochenschau*. Allgemein war das Verhältnis der deutschen Ägyptologie zum NS-Regime nicht frei von Ideologie und Politik. Das fällt umso mehr ins Gewicht, als die deutschen Vertreter des Faches bis 1933 einen hervorragenden Ruf in der Welt genossen. Wie erscheint nun das alte Ägypten im dokumentarischen und propagandistischen Film der NS-Zeit?

Neben der Tobis-Wochenschau und dem im Krieg entstandenen Kompilationsfilm *Bilder aus Ägypten* (1943) verdient *Germanen gegen Pharaonen* (1939) besonderes Interesse: Der Film vertritt die These, die arische Kultur sei noch älter als die ägyptische Hochkultur, ja, sie habe diese sogar beeinflusst. Stonehenge in Südengland wird zu diesem Zweck als „urgermanische Kultstätte“ mit der Cheops-Pyramide von Gizeh in Beziehung gesetzt – mit dem Ergebnis, dass sich der nordische Mondkalender als genauer erwiesen habe als der ägyptische. Kerstin Stutterheim bemerkt dazu: „In *Germanen gegen Pharaonen* ging es vor allem darum, die germanisch-völkische Vergangenheit mit dem Geheimnis einer alten Hochkultur aufzuladen und dabei okkulte Traditionen zu nutzen.“ (*Geschichte des dokumentarischen Films in Deutschland*, Bd. 3, 2005). (ps)

Du und ich und Klein-Paris



Lachende Erben: DEFA-Komödien, 1970 – 1990

In den 1970er Jahren schlägt sich ein Trend in den Studios der DEFA Bahn, der zuvor bereits im Theater, dem Kabarett und der Literatur zu beobachten war: Komödien über die „neue Lebenswirklichkeit“ des sozialistischen Alltags. Es entsteht eine Vielzahl von Lustspielen, Satiren, Parodien und anderen Spielarten des Komischen, die Probleme der Gegenwart aufgreifen. Der Dramatiker Rudi Strahl warnt 1975 gar vor einer „übertriebenen Hinwendung zum Heiteren“. Während theoretisch-programmatische, mithin offiziöse Texte nach wie vor „sozialistische Lustspiele“ mit erzieherischer und aufklärerischer Funktion fordern, produziert die DEFA in einer überraschenden Breite mehrdimensionale Komödien, die sich vorschnellen Funktionalisierungen entziehen. Die Reihe *DEFA-Komödien, 1970 – 1990* versammelt fünfzehn dieser Werke. Sie schließt an das im April gezeigte Programm mit ostdeutschen Komödien der ersten beiden DEFA-Jahrzehnte an und ist Teil von *Lachende Erben*, unseres Langzeitprojekts zur Geschichte der deutschen Filmkomödie.

Das zweite Leben des Friedrich Wilhelm Georg Platow

DDR 1973, R: Siegfried Kühn, B: Helmut Baierl, Siegfried Kühn, K: Roland Dressel, D: Fritz Marquart, Gisela Hess, Jürgen Holz, 90' · 35mm

DI 03.10. um 20 Uhr · **Eröffnung der Retrospektive**



Nach 34 Arbeitsjahren als Schrankenwärter wird Georg Friedrich Wilhelm Platow Opfer der Rationalisierung und Elektrifizierung des Verkehrswesens. Platow, der störrische Eigenbrötler, könnte sich zur Ruhe setzen. Doch dann weigert sich sein Sohn, ebenfalls Bahnwärter, an einer Umschulung für die neuen elektrischen Anlagen teilzunehmen. Platow kann eine solche Dickköpfigkeit nicht akzeptieren, gibt sich als sein Sohn aus und geht für ihn zur Fortbildung. Er muss nach all den Jahren im Wärterhäuschen „das Leben lernen“, das heißt, mit Witz und Kühnheit versuchen, diese Rolle durchzustehen.

Siegfried Kühns DDR-Gegenwartssatire ist ein Wendepunkt in der Produktion komischer Genres bei der DEFA. Galt es bisher, die Komödie auf ihre Aufklärungs- und Erziehungsfunktion hin auszurichten, scheut Kühn keine Tabus und findet einen mal spöttischen, mal zutiefst menschlichen Humor. Der Protagonist, dargestellt von Fritz Marquart, steht in der Tradition des widerständigen Clowns. Die offizielle Politik sah in dem Film eine Verhöhnung der Arbeiterklasse und ließ den Film mit nur wenigen Kopien starten – mit der Begründung, die Farb-Schwarzweiß-Spiele des Kameramanns Roland Dressel eigneten sich nicht für die Kopierung. Dabei sind diese gerade eine Bereicherung, die den Film zu einem Experimentierfeld des Komischen machten. (sa)

Du und ich und Klein-Paris

DDR 1971, R: Werner W. Wallroth, B: Rudi Strahl, Werner W. Wallroth, K: Jürgen Kruse, D: Jaecki Schwarz, Evelyn Opoczynski, Werner Toelcke, 105' · 35mm

MI 04.10. um 20 Uhr + SA 07.10. um 21 Uhr



Thomas (Jaecki Schwarz) ist ein ernster, disziplinierter junger Mann. Eisern trainiert er für große Radrennen und als Philosophie-Student sucht er nach einem Denken der Ganzheit. Doch das Ideal von einem gesunden Geist in einem gesunden Körper und die Einbildung der eigenen Integrität werden für Thomas durch die junge Abiturientin Angelika (Evelyn Opoczynski) unterhöhlt. Für sie muss er bei seiner Vermieterin das Zimmer räumen. Auf sie muss er warten, bis er das Bad benutzen kann. Von ihren Verehrern wird er nachts geweckt. Aber als Angelikas Vater Thomas aufträgt, auf seine Tochter aufzupassen, entwickelt er ein Verantwortungsgefühl für die junge Frau. Mit ihrem lockeren Lebensstil konfrontiert, entleiht er in der Bibliothek die Sachbücher *Reifezeit des Mädchens* und *Normgemäßes Verhalten*.

Der Komödien-Kenner Werner W. Wallroth komponiert die Geschichte dieses ungleichen Paares entlang origineller, überraschender Farb- und Bewegungsgestalten. Von Beginn an bringt die Montage Thomas und Angelika in ein Wechselspiel von Anziehung und Abstoßung und weist ihnen unterschiedliche Farbtöne zu, die sie auch manchmal gemeinsam haben. Hintergrund bildet das titelgebende „Klein-Paris“, wie Goethe Leipzig nannte. „Ich kann mich nicht erinnern, dass eine unserer Städte je so heiter und lebensfroh ins Bild gebracht worden ist, wie es hier mit Leipzig geschehen ist“ (*Filmspiegel* 1971). (sa)

Nelken in Asplik

DDR 1976, R: Günter Reisch, B: Günter Reisch, Kurt Belicke, K: Günter Haubold, D: Armin Mueller-Stahl, Helga Sasse, Herbert Köfer, 94' · 35mm

FR 06.10. um 21 Uhr + SA 14.10. um 19 Uhr

Keine Kaderakte ist größer als die von Wolfgang Schmidt (Armin Mueller-Stahl). Zwar ist der Werbezeichner nicht der Beste in seinem Fach, dafür tritt er eloquent auf, nimmt an zahlreichen Weiterbildungen teil und engagiert sich in verschiedenen Organisationen. Kein Wunder also, dass er für einen höheren Posten gehandelt wird. Doch beim entscheidenden Gespräch drückt Schmidt die Zähne dermaßen aufeinander, dass ihm die Schneidezähne ausfallen. Um sich nicht zu blamieren, hält er fortan den Mund. Wer schweigt, kann keinen Unsinn reden – und so verliebt sich seine schöne Kollegin Cilly (Helga Sasse) in ihn und Schmidt steigt im Ansehen seiner Vorgesetzten. Er darf sogar auf eine große Werbemesse nach San Francisco fahren.

Zu ihrem dreißigsten Geburtstag beschenkte die DEFA ihr Publikum mit einer tumultuösen Nonsens-Komödie. Im Gegensatz zur Komödientradition in der DDR muss die Komik in *Nelken in Asplik* keine gesellschaftliche und erzieherische Bedeutung besitzen. Reischs Ausgangspunkt sind die fehlenden Zähne, ihre Inszenierung setzt ein Spiel von Mangel und Exzess in Gang. (sa)

Die Hosen des Ritters von Bredow

DDR 1973, R: Konrad Petzold, B: Günter Kaltoven, Konrad Petzold, K: Hans Heinrich, D: Rolf Hoppe, Lissy Tempelhof, Armin Mueller-Stahl, Fred Delmare, 108' · 35mm

SA 07.10. um 18.30 Uhr

Seit ewigen Zeiten ist eine ledernde Hose, die ihren Träger im Kampfe unverwundbar macht, im Besitz derer von Bredow. Doch Schlachten, in denen man sich beweisen kann, gibt es nicht mehr, es herrscht Landfrieden und am kurfürstlichen Hof werden Pluderhosen getragen. In seiner Variation von Goethes *Götz von Berlichingen* erzählt Konrad Petzold von einer Epochenschwelle und einem Ritter, der die Welt nicht mehr versteht. Als Götz von Bredow (Rolf Hoppe) mal wieder berauscht in einen tiefen Schlaf versinkt, nutzt seine Frau Brigitte (Lissy Tempelhof) die Gelegenheit, um ihrem Mann die harten Lederhosen auszuziehen und sie nach all den Jahren am großen Waschtage zu reinigen. Doch die Hosen gehen verloren. Petzold versuchte bereits 1962 mit *Das Kleid* eine Märchenkomödie für Erwachsene zu drehen, doch traf die in einer ummauerten Stadt spielende Adaption von *Des Kaisers neue Kleider* auf einen politisch heiklen Moment, sie wurde verboten. *Die Hosen des Ritters von Bredow* hingegen fand seinerzeit trotz der brillanten Darstellung Hoppes nur ein kleines Publikum. (sa)

Einfach Blumen aufs Dach

DDR 1979, R: Roland Oehme, B: Roland Oehme, Rudi Strahl, K: Jürgen Lens, D: Martin Trettau, Barbara Dittus, Jaecki Schwarz, Lars Jung, 91' · 35mm

SO 08.10. um 18.30 Uhr

Vorprogramm:

t.b. und die Autos DDR 1971, R: Joachim Hellwig, Heinz Thiel, 10' · 35mm

Rudi Strahl, einer der erfolgreichsten Dramatiker der DDR, schrieb für Roland Oehme eine Komödie über die Fetischisierung von Besitz. Ein Auto ist ein Auto: Diese pragmatische Haltung nimmt Maxi Blaschke ein, als sie den neuen Wagen sieht, den ihr Mann Hannes beim Schrotthändler gekauft hat. Weil die Familie zu groß für den Trabbi geworden ist, suchte dieser nach einem größeren Gefährt und kaufte einen Tschaika. Doch in der DDR ist ein Tschaika mehr als nur ein Auto, das Modell wird von den Mächtigen, den Ministern und Generälen, gefahren. „Damit beginnt für ihn und vor allem für den Zuschauer eine fröhlich-kritische, hintersinnig-sarkastische Odyssee durch gewisse Alltagsgewohnheiten, über Hierarchiehöhen und durch Subalternitäts-Schlaglöcher, auf ordnungseifrig geebneten Wegen in privilegierte Interhotel-Apartments, ins gesperrte Fußballstation und zur exquisiten Diplomaten-Cocktail-Party.“ (Klaus Wischnewski, *Film und Fernsehen*, Juli 1979). (sa)

Orpheus in der Unterwelt

DDR 1974, R: Horst Bonnet, B: Horst Bonnet nach der Operette von Jacques Offenbach, K: Otto Hanisch, D: Rolf Hoppe, Wolfgang Greese, Dorit Gäbler, Fred Düren, Achim Wichert, 88' · 35mm

DI 10.10. um 20 Uhr

1974 verwandelte Horst Bonnet Jacques Offenbachs verstiegene Operette auf phantasievolle Weise in eine Filmkomödie. Im Olymp ist die Hölle los, die Götter begehren gegen den Göttervater Jupiter (Rolf Hoppe) auf, der ihnen nur Met zu trinken gibt und dessen moralische Integrität aufgrund zahlreicher Liebschaften angekratzt ist. Als die Kunde von der Entführung Eurydikes, der Frau Orpheus', umgeht, kommt es fast zur Revolution. Um die moralische Ordnung und die öffentliche Ruhe wiederherzustellen, muss Eurydike aus der Unterwelt befreit und wieder mit Orpheus zusammengebracht werden – worauf dieser aber keine Lust hat.

Folgt man Siegfried Kracauers Deutung, dass die Operette Offenbachs zu ihrer Zeit dem Kaiserreich von Napoleon III. den Spiegel vorgehalten hat, so gilt dies auch für den DEFA-Film – ein Bild der DDR und dem verführerischen Westen? Doch werden keine Phantome entlarvt. Offenbach nimmt „jede unverstellte menschliche Regung mit, die er unterwegs vorfindet; und sei es in diesen Phantomen selber“ (Kracauer). (sa)

Vorspiel

DDR 1987, R: Peter Kahane, B: Thomas Knauf, K: Andreas Köfer, D: Hendrik Duryn, Susanne Hoss, Karin Schröder, Hermann Beyer, 92' · 35mm

DO 12.10. um 20 Uhr + SO 22.10. um 18.30 Uhr · Gespräch am 12.10. mit Peter Kahane



„Ein Japanologe zu sein, heißt, sein Leben von Grund auf zu verändern“, rät Dr. Lang (Hermann Beyer) dem jungen Tom (Hendrik Duryn). Doch der strebt das Studium gar nicht an, sondern sucht

den Kontakt mit Corinna, der Tochter des Wissenschaftlers. Tom hat sich in Corinna verknallt und tut alles, um mit ihr zusammenzukommen: nach der Japanologie verwandelt er sich in einen leidenschaftlichen Nachwuchsschauspieler. Allmählich gibt Corinna nach... Oder verliebt sie sich in einen anderen? Peter Kahane erzählt nicht nur ein Liebes-Vorspiel, sondern ein Vorspiel vor dem weiteren Lebensweg. Ironisch, aber niemals herzlos erzählt Kahane von der ersten Liebe, mit der für den, der sie erlebt, alles auf dem Spiel zu stehen scheint; eingebettet in den Mikrokosmos einer Kleinstadt an der Elbe. (sa)

Der nackte Mann auf dem Sportplatz

DDR 1974, R: Konrad Wolf, B: Konrad Wolf, Wolfgang Kohlhaase, K: Werner Bergmann, D: Kurt Böwe, Ursula Karusseit, Martin Trettau, Katharina Thalbach 101' · 35mm

FR 13.10. um 20 Uhr + SO 15.10. um 20.30 Uhr

In *Der nackte Mann auf dem Sportplatz*, Konrad Wolfs zweitem Film der Künstler-Trilogie, entscheidet sich der Regisseur dafür, die Rollen von Künstler, Publikum und Kunstauffassung in Form einer leisen Komödie zu thematisieren. Bildhauer Kemmel hat die Auffassungen und Doktrinen des Sozialistischen Realismus hinter sich gelassen – und fühlt sich mit seiner Kunst von der Bevölkerung weiter entfernt als je zuvor. Für den verstorbenen Torwart seines heimatlichen Fußballvereins „Traktor 04“ möchte Kemmel eine Skulptur entwerfen. Doch als sie auf dem Sportplatz enthüllt wird, ist die Bevölkerung der Kleinstadt überrascht: Der Mann ist ja nackt!

Der Titel von Wolfs Gesellschaftskomödie wirft die Frage auf, wer hier unbekleidet steht: die nackte Figur, der Künstler, der sich seinem Publikum enthüllt oder Wolf selber, der von der problematischen Stellung eines Regisseurs erzählt? „Ein Film, der wachsende geistige Bedürfnisse nicht rhetorisch konstatiert, sondern mit ihnen rechnet und auf sie baut“ (Fred Gehler, *Sonntag*, 21.4.1974). (sa)

Der Baulöwe

DDR 1980, R: Georgi Kissimov, B: Kurt Belicke, K: Wolfgang Braumann, D: Rolf Herricht, Annekathrin Bürger, Herbert Köfer, Agnes Kraus, 92' · 35mm

SA 14.10. um 21 Uhr + MI 18.10. um 20 Uhr

Rolf Herricht war einer der großen komischen Stars der DDR und stand im Gegensatz zu vielen seiner Komiker-Kollegen oft vor den Kameras der DEFA. *Der Baulöwe* ist seine erste Lustspiel-Arbeit nach Roland Oehmes *Der Mann, der nach Oma kam* aus dem Jahr 1971. Herricht spielt den Komiker Ralf Keul, der die Auflage erhält, sein leer stehendes Grundstück an der Ostsee zu bebauen. Er beschließt nach einem überwältigenden Lottogewinn, eigenständig ein Häuschen zu errichten. Georgi Kissimov baut die Komödie um das auf, was fehlt: Keul fehlt es an handwerklicher Begabung, es fehlt an Baumaterial und am Ende fehlt sogar das Geld. Herricht findet auf diesen Mangel mit seiner verschmitzten Körpersprache pointierte, unerwartete Reaktionen, die schließlich zu einem Happy End führen. (sa)

Asta, mein Engelchen

DDR 1981, R/B: Roland Oehme, K: Jürgen Lenz, D: Erwin Geschonneck, Annemone Haase, Winfried Glatzeder, Kurt Böwe, 98' · 35mm

SO 15.10. um 18.30 Uhr + FR 20.10. um 21 Uhr

Vorprogramm:

Sieben Rechte des Zuschauers DDR 1980, R: Marion Rasche, Peter Mißbach, 2' · 35mm



In Roland Oehmes *Comedy of errors* glänzt Erwin Geschonneck in einer Doppelrolle: Eigentlich Pfortner am DEFA-Studiotor springt Otto Gratzick für den verunglückten Schauspieler

Hermann Gschwindner ein. Doch dies ist nur die eine Seite der Verwechslungskomödie. Auf der anderen steht ein intelligentes Spiel mit Aussehen und Begehren. Otto ist als Filmnarr besessen von der Stummfilmdiva Asta Nielsen und wünscht sich eine Frau, die ihr gleicht. In seinen Augen sieht Astrid, die von ihm nichts wissen will, Asta Nielsen ähnlich. Doch als Otto als der vermeintliche Schauspieler Gschwindner vor ihr steht, wird Astrid schwach.

Oehme, der zu den produktivsten Lustspiel-Regisseuren der DEFA gehörte, legte mit *Asta, mein Engelchen* wohl seinen intelligentesten Film vor: In der Komödie zählen nur die Erscheinungen, nicht die wahren Identitäten. Die Grenzen zwischen Leinwand und Realität, angehimmelter Filmdiva und geliebter Frau, zwischen der Rolle eines DEFA-Pfortners und dem echten Schauspieler Geschonneck verwischen sich unter Oehmes Regie zunehmend. (sa)

Letztes aus der DaDaeR

D 1990, R: Jörg Foth, B: Steffen Mensching, Hans-Eckardt Wenzel, K: Thomas Plenert, Philipp Kepplinger, D: Steffen Mensching, Hans-Eckardt Wenzel, Irm Hermann, Christoph Hein, 86' · 35mm

DI 17.10. um 20 Uhr + SO 22.10. um 20.30 Uhr



Die beiden Clowns Weh und Meh streifen durch ein Niemandsland, sitzen unter anderem im Gefängnis, verleihen (sich) Orden, retten eine Prinzessin und werden einer Wiedervereinigungsfeier verwiesen. *Letztes aus der DaDaeR* ist einer der letzten komischen Filme, die bei der DEFA gedreht werden, und zugleich ein grotesker, humorvoller Abschied zweier Künstler, die durch die DDR geprägt wurden.

Wenzel und Mensching führten das Clowns-Spiel bereits 1989 als Bühnenprogramm auf. Ihr Film trägt klare Züge der ostdeutschen Kabarettkultur und scheint das Zitat von Karl Marx, auf das so viele Komödientheorien Bezug genommen haben, aufs Schönste zu bestätigen: „Die Geschichte ist gründlich und macht viele Phasen durch, wenn sie eine alte Gestalt zu Grabe trägt. Die letzte Phase einer weltgeschichtlichen Gestalt ist ihre *Komödie*. (...) Warum dieser Gang der Geschichte? Damit die Menschheit heiter von ihrer Vergangenheit scheide“ (*Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie*). (sa)

Fahrschule

DDR 1986, R: Bernhard Stephan, B: Bernd Schirmer, K: Peter Badel, D: Jörg Gudzuhn, Kata Kánya, Detlef Heintze, Otto Mellies, 85' · 35mm

DO 19.10. um 20 Uhr

„Überall nur Metaphern und Symbole“, beklagt sich Steinköhler (Jörg Gudzuhn) über die unklaren Männer-Frauen-Zeichen an den Toiletten-türen. Doch eigentlich ist es ein ganz anderes Symbol, das ihm zu schaffen macht: das Auto. Einerseits Statussymbol, andererseits Symbol für die männliche Potenz – so ist das Auto ein typischer Fall für Komödienautoren. Bernhard Stephan erzählt in seiner Komödie, wie der symbolische Mangel in einen Überschuss umschlägt. Steinköhler, ein Mann mittleren Alters, verweigert sich dem Kult um die Straßenkreuzer. Im Alkoholrausch und aus Eifersucht auf (motorisierte) Männer, die sich seiner Frau nähern, kauft er einem Freund einen gebrauchten Wartburg ab. Zeitgleich wird an seine Frau der Wartburg ausgeliefert, den sie vor 17 Jahren bestellt hatte. Aus dem Verlust der Kontrolle über die Symbole gewinnt der Film seine komischen Situationen, kulminierend in den chaotischen Fahrstunden. (sa)

Ete und Ali

DDR 1985, R: Peter Kahane, B: Waltraud Meienreis, Henry Schneider, K: Andreas Köfer, D: Jörg Schüttauf, Thomas Putensen, Daniele Hoffmann, Hilmar Eichhorn, 92' · 35mm

FR 20.10. um 19 Uhr



Nachdem Peter Kahane in *Vor-spiel* von der ersten Liebe und den Anstrengungen, eine Frau zu erobern, erzählte, geht es in *Ete und Ali* darum, das Herz der Frau nach der Hochzeit noch einmal zurückzugewinnen. Während Ete seinen Armeedienst leistet, beginnt seine junge Frau – die ihren Platz im Leben sucht – eine Affäre mit einem anderen Mann. Mit Hilfe seines dreist-forschen Kumpanen Ali versucht Ete, mit seiner Frau wieder ins Gespräch zu kommen. Gerade die Unbefangenheit des jungen Jörg Schüttauf, der damals noch an der Schauspielschule war, macht diese Gespräche zu einem Stück dynamischer Dialog-Komik, Dialoge, die laut Renate Holland-Moritz, „geradezu süchtig“ machen. Am Ende bleibt offen, wer zusammen das bessere Paar fürs Leben ist... (sa)

Ich liebe Dich – April! April!

DDR 1988, R: Iris Gusner, B: Jochen Kramer, Iris Gusner, K: Peter Brand, D: Cornelia Schmaus, Jan Nowicki, Amina Gusner, Slawomir Józwick, 86' · 35mm

SA 21.10. um 19 Uhr + DI 24.10. um 20 Uhr · Einführung am 21.10.: Erika Richter

Iris Gusners letzter Film für die DEFA ist zugleich das seltene Beispiel für eine gelungene deutsche Konversationskomödie. Bertram Schneider ist Professor für Familienrecht, überzeugter Junggeselle und entschiedener Ehe-Opponent. So verrät sein Assistent Tom ihm nicht, dass er vor kurzem die Studentin Caroline geheiratet hat. Auch Carolines Mutter, eine geschiedene Scheidungsanwältin, ist gegenüber dem Ehegelöbnis skeptisch. Als Caroline entdeckt, dass ihre Mutter und Professor Schneider kurzzeitig verheiratet waren und er ihr Vater ist, versucht sie die Beiden wieder zusammenzubringen – während parallel ihre eigene Ehe in die Brüche geht.

Gusner setzt nicht auf Situationskomik, sondern verhandelt spielerisch die „Ehe erhaltenden Lösungen“ zwischen Mann und Frau, zwischen Tom und Caroline, zwischen dem Professor und Hella. In den pointierten Dialogen kommt es darauf an, dass beide Partner eine gemeinsame Sprache finden. Damit steht Gusners Film in der Tradition der amerikanischen „comedy of remarriage“, die laut dem Philosophen Stanley Cavell die einvernehmliche Grundlage einer Beziehung sucht und die gegenseitige Anerkennung in der Sprache verhandelt. (sa)

Der Doppelgänger

DDR 1985, R/B: Werner W. Wallroth, K: Wolfgang Braumann, D: Peter Sodann, Klaus-Dieter Klebsch, Astrid Höschel, 92' · 35mm

SA 21.10. um 21 Uhr

Der Doppelgänger ist der letzte Film des Komödienkünstlers Werner W. Wallroth. Eine abgeklärte, fast beiläufige, dennoch eleganten Scheidungs- und Verwechslungskomödie, inszeniert mit einem Blick für komische Situationen und einer ausgetüftelten Kameraführung, die vor allem bei den boulevardesken Versteck- und Verknennungsspielen zum Einsatz kommt.

Benno (Peter Sodann) ist überzeugt, dass Brigitte (Astrid Höschel) und Jörg (Klaus-Dieter Klebsch) ineinander verliebt sind – nur leider nicht immer zur gleichen Zeit. Brigitte ist genervt von ihrem pedantischen, reservierten Mann, der sich beim Frühstück mehr für das elektronische Wurstkarussell als für den gemeinsamen Sohn interessiert. Um sie von ihrer Scheidung abzuhalten, engagiert Benno einen Doppelgänger von Jörg (ebenfalls Klebsch), der ihm äußerlich ähnlich, charakterlich aber das genaue Gegenteil ist: ein spontaner, charmanter Musiker. Und tatsächlich blüht die Liebe in der Ehe – wenn auch unter falschen Vorzeichen – wieder auf. (sa)



Museumsfest

Am Sonntag, den 29. Oktober 2017 begeht das Deutsche Historische Museum sein 30jähriges Jubiläum. Bei freiem Eintritt lädt es zu einem Museumsfest ein. Gemeinsam mit dem Magazin *Zeit Geschichte* findet im Schlüterhof eine Matinee mit einer Diskussion hochrangiger Gäste aus Politik und Wissenschaft zum Thema „Deutschland und Europa, wohin?“ statt. Für den Nachmittag ist ein vielseitiges Musik- und Bühnenprogramm mit Comedian Mark Britton und der Band Ørban Ears geplant. Ein umfangreiches Führungsprogramm in der Dauerausstellung und den Sonderausstellungen bietet Einblicke in die 30jährige Sammlungsarbeit des Deutschen Historischen Museums. Das Zeughauskino präsentiert ein Filmprogramm mit drei jeweils im Abstand von zwei Jahrzehnten entstandenen Adaptionen von Erich-Kästner-Romanen.

Emil und die Detektive

D 1931, R: Gerhard Lamprecht, B: Billie Wilder, K: Werner Brandes, D: Fritz Rasp, Käthe Haack, Rolf Wenkhaus, Rudolf Biebrach, 72' · DCP

SO 29.10. um 12 Uhr

Emil Tischbein fährt von der Provinz nach Berlin, um die großen Ferien bei seiner Großmutter zu verbringen. Nachdem ihm im Zug 140 Mark gestohlen werden, gelingt es ihm durch die Mithilfe Gleichaltriger, den Dieb dingfest zu machen. Als *Emil und die Detektive* 1931 als früherer Tonfilm gedreht wurde, war Kästners gleichnamiger Roman bereits ein millionenfach verkaufter Bestseller und hatte auch als Bühnenversion große Erfolge gefeiert. In Lamprechts Film verbindet sich das packende Geschehen um Solidarität und die Kraft der vermeintlich Schwachen mit einzigartigem Berliner Lokalkolorit. (cl)

Pünktchen und Anton

BRD/A 1953, R: Thomas Engel, B: Maria Osten-Sacken, Thomas Engel, K: Franz Weihmayr, D: Sabine Eggerth, Peter Feldt, Paul Klinger, Hertha Feiler, 92' · 35mm

SO 29.10. um 14 Uhr

Die Geschichte zweier Kinder aus unterschiedlichen Verhältnissen. Das neunjährige Mädchen Pünktchen kommt aus reichem Hause, wird von ihren Eltern aber vernachlässigt. Anton hingegen lebt mit seiner fürsorglichen Mutter zusammen. Doch das Geld ist knapp. Als Pünktchen, verkleidet als armes Mädchen, ihrem Freund ohne Wissen ihrer Eltern helfen möchte, etwas zur Familienkasse beizutragen, und zugleich ein Einbrecher in Pünktchens Zuhause eindringt, überschlagen sich die Ereignisse.

Das fliegende Klassenzimmer

BRD 1973, R: Werner Jacobs, B: Franz Seitz, D: Joachim Fuchsberger, Wolfgang Jarczyk, Thomas Eggert, Heinz Reincke, Diana Körner, 91' · 35mm

SO 29.10. um 16 Uhr

Die Gymnasiasten Johnny, Sebastian, Matz und ihre Freunde haben es nicht leicht. Als Internatsschüler leben sie in Dauerfehde mit den Jungen von der Realschule. Gleich neben dem Internat gibt der geheimnisvolle „Nichtraucher“, der in einem ausrangierten Eisenbahnwagen lebt, Rätsel auf. Und zu allem Überfluss muss auch noch das Theaterstück für die Weihnachtsfeier geprobt werden: *Das fliegende Klassenzimmer*. Erich Kästners 1933 erschienenem Kinderbuch widerfuhr 1973 mit der unter der Regie von Werner Jacobs entstandenen Verfilmung eine gehörige Modernisierung. Am Ende des Films fliegt sogar das Klassenzimmer tatsächlich davon, gen Nairobi.

Der Tod des Empedokles

Sagen Sie's den Steinen

Die Filme von Danièle Huillet und Jean-Marie Straub

Danièle Huillet (1936–2006) und Jean-Marie Straub (*1933) haben in 50 Jahren gemeinsamer Arbeit eines der einflussreichsten und kontroversesten Werke des modernen Kinos geschaffen. Ein Werk, das zunächst von den Widerständen her verstanden wurde, die es dem Üblichen und Gefälligen bot, das aber gleichzeitig eine Parteinahme ist für das, was da ist: für Körper und ihre Gesten, Stimmen und ihre Akzente, für Texte von Hölderlin, Pavese, Brecht u. a., für die Gemälde Cézannes, die Musik Bachs und Schönbergs, für den Wind und die Steine. Der Programmzyklus *Sagen Sie's den Steinen – Zur Gegenwart des Werks von Danièle Huillet und Jean-Marie Straub* (14.9. bis 19.11.) stiftet zur Wiederentdeckung eines Werkes an, das lange als hermetisch galt und sich nun als offen, verspielt und radikal zeitgenössisch erweist. Zum Programm gehört eine vollständige, chronologische Retrospektive an vier Spielstätten, von der im Zeughauskino die Filme der Jahre 1986 bis 2008 zu sehen sind. (Tobias Hering)

Sagen Sie's den Steinen ist ein Projekt der Akademie der Künste, Berlin. Gefördert durch den Hauptstadtkulturfonds. Kuratiert von Annett Busch und Tobias Hering unter Mitarbeit von Antonia Weiße. huilletstraub-berlin.net.

AKADEMIE DER KÜNSTE



Der Tod des Empedokles oder: wenn dann der Erde Grün von neuem euch erglänzt

BRD 1986, R/B: Danièle Huillet, Jean-Marie Straub, nach Friedrich Hölderlin, Trauerspiel in zwei Akten 1798, K: Renato Berta, T: Louis Hochet, D: Andreas von Rauch, Vladimir Baratta, Martina Baratta, Ute Cremer, Howard Vernon, William Berger, Peter Kammerer, 132' · 35mm

Mi 25.10. um 18 Uhr (Hamburger Fassung) und um 20.30 Uhr (Berliner Fassung) · Einführung: Barton Byg, Tobias Hering

Hölderlins einziges Trauerspiel *Der Tod des Empedokles* blieb in drei Ausarbeitungen Fragment. Dem Film liegt der im Winter 1798/99 geschriebene *Erste Entwurf* zugrunde. Der 1. Akt handelt von der Verbannung des höchstverehrten Dichters, Arztes, Philosophen, Politikers und Naturwissenschaftlers Empedokles aus der agrigentinischen Gesellschaft, nachdem er sich in einem Akt der Hybris einen Gott genannt hatte. Der 2. Akt zeigt das inzwischen versöhnungsbereite Volk, das glaubt, weiterhin einen Führer zu brauchen, und den zum freiwilligen Tode entschlossenen Empedokles: In diesem würden zugleich eine Versöhnung mit der Natur und Befreiung und Versöhnung der Gesellschaft mit sich selbst liegen.

„[...] dann reicht die Händ'
euch wieder, gebt das Wort und theilt das Gut
o dann ihr Lieben – theilet That und Ruhm,
wie treue Dioskuren; jeder sei
wie alle, – wie auf schlanken Säulen, ruh
auf richt'gen Ordnungen das neue Leben
und euern Bund bevest'ge das Gesez.“ (Hölderlin, Empedokles)
„... es ist tatsächlich, was ich einen ‚kommunistischen Traum‘ genannt habe.“ (Jean-Marie Straub)

Es existieren von *Der Tod des Empedokles* vier verschiedene Fassungen (vier Negativschnitte, vier Mischungen). Alle Fassungen des Films bestehen aus den gleichen 147 Einstellungen – „unzertrennbare Blöcke von unaustauschbarem Bild und Ton“ – in derselben Reihenfolge. Aber: „jede Fassung besteht aus verschiedenen, anderen Aufnahmen (takes, Klappen) dieser Einstellungen: mehr oder weniger sonnig, mehr oder weniger windig; und diese Aufnahmen wurden – am Anfang und am Ende – mehr oder weniger knapp geschnitten, je nach dem was am Anfang und am Ende der Aufnahme geschah oder nicht geschah in den Darstellern oder um die Darsteller – im Bild oder außerhalb des Bildes, im Ton: Spannung, Entspannung, Ausatmen, Blick, Bewegung, Windbewegung, Lichtwechsel, Schmetterlinge, Vogelzwitschern, Rabenkrächzen, Windrauschen ... nah oder fern.“ (Jean-Marie Straub) (mn)

Schwarze Sünde

BRD 1989, R/B: Danièle Huillet, Jean-Marie Straub, nach *Empedokles auf dem Ätna* (3. Fassung von *Der Tod des Empedokles*) von Friedrich Hölderlin, K: William Lubtchansky, T: Louis Hochet, D: Andreas von Rauch, Vladimir Baratta, Howard Vernon, Danièle Huillet, 42' · 35mm, OmU

Paul Cézanne im Gespräch mit Joachim Gasquet

BRD/F 1989, R/B: Danièle Huillet, Jean-Marie Straub, nach Joachim Gasquet *Ce qu'il m'a dit*, Fotografie: Henri Alekan, K: Stefan Zimmer, Michael Esser, T: Louis Hochet, 63' · 35mm, OmU

DO 26.10. um 18 Uhr · Einführung: Barton Byg



Schwarze Sünde: „Empedokles zum zweiten. Nach der Explosion nun die Implosion. Empedokles hat keine Botschaft mehr, er ist allein wie es Gertrud war am Ende von Dreyers letztem Film. Danièle Huillet spielt noch einmal selber mit in diesem Film, die Sphinx.“ (Klaus Volkmer)

Von *Paul Cézanne im Gespräch mit Joachim Gasquet* gibt es eine deutsche und eine französische Fassung, mit eigenem Negativschnitt, eigener Mischung und in unterschiedlichen Längen (63'/51').

„*Danièle Huillet*: Gasquet war ein junger Mensch, der zwei Bilder von Cézanne gesehen hatte und so betroffen war, dass er den Maler kennenlernen wollte. [...] Wer gewohnt ist, nur noch Gespräche zu lesen, in denen sich keiner mehr ausliefert, in denen der Sprechende immer zuerst nach rechts oder nach links schaut, ist von diesem Text schockiert. Wer redet noch mit offenem Herzen? Es ist, wie wenn Du plötzlich auf einem Berg reine Luft atmest. [...]“

Jean-Marie Straub: Was mich schockierte ist, dass Cézannes Technik und Handwerk aus dieser Metaphysik rauskommen, die eigentlich keine Metaphysik ist. Der Text war mir unheimlich. Dieser Aspekt, den man von Cézanne nicht erwartete, Worte wie: ‚Ich will mich dieser Idee bemächtigen, dieses Strahls der Erregung, dieses Rauches des Seins über der Glut des Universums.‘ Das ist schon etwas Ungeheures.“ (aw)

Die Antigone des Sophokles nach der Hölderlinschen Übertragung für die Bühne bearbeitet von Brecht 1948

D/F 1992, R/B: Danièle Huillet, Jean-Marie Straub, K: William Lubtchansky, T: Louis Hochet, M: Bernd Alois Zimmermann, D: Astrid Ofner, Ursula Ofner, Werner Rehm, Hans Diehl, Kurt Radecke, Albert Hetterle, Libgart Schwarz, 99' · 35mm

DO 26.10. um 20 Uhr · Einführung: Claudia Lenssen · Zu Gast: Werner Rehm



„Die Arbeit der Straubs ist archäologisch, die Schichten der Geschichte aufblättern: ein Stück von Sophokles, übersetzt von Hölderlin, bearbeitet von Brecht fürs Theater. Im Kino gewinnt es neue Körperlichkeit, Wesen, die mythisch sind und doch ganz gegenwärtig.“ (Klaus Volkmer)

„Man muss diesen Film auf einer großen Leinwand sehen, in seiner rauen, strahlenden, monumentalen Lebendigkeit. Das ist das Geheimnis dieser langen, geduldigen Arbeit an der Form: dass am Ende alles zurückkehrt zur reinen, transparenten Oberfläche. Es gibt keine Handschrift eines Autors, keine Hierarchie der Bedeutungen, keine Stilisierung. Vielleicht sind die Straubs die letzten großen Primitiven eines Kinos, das mit Griffith und Stroheim begonnen hat. Weiter, sagt Jacques Rivette, sind wir nie gekommen. Ein Kleid, das im Wind weht, eine Stimme, die den Tod einer Unschuldigen beklagt, eine Steinmauer, hinter der tief unten sich eine weite Ebene zum Meer erstreckt, eine Hand, die einen Schleier rafft, das Sonnenlicht auf dem sandigen Boden.“ (Hans Hurch) (mn)

Lothringen!

D/F 1994, R/B: Danièle Huillet, Jean-Marie Straub, nach *Colette Baudouche* von Maurice Barrès, K: Christophe Pollock, D: Emmanuelle Straub, 21' · **35mm, OmU**

Sicilia!

I/F 1999, R/B: Danièle Huillet, Jean-Marie Straub, nach dem Roman *Conversazione in Sicilia* (1937/38) von Elio Vittorini, K: William Lubtchansky, T: Jean-Pierre Duret, D: Angela Nugara, Gianni Buscarino, Vittorio Vigneri, Giovanni Interlandi, Simone Nucatola, 66' · **35mm, OmU**

FR 27.10. um 18 Uhr · Einführung: Volko Kamensky

„Der neue Film von Danièle Huillet und Jean-Marie Straub, vierzehn Einstellungen und zwanzig Minuten lang, gilt nicht nur einer Landschaft, sondern mehr noch einem Fall, einem historischen Exempel. Es sind ‚Geschichtsbilder‘, die der Film zeigt, unterschiedliche Formen der Gegenwärtigkeit der Historie, des Gewesenem im Jetzt. Geschichte wird hier sichtbar, weil im Heute die Spuren des Damals aufgesucht werden. Wut und Trauer sind in diesen Einstellungen geformt. [...]“

Der Film geht diesem Verhältnis auf den Grund, und es nimmt nicht wunder, dass er zwei Perspektiven konfrontiert: die deutsche und die französische, die in der Erinnerung an den Krieg von 1870/71 gar nicht gleich, nicht einmal verträglich sein können. [...]“

In den beiden [ersten] Einstellungen, einer Art Einleitung, sind die Perspektiven definiert: Feier des Sieges, Dokument der Niederlage. In allen folgenden Einstellungen werden Geschichten (*storys*) erzählt, die die Niederlage und ihre Folgen beschreiben. [...]“ (Rainer Rother)

„Zunächst einmal hatte ich Angst, ihn mir anzuschauen, weil natürlich Barrès mich schreckte und es in Gedanken vage zusammenbrachte mit all Ihren berechtigten und verständlichen Aversionen gegen Deutschland.“ (Frieda Grafe, Brief an Huillet-Straub)

Straub, in Metz geboren, spricht die deutsche Erzählstimme. (mn)

Sicilia! ist der erste Film der Vittorini-Trilogie von Straub/Huillet, „unser Western in Schwarz/Weiß, ein bisschen kommerziell...“ (Straub), nach dem Roman *Conversazione in Sicilia*. „Die Aufnahmen der Orangenpflücker [am Anfang] neben dem Korb unverkaufter Früchte erinnern an Tina Modotti, an Walker Evans, das heißt an die große, soziale Fotografie der zwanziger und dreißiger Jahre. Und nach diesen ersten Bildern steigt der Reisende aus dem Norden oder aus Amerika, der nach Jahren der Abwesenheit seine Mutter aufsucht, in den Zug, und der Film fährt ins Herz Siziliens, das ebenso gut das Herz Deutschlands oder Persiens sein kann, aber auf jeden Fall unser Herz ist.“ (Peter Kammerer) (aw)

Il Viandante

I/F 2001, R/B: Danièle Huillet, Jean-Marie Straub, aus *Sicilia!* nach *Conversazione in Sicilia* von Elio Vittorini, K: William Lubtchansky, T: Jean-Pierre Duret, D: Angela Nugara, Gianni Buscarino, 5' · **DCP, OmU**

L'Arrotino

I/F 2001, R/B: Danièle Huillet, Jean-Marie Straub, aus *Sicilia!* nach *Conversazione in Sicilia* von Elio Vittorini, K: William Lubtchansky, T: Jean-Pierre Duret, D: Gianni Buscarino, Vittorio Vigneri, 7' · **DCP, OmU**

Onde Jaz o Teu Sorriso?

Wo liegt Euer Lächeln begraben?

P/F 2001, R/B: Pedro Costa, K: Pedro Costa, Jeanne Lapoirie, Mit: Danièle Huillet, Jean-Marie Straub, 104' · **DCP, OmU**

FR 27.10. um 20 Uhr · Einführung: Volko Kamensky

Il Viandante (Der Landstreicher) und *L'Arrotino* (Der Scherenschleifer) sind Montagen von alternativen Takes zweier Szenen aus *Sicilia!*, 1998, von Huillet/Straub. (aw)

„Wo Funken stieben ist auch Leben: Selten wohl hat man so konkret verfolgen können, worauf es Huillet & Straub beim Schnitt ankommt und wie ihre Arbeitsteilung funktioniert. [...] Costas Bedürfnis nach Sinnlichem, Konkretem trifft sich in schöner Weise mit dem, was Huillet & Straub als ihre Arbeit verstehen: sorgfältig und genau mit dem Minimem, dem stofflichen Detail umgehen – gerade das ernst nehmen und herausarbeiten, worüber andere nur allzu leicht hinweggehen. Und Jean-Marie Straub ist immer wieder wunderbar darin, das in Worte zu fassen, was da geschieht – es mit Gedanklichem, Ideellem zu verbinden (im größeren Einverständnis beider). [...] An einer Stelle spricht er von der Chaplinschen Verfahrensweise [rhéthorique]: mit der Bewegung beginnen und mit dem Ende der Bewegung enden, mit der Aktion schneiden und im Bruchteil der Sekunde anhalten, wo sie stockt.“

[...] hier, in Costas Film, kann man ein bisschen sehen oder errahnen, was künstlerische Unabhängigkeit wirklich heißt – was es heißt, durchzuhalten gegen alle Widerstände, sich nicht einfangen oder von den Bedingungen erdrücken zu lassen.“ (Johannes Beringer) (mn)

Operai, contadini

Arbeiter, Bauern

I/F/D 2001, R/B: Danièle Huillet, Jean-Marie Straub, nach dem Roman *Le donne di Messina* (1948-1964) von Elio Vittorini, K: Renato Berta, T: Jean-Pierre Duret, D: Angela Nugara, Andrea Balducci, Vittorio Vigneri, Aldo Fruttuosi, Rosalba Curatola, 123' · 35mm, OmU

SA 28.10. um 18 Uhr



„Unser neues Projekt ist eine Geschichte von Wahnsinnigen. Wir haben aus dem Roman einen paradoxen Moment ausgewählt, als Herausforderung und aus Trotz: genau in der Mitte der Erzählung fügt Vittorini eine *fermata* ein, einen Ruhepunkt, an dem die Personen beginnen, miteinander zu sprechen, zu dialogisieren – wie auf der Bühne, aber ohne Theatralik. [...] Eine Gruppe von Männern und Frauen jeden Alters, zufällig zusammengewürfelt im Morgengrauen nach dem Zweiten Weltkrieg. Sie bilden eine primitive Gemeinschaft, die versucht, nicht nur den Schmerz des Krieges auszulöschen, sondern auch das Unglück der Welt, den Hunger, und die sich zu schützen sucht vor der Gewalt, dem Elend, der Angst... Sie bauen inmitten von Ruinen, sie erfinden neue Beziehungen – in der Arbeit und im täglichen Leben, untereinander, zwischen den Geschlechtern, den Generationen, zwischen unterschiedlicher sozialer und geographischer Herkunft, zwischen verfeindeten politischen Lagern. Die Gruppe schreibt ein ‚Register‘, ein Tagebuch, wie die Akten eines Prozesses: daher die Aufteilung zwischen dem Geschriebenen, das vorgelesen wird wie eine Art Zeugenaussage, und dem frei Gesprochenen.“ (Jean-Marie Straub) (aw)

O Nosso Homem

Our Man

P 2010, R/B/K: Pedro Costa, D: Alfredo Mendes, José Alberto Silva, Lucinda Tavares, Ventura, António Semedo, 25' · DCP, OmEU

Il ritorno del figlio prodigo – Umiliati

Die Rückkehr des verlorenen Sohnes – Gedemütigt

I/F/D 2003, R/B: Danièle Huillet, Jean-Marie Straub, nach dem Roman *Le donne di Messina* (1948-1964) von Elio Vittorini, K: Renato Berta, T: Jean-Pierre Duret, D: Martina Gionfriddo, Andrea Balducci, Vittorio Vigneri, Rosalba Curatola, Aldo Fruttuosi, Romano Guelfi, Paolo Spaziani, Dolando Bernardini, 64' · 35mm, OmU

SA 28.10. um 20.30 Uhr

O Nosso Homem – ein weiterer Film aus dem Material, das Pedro Costa bereits in *Tarafal* und *The Rabbit Hunters* verwendet, beide Kurzfilme aus dem Jahr 2007.

„Der Ort ist zunächst eines dieser ‚Zimmer des Filmemachers‘ (Jacques Rancière), in denen Stimmen aus der Dunkelheit kommen und endlos Gedanken wiederholen. Es sind Mittellose, die von ihrem Leben, ihrem Überleben sprechen, um es zu bändigen: hier eine Frau und ihr schon etwa dreißigjähriger Junior mit Dreadlocks. Die Situationen, das Mitgeteilte könnten nicht alltäglicher, nicht konkreter sein. Das erste Wort ist ‚Mama‘, die Familienbeziehungen omnipräsent, es geht um eine mögliche Rückkehr auf die Kapverden, wo dort wohnen, wie ein Haus bauen, was essen. Und dann geht es um einen Zauber und um den Tod, wie in allen Filmen von Pedro Costa. Im selben Tonfall erzählt die Mutter eine Geschichte aus der Gegend von einem Vampir, der seinen Opfern unbemerkt ein Blatt Papier unterschleibt und sie tötet, wenn er wiederkommt, es einzufordern.“ (Bernard Eisenschitz) (mn)

Il ritorno del figlio prodigo / Umiliati „Dem Diptychon liegt der Roman von Elio Vittorini zugrunde, die Geschichte einer Dorfgemeinschaft, die nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs von Menschen aus verschiedenen Regionen Italiens gegründet wurde und mittlerweile wieder aufgelöst ist. [...] Während *Il ritorno del figlio prodigo* noch einmal die Gemeinschaft in ihrer Selbstdarstellung in Szene setzt, greift *Umiliati* die Kapitel heraus, in denen sie brutal mit der Außenwelt konfrontiert ist – mit den Gesetzen von Ökonomie und Politik: Der Krieg ist zu Ende, Republik und Wirtschaftswunder sind in vollem Gange. Die Kontinuität scheint fraglos. Doch dem ist nicht so. Was sie (J.-M. S. / D.H.) an Vittorinis Buch gereizt hat, ist die Spannung, die sie darin erkannt haben, die gleiche, die ihr eigenes Filmschaffen und ihren Marxismus durchzieht, eine Spannung, für die zwei Namen stehen könnten: Bertolt Brecht, der Künstler, der rigoros mit der marxistischen Dialektik Theater machen wollte, und Friedrich Hölderlin, der Dichter, der als einer der ersten die Revolution der sinnlichen Welt erkannte.“ (Jacques Rancière) (aw)

Von Heute auf Morgen

D/F 1997, R/B: Danièle Huillet, Jean-Marie Straub, nach der Oper von Arnold Schönberg und Max Blonda, K: William Lubtchansky, T: Louis Hochet, D: Christine Whittlesey, Richard Salter, Annabelle Hahn, Claudia Barainsky, Ryszard Karczykowski, 62' · 35mm

SO 29.10. um 20 Uhr



„Mann und Frau kommen aus einer Gesellschaft nach Hause. Der Mann schwärmt von einer Schulfreundin der Frau, mit der er sich den Abend über unterhalten hat, betont brüsk den Unterschied zwischen dieser eleganten Erscheinung und seiner ‚braven Hausfrau‘. Die Frau verbirgt ihren Verdruss darüber, versucht ihn durch Sanftmut abzu lenken, indem sie ihm vorhält, er sei geblendet von ‚jeder neuen Erscheinung, die sich modisch gibt‘, erkennt aber die Gefahr, die ihrem Lebensglück droht. Nun will sie seine Eifersucht wecken [...]“. (Arnold Schönberg)

„Das Kind möchte von seinen Eltern wissen, die sich eine Nacht lang tragikomisch zerfleischt haben, um ihre altmodische Liebe unter Beweis zu stellen, was das heißt, ‚moderne Menschen‘. Die Komik, mit Straubischer Methode pointiert, entspringt dem Grund, dass die ohrenzerreißende Musik zu den dissonanten und nicht zu kittenden Problemen modernen Lebens gehört und nicht zur hausbackenen Psychologie des Librettos, gerade auch, weil Schönberg hinter ihm steht. Es braucht Courage, sagt Straub, über einen Witz zu lachen – wenn vor einem der Boden aufklafft, es die Sprache verschlägt über die blitzartige Erkenntnis nie aufzuhebender Zweigeteiltheit, Unvereinbarkeit, Zeitungleichheit. Und es noch tapfer als Luxus zu empfinden.“ (Frieda Grafe) (mn)

Dolando

I/F/D 2002, R: Danièle Huillet, Jean-Marie Straub, nach *Das befreite Jerusalem* von Torquato Tasso, D: Dolando Bernardini, K: Renato Berta, T: Jean-Pierre Duret, 7' · DCP, OmU

Une visite au Louvre Ein Besuch im Louvre

F 2004, R/B: Danièle Huillet, Jean-Marie Straub, nach *Ce qu'il m'a dit (Was er mir gesagt hat)* von Joachim Gasquet, K: William Lubtchansky, T: Jean-Pierre Duret, Stimme: Julie Koltaï, Jean-Marie Straub, 48' · DCP, OmU

MI 01.11. um 18.30 Uhr · Einführung: Ted Fendt



Dolando wurde während der Dreharbeiten von *Umiliati* aufgenommen. Dolando Bernardini (90 Jahre) singt auswendig, draußen an einem Tisch stehend, fünf Strophen aus *Das befreite Jerusalem* von Torquato Tasso.

Die gemeinsame Arbeit von Huillet/Straub und Dolando Bernardini begann 1978 mit *Dalla Nube alla Resistenza* (erster Teil, letzter Dialog „Vater und Sohn“) auf dem Monte Serra, dort ganz in der Nähe.

Une visite au Louvre: „Wenn man den Filmtext mit der Buchvorlage vergleicht – *Ce qu'il m'a dit* von Joachim Gasquet, geschrieben 1912/13, erstmals veröffentlicht 1921 (*Was er mir gesagt hat*: zweiter Teil ‚Der Louvre‘) –, stellt man fest, dass Huillet & Straub sich den Text ‚gebaut‘ haben. Ihre Fassung setzt mittendrin an (‚Ich mag die Primitiven nicht. Ich kenne Giotto wenig...‘), lässt die verbindenden Sätze Gasquets und seine Dialogstimme weg (außer an drei markanten Stellen: knappen Einwüfen, mit der Stimme Jean-Marie Straubs) [...]“

Huillet & Straub haben bei ihrem Auswählen, Weglassen und Zusammenstellen natürlich ihre Urteilskraft, ihre Kritik und ihr Empfindungsvermögen einfließen lassen, also ihren Cézanne herausgearbeitet und hingestellt. Aber das Merkwürdige oder Phänomenale ist, dass trotz dieser reduzierenden Vorgehensweise am Ende der starke Eindruck bleibt: „So könnte Cézanne wirklich gewesen sein.“ (Johannes Beringer) (aw)

Incantati

I/F 2002, R/B: Danièle Huillet, Jean-Marie Straub, aus *Umiliati* nach *Le donne di Messina* von Elio Vittorini, K: Renato Berta, T: Jean-Pierre Duret, D: Rosalba Curatola, Aldo Fruttuosi, Martina Gionfriddo, 6' · DCP, OmeU

Quei loro incontri Jene ihre Begegnungen

I/F 2006, R/B: Danièle Huillet, Jean-Marie Straub, nach *Dialoghi con Leucò* von Cesare Pavese, K: Renato Berta, T: Jean-Pierre Duret, D: Angela Nugara, Vittorio Vigneri, Grazia Orsi, Romano Guelfi, Giovanna Daddi, Dario Marconcini, Andrea Bacci, Andrea Balducci, 68' · 35mm, OmU

MI 01.11. um 20 Uhr · Einführung: Ted Fendt

Incantati (Bezaubert) ist eine Montage von alternativen Takes der Schluss-Szene von *Umiliati*, 2002, von Huillet/Straub. (aw)

Grundlage von *Quei loro incontri* sind die letzten fünf Dialoge aus Cesare Paveses *Dialoghi con Leucò* von 1947. Bereits in *Dalla Nube alla Resistenza* von 1978 hatten Huillet und Straub sechs von ihnen inszeniert: Dialoge zwischen antiken Göttern, Halbgöttern, Mischwesen, Menschen.

„Warum? Weil:

Der Mythos ist nicht etwas Willkürliches, sondern eine Pflanzstätte der Symbole, ihm ist ein eigener Kern an Bedeutungen vorbehalten, der durch nichts anderes wiedergegeben werden könnte. Wenn wir einen Eigennamen, eine Geste, ein mythisches Wunder wiederholen, drücken wir in einer halben Zeile, in wenigen Silben, einen zusammengesetzten und komprimierten Sachverhalt aus, das Mark der Realität, das einen ganzen Organismus der Leidenschaft, der menschlichen Befindlichkeit belebt und nährt – einen ganzen begrifflichen Zusammenhang. [...]

Wir wissen, daß die sicherste – und die schnellste – Art sich in Erstaunen zu versetzen ist, einen selben Gegenstand starr anzuschauen. Eines schönen Tages – o Wunder – wird uns dieser Gegenstand erscheinen, als hätten wir ihn noch nie zuvor gesehen.“ (Huillet und Straub, Pavese zitierend) (mn)

La Vallée close

F 1995, R/B/K/T: Jean-Claude Rousseau, 148' · 16mm, OmeU

DO 02.11. um 20 Uhr · Einführung: Volko Kamensky · Zu Gast: Jean-Claude Rousseau



„Ein Mann verliebt sich in einen Ort, kehrt immer wieder dahin zurück, und verwandelt ihn im Laufe dieser Besuche in einen poetischen Ort, an dem sich weitere geliebte und bewunderte Objekte ansammeln und miteinander in Resonanz treten.“ (Cyril Neyrat)

Der Ort: die Quellgrotte des Flusses Sorgue in Fontaine-de-Vaucluse. Die weiteren Objekte und Elemente: ein Grunds Schulbuch für Erdkunde, ein Gemälde von Giorgione, ein Bergson-Kommentar zu Lukrez, eine poetische Form von Petrarca, Telefonate mit einem geliebten Menschen.

Zwischen 1984 und 1995 entstanden, stumm gedreht auf S-8, der Ton seinerseits ohne Bild aufgezeichnet. Der weitere Prozess besteht im Zusammenfinden der Bilder und Töne, und dann in der Suche nach der „richtigen“ Anordnung der jeweils ganzen, zweieinhalbminütigen Filmrollen.

„Jede Einstellung (Kadrierung, Bild, Licht) von *La Vallée close* ist ein Würfelwurf, der die Gesamtheit des zeitgenössischen Kinos auf das Nichts zurückwirft – wie auch seine Kameralleute!“ (Jean-Marie Straub) (mn)

Le genou d'Artemide

Das Knie der Artemide

I 2008, R/B: Jean-Marie Straub, nach *La Belva* von Cesare Pavese, K: Renato Berta, T: Jean-Pierre Duret, S: Nicole Lubtchansky, M: Gustav Mahler, Heinrich Schütz, D: Dario Marconcini, Andrea Bacci, 26' · 35mm, OmU

Itinéraire de Jean Bricard

Weg von Jean Bricard

F 2008, R/B: Danièle Huillet, Jean-Marie Straub, nach Jean-Yves-Petiteau, K: Irina Lubtchansky, William Lubtchansky, T: Jean-Paul Toraille, Dimitri Haulet, S: Nicole Lubtchansky, 40' · 35mm, OmU

Le Streghe – Femmes entre elles

Die Hexen – Frauen unter sich

F/I 2009, R/B: Jean-Marie Straub, nach Cesare Pavese, K: Renato Berta, T: Jean-Pierre Duret, S: Catherine Quesemand, D: Giovanna Daddi, Giovanna Giuliani, 26' · 35mm, OmU

FR 03.11. um 20.30 Uhr · Einführung: Michael Girke · Zu Gast: Giovanna Daddi und Dario Marconcini (Teatro Comunale di Buti)



Le genou d'Artemide: Diesmal ein einzelner Dialog aus Paveses *Dialoghi con Leucò*. Die Arbeit am Text war noch mit Huillet begonnen worden. Straub hat ihn, nach ihrem Tod im Oktober 2006, dann alleine realisiert.

Der Jäger Endymion, irdischer Abkömmling des Zeus, spricht mit einem Fremden: Artemide, die kühle und keusche Jagdgöttin, der ein Mann auch mit bloßen Blicken nicht nahekommen darf, habe ihn in ihrem Bann. Liebe, namenlos, unaussprechlich, und nur im Traum, nachts, in den Waldlichtungen auf dem Berg Latmos dürfe er sie sehen und hören. Doch er gebe nur vor zu schlafen, „immer, alle Nächte“, daher seine verrückten Augen, und sie sage, er dürfe nie mehr erwachen.

Itinéraire de Jean Bricard beginnt mit einer langen Fahrt auf einem Fluss, parallel zum Ufer, mit der Strömung, der Bordmotor ist laut. Es ist Winter, auf dem Wasser treibt Schnee, der manchmal nach Schaum von Abwasser aussieht.

Sprechen ist ein physischer Akt, eine Verkörperung: Jean Bricard, dessen Stimme dann aus dem Off zu hören ist, hat sein Leben hier an der Loire verbracht, die Insel Coton war Refugium seiner Jugend, später führte sein Unternehmen Erd- und Wasserbauarbeiten durch. Während des Krieges war der Fluss für drei Wochen die Grenze zwischen den Deutschen und den Amerikanern.

Der Soziologe Jean-Yves Petiteau hat die Tonaufnahme dieser Erzählung von Jean Bricard 1994 gemacht. Sein Forschungsdispositiv: Ein *itinéraire* ist ein mit dem Gesprächspartner unternommener (Spazier-) Gang an für seine Biografie bedeutenden Orten, ohne vorherige Festlegungen.

Der Film ist Peter Nestler gewidmet.

Le Streghe – Femmes entre elles: Noch einmal aus Paveses *Dialoghi con Leucò*. Kirke vertraut Leukothea an, „was für ein Sterblicher, was für ein Mann Odysseus war. Allmählich wird deutlich, wenn auch vielleicht nicht ihr selbst, dass sie verliebt ist in ihn, so wie eine Heldin bei Hawks, die nie das Gefühl brauchte, auch nicht um eines schwächeren Mannes willen, sondern nur um des Spaßes willen. Unsterblich sein kann langweilig werden. [...] Der Tonfall ist ganz Renoir: Kirke, wie jede Figur bei Renoir, lacht während sie ihr Schicksal lebt. Die Liebe wird vergehen, wie schon für Odysseus. Sterbliche gehen in ihrem Leben einen Weg. Aber es braucht eine(n) Unsterbliche(n), zu zeigen, wie flüchtig die Zeit ist.“ (David Phelps) (mn)

Material



S wie Sonderprogramm

Material

D 2009, R: Thomas Heise, K: Peter Badel, Thomas Heise, Sebastian Richter, Jutta Tränkle, Börres Weiffenbach, M: Charles Ives, 166' · **DigiBeta**

DI 03.10. um 16 Uhr

„Immer bleibt etwas übrig; ein Rest, der nicht aufgeht. Dann liegen die Bilder herum und warten auf Geschichte.“ (Thomas Heise). Zwanzig Jahre nach der Erosion des DDR-Sozialismus legt ein Filmemacher seine persönliche Bilanz zu diesem historischen Umbruch und seinen unmittelbaren Folgen vor. Dokumentarische Szenen von Straßenkämpfen, Gefängnisrevolten und Theaterproben werden mit eher privaten Aufnahmen und scheinbar zufällig entstandenen Bildsplitttern verschnitten. Persönlichkeiten der Zeitgeschichte wie Fritz Marquardt, Heiner Müller, Arno Wiszniewski, Johanna Schall oder auch Egon Krenz stehen neben völlig Unbekannten – und alle sind sie gleich wichtig. Eine didaktische Klammer zwischen Figuren und Handlungen gibt es nicht. Die Zuschauer müssen sich selbst zum Gesehenen ins Verhältnis setzen, müssen der eigenen Assoziation vertrauen. Heise fächert *Material* im Sinne Müllers auf: als dialektisch arbeitendes Geflecht von Fragmenten, die aus der Historie gefallen sind und nun ihre eigene Wirklichkeit in Gang setzen. (cl)

Der Eintritt ist frei.

Luther – Ein Film der deutschen Reformation

D 1928, R: Hans Kyser, B: Hans Kyser, Bruno Doebling, K: Otto Ewald, Sophus Wangøe, D: Eugen Klöpfer, Theodor Loos, Bruno Kastner, Karl Elzer, 123' · **DCP, restaurierte Fassung**

DI 31.10. um 20 Uhr · Am Flügel: Peter Gotthardt · Einführung: Dirk Förstner



Aus der Zeit, als ein Luther-Film Religionsfeinden zwischen Katholiken und Protestanten auslösen konnte. Am 17. Dezember 1927 von der Filmprüfstelle Berlin zur Vorführung in Deutschland zugelassen, kommt es am folgenden Tag in Nürnberg anlässlich der Uraufführung von Hans Kysers Filmbiografie *Luther – Ein Film der deutschen Reformation* zu heftigen Auseinandersetzungen. An die Film-Oberprüfstelle ergeht ein Antrag auf Widerruf der Zulassung, der unter anderem auf die Eingabe des Zentralkomitees der Münchner Katholiken verweist, „eine öffentliche Aufführung des Bildstreifens in München unter keinen Umständen zuzulassen, da der Film eine derart aggressive, von rein geschichtlicher Darstellung weit abweichende antikatholische Tendenz zeige, daß seine Aufführung das katholische Empfinden aufs schwerste verletzen, den religiösen Frieden stören und unabsehbare Unzuträglichkeiten heraufbeschwören würde.“ Leo Hirsch, Filmkritiker des *Berliner Tageblatt*, interessiert sich hingegen nicht nur für die religiösen Aspekte des Films als auch für dessen ästhetische Qualitäten und die Erlebnisse, die sie ermöglichen: „Das Leben in und um Luther wird in einer Legende aus Bildern sichtbar gemacht, in einer religiösen Revue (...). Glücklicherweise hat man, obwohl der Film ‚historisch‘ ist, den Holzschnittstil vermieden und dafür kernig satte Gemälde gestellt, die ein Augenschmaus sind“ (19.2.1928).

Am Reformationstag laden wir dazu ein, Kysers umstrittenen Luther-Film selbst in Augenschein zu nehmen. Wir zeigen die vom Bundesarchiv-Filmarchiv restaurierte Fassung – eine Veranstaltung, terminiert auf der Zielgeraden der Ausstellung *Der Luthereffekt*, die am 5. November im Martin-Gropius-Bau ihre Pforten schließt.

Kinderfilm in der Adventszeit

Weihnachtsglanz im Deutschen Historischen Museum. Am zweiten und dritten Adventssonntag präsentieren wir jeweils um 15 Uhr einen Weihnachtsfilm, der vor allem unser jüngeres Publikum zu einem Besuch des Zeughauskinos einlädt. Der Kinobesuch kann mit einer vorherigen Weihnachtsführung für Familien verbunden werden. Bereits um 14 Uhr finden Führungen für Familien statt, die über weihnachtliche Symbole und Bräuche aufklären. Kleinere Kinder können währenddessen den winterlichen Geschichten einer Märchenerzählerin lauschen und dann anschließend das Zeughauskino besuchen.

Das Vorweihnachts-Paket für einen Adventssonntag kostet 2 Euro pro Person zzgl. Eintritt, der für Besucher bis 18 Jahren frei ist. Die Familienkarte kostet 18 € und berechtigt für zwei Erwachsene und maximal drei Kinder zu Eintritt, Führung und Filmvorführung.

ANMELDUNG UNTER

☎ +49 30 20304-750/-751

@ fuehrung@dhm.de

Joulutarina Wunder einer Winternacht – Die Weihnachtsgeschichte

Ab 12
Jahren

FIN 2007, R: Juha Wuolijoki, B: Marko Leino, D: Hannu-Pekka Björkman, Otto Gustavsson, Kari Väänänen, 77' · **Blu-ray, DF**

SO 10.12. und 17.12., jeweils um 15 Uhr

Verfilmung einer finnischen Weihnachtslegende: In einem kleinen Dorf in Lappland lebt der kleine Waisenjunge Nikolas. Die Dorfbewohner haben entschieden, dass sie den Jungen, dessen Eltern bei einem Unfall ums Leben gekommen sind, gemeinsam groß ziehen wollen. Jede Familie passt ein Jahr lang auf den Jungen auf. Immer am Heiligabend kommt er von einer Familie zur nächsten. Um sich dankbar zu zeigen, hat Nikolas es sich zur Aufgabe gemacht, den anderen Kindern seiner Gastfamilien Abschiedsgeschenke zu machen. Meist schnitzt er kleine Spielfiguren aus Holz und übergibt diese am Heiligen Abend. Jedes Jahr kommt eine Familie dazu.

Als die Zeiten härter werden, ist nur noch der mürrische Zimmermann Lisakki bereit, Nikolas aufzunehmen. Bei Lisakki muss Nikolas hart arbeiten, aber der Junge macht aus der Not eine Tugend und verfeinert seine handwerklichen Fähigkeiten, um noch schönere Geschenke herzustellen. Doch als Lisakki, der Kinder nicht mag, Nikolas die Geschenke verbieten will, gerät die schöne Tradition in Gefahr...

Parkplatz zur großen Sehnsucht



Umschreibungen

Das Kino der jungen Bundesrepublik Deutschland von 1949 bis 1963

Die Filmkultur der jungen Bundesrepublik Deutschland ist gezeichnet von Eingriffen aller Art: Ausländische Produktionen wurden formal wie in ihren Geschichten an die angenommenen Geschmäcker und Sensibilitäten des hiesigen Publikums angepasst, einheimische Arbeiten in den unterschiedlichsten Stadien im allerweitesten Sinne zensurgeleichen Eingriffen unterworfen. Konkret bedeutet dies zum Beispiel *Casablanca* ohne Nazis, um sich nicht durch zu viel Vergangenheit das Saisonsgeschäft vermiesen zu lassen; *Die Diktatoren* mit weniger Franco, um die diplomatischen Beziehungen mit dem faschistischen Spanien nicht zu belasten; *Anders als Du und ich* (§ 175) mit zusätzlicher Homophobie, um der Schwulenfeindlichkeit der Bevölkerung Rechnung zu tragen; *Brone-nosec Potemkin* mit einem beschwichtigenden Kommentar, damit auch nach dem KPD-Verbot weltweit kanonisierte Filmkunst klassenkämpferischer Art in der Bundesrepublik einen Platz finden konnte. Denkt man die Idee der Umschreibung und Anpassung weiter, so gehört auch etwa *Ferien vom Ich* in diesen Kontext: Hans Deppe bearbeitete hier einen Stoff, den er in den 1930er Jahren schon einmal adaptiert hatte, neu für die veränderten politischen Umstände.

Im Gegensatz zu den ersten drei Teilen unseres Zyklus zum Kino der Adenauer-Ära wird *Umschreibungen*

auch von einem Workshop begleitet. Stefanie Mathilde Frank und Olaf Möller laden am zweiten November-Wochenende in das Medientheater des Instituts für Musikwissenschaft und Medienwissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin ein, um mit einer Vielzahl von Gästen die Filme dieser Tage und die Seh-Erfahrungen der früheren Programme zu diskutieren – und so vielleicht auch weitere Perspektiven auf den Umgang mit dieser Epoche des bundesrepublikanischen Films zu entwickeln.

Casablanca

USA 1942/1952, R: Michael Curtiz, B: Julius J. Epstein, Philip G. Epstein, Howard Koch, Casey Robinson, K: Arthur Edeson, D: Humphrey Bogart, Ingrid Bergman, Paul Henreid, Claude Rains, 80' · 35mm, Synchron-Version der Deutsche Mondial Film

DO 09.11. um 19 Uhr · Einführung: Stefanie Mathilde Frank, Olaf Möller



Aus einem Brief der Warner Bros. Continental Films Inc. an den Filmkritiker Kurt Joachim Fischer: „Der Film *Casablanca* wurde im Jahr 1942 gedreht, und da er in seiner Originalfassung nicht mehr zur Vorführung in Deutschland geeignet war, haben wir bei der Synchronisation des Films verschiedene Schnitte bzw. Änderungen vorgenommen, bevor der Film der Freiwilligen Selbstkontrolle vorgelegt wurde. Da *Casablanca* zu einem der eindrucksvollsten Bergman-Filme gehört, wollten wir diesen Film dem deutschen Publikum nicht vorenthalten und haben uns deshalb zu dieser deutschen Neufassung entschlossen.“

Casablanca ohne Nazis, also auch ohne Major Strasser, dessen Darsteller Conrad Veidt dennoch im Vorspann genannt wird. Die *Wacht am Rhein* wird nicht gesungen, und auch nicht die *Marseillaise*. Aus dem ungarischen Widerstandskämpfer wird ein skandinavischer Wissenschaftler, zum Movens der Handlung eine mysteriöse Erfindung namens Delta-Strahlen. Wegen des Fehlens von Strasser, also eines konkreten Gegners für Rick, durchzieht eine perfid vage Paranoia die Handlung. (om)

Die Frauen des Herrn S.

BRD 1951, R: Paul Martin, B: Gustav Kampendonk, K: Fritz Arno Wagner, D: Sonja Ziemann, Paul Hörbiger, Loni Heuser, Oskar Sima, 97' · 35mm

DO 09.11. um 21 Uhr · **Einführung: Hans Jürgen Wulff**



In seiner Untersuchung „*Pervers, jugendgefährdend, staatsfeindlich*“: *Zensur in der Ära Adenauer als Spiegel des gesellschaftlichen Klimas* schreibt Stephan Buchloh über *Die Frauen des Herrn S.*: „So äußerte der Beirat [des Bundesbürgschaftsausschusses] die Befürchtung, der Film *Die Frauen des Herrn S.* könne die Demokratie verächtlich machen. Daraufhin vergab der Bürgschaftsausschuß eine Bürgschaft nur unter der Bedingung, daß der Produzent ihm den Film vor der Uraufführung zeige und gegebenenfalls Änderungen vornehme. Nach der Fertigstellung des Films erhob die „Freiwillige Selbstkontrolle der Filmwirtschaft“ Schnittaufforderungen, die der Ausschuß übernahm und dem Produzenten als Auflagen des Bürgschaftsausschusses bekanntgab. Als der Produzent Einspruch gegen die Entscheidung der FSK einlegte, verkündete der Ausschuß, daß seine Änderungsfor- derungen nichts mit denen der FSK zu tun hätten und durch den Ein- spruch gegenüber der FSK nicht berührt würden. Der von Paul Martin 1951 inszenierte Film spielt im antiken Griechenland und benutzt diese Szenerie zu einem parodistischen Kommentar zu politischen Problemen der Nachkriegszeit. Die FSK hatte ihre Auflagen so be- gründet: ‚Die humorvolle Parodie auf die moderne Politik könne zu leicht verkannt und dadurch das Publikum zur Lächerlichmachung der Besatzungsmächte und der jungen deutschen Demokratie aufge- putscht werden. Die deutschen Kinogänger seien noch nicht reif genug, über einen politisch angehauchten Film-Ulk harmlos zu lachen, wie es etwa die Engländer oder Franzosen in einem solchen Fall könnten.“ (om)

Bis fünf nach zwölf

BRD 1953, R: Richard von Schenk, B: Gerhard Grindel, K: Josef Kirzeder, 73' · 35mm

FR 10.11. um 17 Uhr · **Mit Einführung**



„Der Bundeskanzler fordert mit Nachdruck, so schnell wie möglich alles zu tun, um die Aufführung zu verhindern. Zu diesem Zweck wird der Bundesinnenminister sofort mit Innenminister Dr. Meyers (Nord- rhein-Westfalen) wegen eines Verbotes verhandeln und die Angele- genheit am Freitag mit den Innenministern der Länder erörtern.“ (Aus dem Protokoll der 8. Kabinettsitzung am 17. November 1953).

„Durch Vermittlung des Bundesinnenministers hat der Bundeskanzler die ‚freiwillige Selbstkontrolle des deutschen Films‘ [sic!] in Biebrich bei Wiesbaden aufgefordert, den Film ‚Bis fünf Minuten nach zwölf‘ [sic!] noch einmal vorzuführen und zu überprüfen, zu dem unausge- sprochenen, aber nicht mißzuverstehenden Zweck, ihn nachträglich doch noch durch diese *demokratische* Institution verbieten zu lassen, nachdem die Polizeiminister der Länder auf einen Wink des Bundes- kanzlers hin ihn bereits auf *autoritäre* Weise verboten haben.“ (tgl: *Freiwilliger Zwang*; in: Die Zeit, Nr. 49/1953).

„Illusionen sind zerronnen, vermeintliche Heroen entlarvt, die Verlo- genheiten einer routinierten Phraseologie aufgedeckt, Ernüchterung ist an die Stelle krankhafter Ekstase getreten, aber hier, auf diesem Filmstreifen, da sieht man, sieht sich das deutsche Volk noch einmal mit dem exaltierten Ausdruck jener damaligen Gegenwart und ohne das Wissen um alles, was jeweils ‚dann‘ kam. Das ist das Gespensti- sche, das Peinliche, das kaum zu Ertragende an diesem Film.“ (Marion Gräfin Dönhoff: *Der verbotene Film*; in: Die Zeit, Nr. 50/1953). (om)

Panzerkreuzer Potemkin

UdSSR 1925/1959 R: Sergej Ėjzenštejn, B: Nina Agadzhanova, K: Vladimir Popov, Eduard Tisse, D: Aleksandr Antonov, Vladimir Barskiy, Grigoriy Aleksandrov, Ivan Bobrov, 57' · 35mm, **Friedrich-Luft-Bearbeitung von Bronenosec Potemkin**

FR 10.11. um 19 Uhr · Einführung: Wolfgang Mühl-Benninghaus



„Weil ‚dieser Film zu den bleibenden Zeugnissen großartiger Filmkunst zu rechnen‘ sei, ‚für alle Zeit ein künstlerisches Dokument von hohem Rang‘, in seiner balladesken Form ‚von erregender Gegenwartigkeit‘, zeichneten die Wiesbadener Filmbewerter Ende vorigen Monats ein knapp einstündiges, 34 Jahre altes sowjetrussisches Leinwandopus ohne Handlung und Dialog als ‚besonders wertvoll‘ aus. Die Mitglieder der Filmbewertungsstelle vergaben das höchste bundesrepublikanische Prädikat – das mit einem Ablaß in der Vergnügungssteuer verbunden ist – an den meistverbotenen Film der Kinogeschichte, an Sergej Eisensteins Stummfilm ‚Panzerkreuzer Potemkin‘ aus dem Jahre 1925, der einst von Kritikern als ‚Ilias und Nibelungenlied‘ gefeiert und von Politikern als ‚bolschewistisches Machwerk‘ bekämpft wurde. [...]“

Nachdem der Film den Bonner ‚Interministeriellen Ausschuß‘ passiert hatte, der alle Ost-Importfilme begutachtet, ging [der Filmkaufmann Ferdinand] Buttke mit sich zu Rate: ‚In der angebotenen alten Fassung hätte der Film nur Cineasten und Kritiker interessiert.‘ Er ließ ihn deshalb vom ‚Zockeltrab‘ des Stummfilms (16 Bilder in der Sekunde) auf moderne Bildgeschwindigkeit (24 Bilder in der Sekunde) raffen, mit Musik unterlegen und beauftragte den Berliner Filmkritiker Friedrich Luft, einen sparsamen Kommentar zu verfassen, den schließlich der ‚Hamlet‘-Darsteller Erich Schellow betont nüchtern sprach.“ (*Der Spiegel*, 22/1959). (om)

Die Diktatoren

BRD 1961, R: Felix von Podmaniczky, B: Eugen Kogon, 88' · 35mm

FR 10.11. um 21 Uhr · Einführung: Fabian Tietke

„Der Mischehe zwischen Filmindustrie und Politischer Wissenschaft entsproß eine Mißgeburt. Statt eines Films schrieb der Polit-Professor Eugen Kogon (‚Der SS-Staat‘) einen populär gefaßten Aufsatz, den die Filmleute mit einem Flickenteppich aus meist vertrauten Archivschnipseln zudeckten. Ansätze zur Analyse gehen alsbald im Sog der immer gleichen Bilder von marschierenden Kolonnen und brüllenden Führern unter. Lenin, Hitler, Perón, Castro (den schärfsten Hinweis auf Franco kappte die FSK) werden unterscheidungslos vermengt. Mit einem mahnenden Verweis auf die UNO wird der Zuschauer eher verwirrt als aufgeklärt entlassen.“ (*Der Spiegel*, 16/1961).

Stephan Buchloh weist darauf hin, dass die FSK als Grund für die Entfernung einer Sequenz, die die mit großem Aufwand und Prunk vollzogene Hochzeitsfeier der Tochter des spanischen Diktators Francisco Franco zeigt, angab, „daß diese (dokumentarische) Szene geeignet sei, ‚die Beziehungen Deutschlands zu einem anderen Staat zu gefährden‘. Der Film enthielt auch Passagen, in deren Mittelpunkt Nikita Chruschtschow und Fidel Castro standen und die eine weitaus härtere Kritik an der Sowjetunion und an Kuba artikulierten als die Spanien-szene an Franco – die Sequenzen passierten die FSK ohne Änderungen.“ („*Pervers, jugendgefährdend, staatsfeindlich*“: *Zensur in der Ära Adenauer als Spiegel des gesellschaftlichen Klimas*; 2002). (om)

Parkplatz zur großen Sehnsucht

DDR/S 1958, R/B: Artur Pohl, K: Joachim Hasler, D: Gertrud Kückelmann, Jan Hendriks, Rudolf Forster, Willy A. Kleinau, 90' · 35mm

SA 11.11. um 17 Uhr · Einführung: Peter Ellenbruch

„Der Film, eine Koproduktion der DEFA mit der schwedischen Firma A.B. Pandora, wurde 1956/57 von Artur Pohl in drei verschiedenen Fassungen realisiert: in Agfa-Color-Totalvision (die Fassung wurde nie im Kino gezeigt), in Agfa-Color-Normalformat für die DEFA und in Agfa-Color-Normalformat für das westliche Ausland. In der DDR wurde der Film schließlich in einer Schwarzweiß-Fassung gezeigt, damit die Schauplätze nicht zu attraktiv erschienen; Artur Pohl zog seinen Namen daraufhin zurück. In der Bundesrepublik kam der Film unter dem Titel *Parkplatz zur großen Sehnsucht* 1958 in die Kinos und war ziemlich erfolglos.“ (Hans Helmut Prinzler, 18.9.2016). Bei der A.B. Pandora handelt es sich im Übrigen um eine Briefkastenfirma, durch die Erich Mehl von der Real-Film insgesamt drei „verkappte“ deutsch-deutsche Koproduktionen realisierte – zu einem Zeitpunkt, da auf offiziellen Wegen sämtliche dahingehenden Versuche zu nichts führten. (om)

Der Untertan

DDR 1951/1957, R: Wolfgang Staudte, B: Wolfgang Staudte, Fritz Staudte, K: Robert Baberske, D: Werner Peters, Paul Esser, Blandine Ebinger, Erich Nadler, 85' · 35mm, BRD-Verleihfassung des Europa-Filmverleih

SA 11.11. um 19 Uhr · Einführung: Andreas Goldstein

„So sollen sich die Bonner Filmprüfer an folgender Dialogstelle gestoßen haben: ‚1948 war ich zum Tode verurteilt, und heute sollen wir uns schon wieder vom Kommiß-Stiefel treten lassen.‘ Mit Mißfallen mögen die Ministerialbeamten auch festgestellt haben, daß sich die sozialdemokratischen Arbeiter in der Papierfabrik Diederich Heßlings, des Untertan-Titelhelden, untereinander als ‚Genossen‘ anreden. Angeblich waren die Herren des Ausschusses der Ansicht, der *Untertan*-Film enthalte ganz allgemein zuviel Parallelen zur Gegenwart.“ (*Der Spiegel*, 47/1956).

„Trotz der kabarettistischen Überzeichnung bleibt der reale Hintergrund deutlich, und nur wo Ideologie statt Ironie vorherrscht, weichen die scharfen Konturen auf. In der Hauptrolle Werner Peters als eine preiswürdige Inkarnation des Untertans. Neben ihm eine lange Reihe klassisch-deutscher Typen, die so genau besetzt sind wie sonst nur die Rollen in amerikanischen Spitzenfilmen.“ (*Der Spiegel*, 9/1957). (om)

Die Totengruft des Dr. Jekyll

USA 1957/ BRD 1963, R: Edgar G. Ulmer, B: Jack Pollexfen, K: John F. Warren, D: John Agar, Gloria Talbott, Arthur Shields, John Dierkes, 78' · 35mm, BRD-Verleihfassung des Mercator Filmverleih von *Daughter of Dr. Jekyll*

SA 11.11. um 21 Uhr · Einführung: Rainer Knepper



Bei dem Thema „Film-Veränderungen“ denkt man fast automatisch an Kürzungen, jedoch nie an Verlängerungen – es sei denn, es geht um jenes weite und relativ neue Feld namens *Director's Cut*.

Nun, bei *Die Totengruft des Dr. Jekyll* hatte nicht Edgar G. Ulmer, Regisseur des dieser Version zu Grunde liegenden *Daughter of Dr. Jekyll*, Hand angelegt, sondern ein Mitarbeiter des Bielefelder Mercator Filmverleih. Er beabsichtigte, das eigentlich nur etwas über eine Stunde lange, als Double Feature-Hälfte produzierte Werk auf hiesige Spielfilmlänge zu strecken – was man in diesem Haus des Öfteren tat. *Die Totengruft des Dr. Jekyll* verfügt über einen gewissen Meta-Charme, wird in den zwei Szenen, die den eigentlichen Film klammern, doch eine zusätzliche Figur namens Harrington eingeführt, deren Verhältnis zur Handlung erst am Schluß aufgeklärt wird, und so aufgesetzt ist wie die Zufügungen selbst. (om)

Ferien vom Ich

BRD 1952, R: Hans Deppe, B: Peter Francke, K: Willy Winterstein, D: Rudolf Prack, Marianne Hold, Werner Fuetterer, Willy Fritsch, 107' · Blu-ray

SO 12.11. um 17 Uhr + MI 15.11. um 20 Uhr · Einführung und Buchvorstellung am 12.11.: Stefanie Mathilde Frank

Neuverfilmungen populärer, in den 1930ern und 1940er Jahren schon (mindestens) einmal realisierter Stoffe waren das wirtschaftliche Rückgrat des Adenauer-Ära-Kinos. Durch diese Filme konnte sich der junge Staat sowohl seiner Nähe wie auch seiner Distanz zum NS-Kino versichern. Kontinuitäten wurden unterstrichen, Brüche und Veränderungen thematisiert.

Hans Deppes herausragende Bedeutung für die deutsche Filmindustrie zeigt sich unter anderem in der schier Menge von Remakes, die mit seinem Namen verbunden sind. Seine Paul-Keller-Adaption *Ferien vom Ich* nimmt dabei eine Sonderstellung ein. Es ist der einzige Stoff, den Deppe selbst zweimal verfilmte: zuerst 1934 in Schwarz-Weiß, und dann 1952 in Farbe. Auch wenn die beiden Filme sich auf den kursorischen ersten Blick sehr ähneln: die Unterschiede im Detail sind vielsagend.

Im Rahmen ihrer Einführung stellt Stefanie Mathilde Frank auch ihre jüngst erschienene Studie *Wiedersehen im Wirtschaftswunder* vor: eine Arbeit, die jene umfangreiche, in der Adenauer-Zeit entstandene Remakeproduktion untersucht, die auf Stoffen und Drehbüchern basiert, welche bereits in der NS-Zeit verfilmt worden waren. (om)

Anders als Du und ich (§ 175)

BRD 1957, R: Veit Harlan, B: Felix Lützkendorf, K: Kurt Grigoleit, D: Paula Wessely, Paul Dahlke, Christian Wolff, Ingrid Stenn, 90' · 35mm

SO 12.11. um 20.30 Uhr + FR 17.11. um 21 Uhr · Einführung am 12.11.: Stefanie Mathilde Frank, Olaf Möller

Die Jahre 1956/57 sind geprägt von weitreichenden Diskussionen über die gesetzliche Neuordnung des zwischenmenschlichen Miteinanders, was von der Redefinition des Eheverhältnisses (durch die Streichung des § 1354 BGB) bis zur versuchten Dekriminalisierung der Homosexualität reichte. Letzteres ging auf Verfassungsklagen aus den Jahren 1952 bzw. 1954 zurück, in denen die Nichtigkeit des § 175 unter anderem mit dessen Wurzeln im Ermächtigungsgesetz vom 24.3.1933 begründet wurde. Vor dem Hintergrund dieser Debatten ging im Frühjahr 1957 ein Melodram in Produktion, das in seiner ursprünglichen Fassung *Das dritte Geschlecht* hieß, und in seiner FSK-kompatibel umgearbeiteten Form als *Anders als Du und ich (§ 175)* zu einem Skandalfilm mutierte. Einer der in jeder Hinsicht perversen Vorgänge in der bundesdeutschen Filmgeschichte. (om)



Halbe-Halbe

Wiederentdeckt

Wiederentdeckt – so heißt unsere filmhistorische Reihe, kuratiert von CineGraph Babelsberg, die einmal im Monat vergessene Schätze der deutschen Filmgeschichte vorstellt. Zu sehen sind Werke, die oftmals im Schatten jener Filme stehen, die den deutschen Filmruhm begründet haben. Sie sind Zeugnisse einer wirtschaftlich leistungsfähigen und handwerklich ambitionierten Filmindustrie. Erstaunlich viele dieser Filme „aus der zweiten Reihe“ sind erhalten.

In enger Zusammenarbeit mit dem Bundesarchiv-Filmarchiv, der Deutschen Kinemathek – Museum für Film und Fernsehen und der Friedrich-Wilhelm-Murnau-Stiftung recherchieren die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von CineGraph Babelsberg Spielfilme, die einer Wiederentdeckung harren. Sie analysieren die Filme im historischen Kontext, erstellen Begleitblätter für das Publikum, führen in die Programme ein und dokumentieren ihre Forschungsergebnisse im *Filmblatt*, der Zeitschrift von CineGraph Babelsberg.

Halbe-Halbe

BRD 1977, R/B: Uwe Brandner, K: Jürgen Jürges, M: Peer Raben, D: Hans Peter Hallwachs, Bernd Tauber, Agnes Dünneisen, Mascha Gonska, 105' · 35mm

FR 06.10. um 18.30 Uhr · Einführung: Ralph Eue

Uwe Brandners dritter Film, in asketischem Schwarzweiß gedreht, ist eine Schwabing-Ballade, aus einer Zeit, da Schwabing bereits mehr Mythos als Realität war und die leicht-sinnige *Zur Sache, Schätzchen*-Liederlichkeit von der Beton-Lust einer verwalteten Welt überwuchert und verdrängt wurde. Dieses Klima ist unwiderruflich in die Menschen dieses Films eingesickert: Die alte Bohème kann nicht mehr gelebt werden, man kann dem Schicksal bestenfalls noch verstoßen gegen's Schienbein treten.

Die Geschichte von Bertold (Hans Peter Hallwachs), Thomas (Bernd Tauber) und ihren Mädchen (Agnes Dünneisen und Mascha Gonska) findet eher beiläufig statt. Bertold wird von einem Gauner um sein Geld gebracht. Thomas rettet ihn aus der Klemme. Aber was zählt, sind die Begebenheiten am Rande: die skurrilen Persönlichkeiten, die vorbeiziehen; die Intelligenz-Kalauer, die gerissen werden (und nicht immer lustig sind!). (re)

Alle Zeit der Welt

D 1997, R: Matl Findel, B: Matl Findel, Tamara Staudt, K: Christoph Krauss, D: José van der Schoot, Jockel Tschiersch, Matthew Burton, Ruth Vaughn, Ivana Broukova, 90'

FR 03.11. um 18.30 Uhr · Einführung: Hannes Brühwiler

Mit Angela Schanelec, Thomas Arslan und Christian Petzold formierte sich Ende der 1980er Jahre die Keimzelle der Berliner Schule an der dffb. Gleichzeitig bildete sich eine weitere Gruppe Filmstudenten, die in den folgenden Jahren eine andere Sensibilität nachzuspüren begannen. Ihre kurzen und abendfüllenden Filme zeichnen sich durch genaue, lakonische Alltagsbeobachtungen aus und durch einen feinen Humor, der ins Absurde kippen kann. Matl Findel, José van der Schoot, Michael Freerix und Stephan Settele lassen sich unter anderem dieser Gruppe zuordnen.

Findels *Alle Zeit der Welt* – nach Ende seines Studiums entstanden – ist in vielerlei Hinsicht ein Höhepunkt dieses Filmschaffens, dessen Schicksal es war, sowohl im Schatten der Berliner Schule wie auch dem der deutschen Mainstreamkomödien zu stehen. Dabei ist *Alle Zeit der Welt* eine ungemein lässige Komödie über suchende Menschen in der Hauptstadt: ein Schlüsselfilm des (Berliner) Filmschaffens der 90er Jahre. (hb)

Punks kommt aus Amerika

D 1935, R: Karlheinz Martin, Künstlerische Oberleitung/Produzent: Robert Neppach, B: Walter Jerven, Curt J. Braun [ungenannt] nach dem gleichnamigen Roman von Ludwig von Wohl, K: Carl Drews, M: Werner Bochmann, Liedtexte: Ralph Maria Siegel, D: Attila Hörbiger, Lien Deyers, Ralph Arthur Roberts, Sybille Schmitz, Oskar Sima, 88' · 35mm

FR 01.12. um 18.30 Uhr · Einführung: Oliver Hanley



„In jeder Kunst ein ganzer Kerl“ (*Sport-Tagblatt* [Wien], 13.2.1935): Der beliebte Attila Hörbiger spielt die Titelfigur in diesem von Karlheinz Martin (*Von Morgens bis Mitternacht*) inszenierten „Kriminal-Lustspiel“, basierend auf dem 1929 erschienenen Roman von Ludwig von Wohl. Acht Jahre nachdem sein Onkel ihn nach Amerika verbannt hat, kehrt Punks, ein Lausbub in erwachsener Gestalt, nach Deutschland zurück. Während der Onkel (Ralph Arthur Roberts) sich seinem verlorene Neffen gegenüber misstrauisch verhält, freut sich seine Cousine Marlis (Lien Deyers) über Punks Rückkehr. Als ein Gaunerpaar (Sybille Schmitz und Oskar Sima) den Juwelier-Onkel in eine Betrugsgeschichte verwickelt, erhält Punks die Gelegenheit, seine Tüchtigkeit zu beweisen.

Ludwig von Wohl (1903–1961) war seinerzeit ein produktiver und populärer Schriftsteller. Zwischen 1926 und 1936 veröffentlichte er mehr als 30 Romane. Nach anfänglichen Drehbuchversuchen in der Stummfilmzeit fand von Wohl schließlich im Tonfilm ein zweites Metier. Zudem lieferten seine abenteuer- und spannungsreichen Romane voller peppiger Dialoge einen idealen Kinostoff, zwölf wurden in Deutschland verfilmt. 1936 emigrierte von Wohl nach England, wo er sich in „Louis de Wohl“ umbenannte und beruflich neu orientierte. Heute ist er vor allem für seine kontroverse Tätigkeit als astrologischer Berater für den britischen Geheimdienst im Zweiten Weltkrieg sowie für seine Nachkriegsromane, hauptsächlich religiöser Natur, bekannt. Sein literarisches wie auch filmisches Vorkriegswerk ist bis auf wenige Ausnahmen weitgehend in Vergessenheit geraten. (oh)



Aktuelle Ausstellungen

1917. REVOLUTION. RUSSLAND UND EUROPA

17. Oktober 2017 bis 15. April 2018

2017 jährt sich die Russische Revolution zum 100. Mal. Die Ausstellung im Deutschen Historischen Museum thematisiert die komplexen revolutionären Ereignisse in Russland und deren Folgen für Europa sowie Reaktionen und Gegenreaktionen auf den politischen und gesellschaftlichen Umsturz.

GIER NACH NEUEN BILDERN

Flugblatt, Bilderbogen, Comicstrip

29. September 2017 bis 8. April 2018

DIE ERFINDUNG DER PRESSEFOTOGRAFIE

Aus der Sammlung Ullstein 1894–1945

Noch bis 31. Oktober 2017

Eine gemeinsame Ausstellung von ullstein bild / Axel Springer Syndication GmbH und dem Deutschen Historischen Museum

DER LUTHEREFFEKT

500 Jahre Protestantismus in der Welt

Noch bis 5. November 2017

Eine Ausstellung des Deutschen Historischen Museums im Martin-Gropius-Bau

WEITERE INFORMATIONEN ZU UNSEREM PROGRAMM

 www.dhm.de

Oktober 2017

Sonntag, 1. Oktober

20 Uhr **Berlin.Dokument**
Kurzfilmprogramm Deutsche Staatsoper Berlin - Geschichte und Geschichten · Seite 31

Dienstag, 3. Oktober

16 Uhr **S wie Sonderprogramm**
Material
 D 2009, Thomas Heise, 166' · Seite 78

20 Uhr **DEFA-Komödien, 1970-1990**
Das zweite Leben des Friedrich Wilhelm Georg Platow
 DDR 1973, Siegfried Kühn, 90' · Seite 53

Eröffnung

Mittwoch, 4. Oktober

20 Uhr **DEFA-Komödien, 1970-1990**
Du und ich und Klein-Paris
 DDR 1971, Werner W. Wallroth, 105' · Seite 54

Donnerstag, 5. Oktober

20 Uhr **Berlin.Dokument**
Gala unter den Linden
 DDR 1977, Georg F. Mielke, 98' · Seite 31

Freitag, 6. Oktober

18.30 Uhr **Wiederentdeckt**
Halbe-Halbe
 BRD 1977, Uwe Brandner, 105' · Seite 91

21 Uhr **DEFA-Komödien, 1970-1990**
Nelken in Aspick
 DDR 1976, Günter Reisch, 94' · Seite 55

Samstag, 7. Oktober

18.30 Uhr **DEFA-Komödien, 1970-1990**
Die Hosen des Ritters von Bredow
 DDR 1973, Konrad Petzold, 108' · Seite 55

21 Uhr **DEFA-Komödien, 1970-1990**
Du und ich und Klein-Paris
 DDR 1971, Werner W. Wallroth, 105' · Seite 54

Sonntag, 8. Oktober

18.30 Uhr **DEFA-Komödien, 1970-1990**
Einfach Blumen aufs Dach
 DDR 1979, Roland Oehme, 91' · Seite 56

20.30 Uhr **Aus dem Fernseharchiv**
Abgründe: Robert
 BRD 1967, Peter Lilienthal, 35'

Eintritt frei

Abgründe: Claire
 BRD 1967, Peter Lilienthal, 45' · Seite 27

Dienstag, 10. Oktober

20 Uhr **DEFA-Komödien, 1970-1990**
Orpheus in der Unterwelt
 DDR 1974, Horst Bonnet, 88' · Seite 56

Mittwoch, 11. Oktober

20 Uhr **Aus dem Fernseharchiv**
Abgründe: Robert
 BRD 1967, Peter Lilienthal, 35'

Eintritt frei

Abgründe: Claire
 BRD 1967, Peter Lilienthal, 45' · Seite 27

Donnerstag, 12. Oktober

20 Uhr **DEFA-Komödien, 1970-1990**
Vorspiel
 DDR 1987, Peter Kahane, 92' · Seite 57

Freitag, 13. Oktober

20 Uhr **DEFA-Komödien, 1970-1990**
Der nackte Mann auf dem Sportplatz
 DDR 1974, Konrad Wolf, 101' · Seite 57

Samstag, 14. Oktober

19 Uhr **DEFA-Komödien, 1970-1990**
Nelken in Aspick
 DDR 1976, Günter Reisch, 94' · Seite 55

21 Uhr **DEFA-Komödien, 1970-1990**
Der Baulöwe
 DDR 1980, Georgi Kissimov, 92' · Seite 58

Sonntag, 15. Oktober

18.30 Uhr **DEFA-Komödien, 1970-1990**
Asta, mein Engelchen
 DDR 1981, Roland Oehme, 98' · Seite 58

20.30 Uhr **DEFA-Komödien, 1970-1990**
Der nackte Mann auf dem Sportplatz
 DDR 1974, Konrad Wolf, 101' · Seite 57

Dienstag, 17. Oktober

20 Uhr **DEFA-Komödien, 1970-1990**
Letztes aus der DaDaeR
 D 1990, Jörg Foth, 86' · Seite 59

Mittwoch, 18. Oktober

20 Uhr **DEFA-Komödien, 1970-1990**
Der Baulöwe
 DDR 1980, Georgi Kissimov, 92' · Seite 58

Donnerstag, 19. Oktober

20 Uhr **DEFA-Komödien, 1970-1990**
Fahrschule
 DDR 1986, Bernhard Stephan, 85' · Seite 60

Freitag, 20. Oktober

19 Uhr **DEFA-Komödien, 1970-1990**
Ete und Ali
 DDR 1985, Peter Kahane, 92' · Seite 60

21 Uhr **DEFA-Komödien, 1970-1990**
Asta, mein Engelchen
 DDR 1981, Roland Oehme, 98' · Seite 58

Samstag, 21. Oktober

19 Uhr **DEFA-Komödien, 1970-1990**
Ich liebe Dich - April! April!
 DDR 1988, Iris Gusner, 86' · Seite 61

21 Uhr **DEFA-Komödien, 1970-1990**
Der Doppelgänger
 DDR 1985, Werner W. Wallroth, 92' · Seite 61

Sonntag, 22. Oktober

18.30 Uhr **DEFA-Komödien, 1970-1990**
Vorspiel
 DDR 1987, Peter Kahane, 92' · Seite 57

20.30 Uhr **DEFA-Komödien, 1970-1990**
Letztes aus der DaDaeR
 D 1990, Jörg Foth, 86' · Seite 59

Dienstag, 24. Oktober

20 Uhr **DEFA-Komödien, 1970-1990**
Ich liebe Dich - April! April!
 DDR 1988, Iris Gusner, 86' · Seite 61

DF Deutsche Fassung

OmU Originalfassung mit deutschen Untertiteln

OmÜ Originalfassung mit Übersetzung

OmeU Originalfassung mit englischen Untertiteln

Mittwoch, 25. Oktober

18 Uhr **Huillet/Straub**
Der Tod des Empedokles (Hamburger Fassung)
 BRD 1986, Jean-Marie Straub, Danièle Huillet, 132', OmU · Seite 65

20.30 Uhr **Huillet/Straub**
Der Tod des Empedokles (Berliner Fassung)
 BRD 1986, Jean-Marie Straub, Danièle Huillet, 132', OmU · Seite 65

Donnerstag, 26. Oktober

18 Uhr **Huillet/Straub**
Schwarze Sünde
 BRD 1989, Jean-Marie Straub, Danièle Huillet, 42', OmU

Paul Cézanne im Gespräch mit Joachim Gasquet
 BRD/F 1989, Jean-Marie Straub, Danièle Huillet, 63', OmU · Seite 66

20 Uhr **Huillet/Straub**
Antigone
 D/F 1992, Jean-Marie Straub, Danièle Huillet, 99', OmU · Seite 67

Freitag, 27. Oktober

18 Uhr **Huillet/Straub**
Lothringen!
 D/F 1994, Jean-Marie Straub, Danièle Huillet, 21', OmU

Sicilia!

I/F 1999, Jean-Marie Straub, Danièle Huillet, 66', OmU · Seite 68

20 Uhr **Huillet/Straub**
Onde Jaz o Teu Sorriso?
 P/F 2001, Pedro Costa, 104', OmeU · Seite 69

Samstag, 28. Oktober

18 Uhr **Huillet/Straub**
Operai, contadini / Arbeiter, Bauern
I/F/D 2001, Jean-Marie Straub, Danièle Huillet, 123', OmU · Seite 70

20.30 Uhr **Huillet/Straub**
O Nosso Homem / Our Man
P 2010, Pedro Costa, 25', OmU

Il ritorno del figlio prodigo – Umiliati / Die Rückkehr des verlorenen Sohnes – Gedemütigt
I/F/D 2003, Jean-Marie Straub, Danièle Huillet, 64', OmU · Seite 71

Sonntag, 29. Oktober

12 Uhr **Museumsfest**
Emil und die Detektive
D 1931, Gerhard Lamprecht, 72' · Seite 63

14 Uhr **Museumsfest**
Pünktchen und Anton
BRD/A 1953, Thomas Engel, 92' · Seite 63

16 Uhr **Museumsfest**
Das fliegende Klassenzimmer
BRD 1973, Werner Jacobs, 91' · Seite 63

20 Uhr **Huillet/Straub**
Von Heute auf Morgen
D/F 1997, Jean-Marie Straub, Danièle Huillet, 62' · Seite 72

Dienstag, 31. Oktober

20 Uhr **S wie Sonderprogramm**
Luther – Ein Film der deutschen Reformation
D 1928, Hans Kyser, 123' · Seite 79

November 2017

Mittwoch, 1. November

18.30 Uhr **Huillet/Straub**
Une visite au Louvre / Ein Besuch im Louvre
F 2004, Jean-Marie Straub, Danièle Huillet, 48', OmU · Seite 73

20 Uhr **Huillet/Straub**
Quei loro incontri / Jene ihre Begegnungen
I/F 2006, Jean-Marie Straub, Danièle Huillet, 68', OmU · Seite 74

Donnerstag, 2. November

20 Uhr **Huillet/Straub**
La Vallée close
F 1995, Jean-Claude Rousseau, 148', OmU · Seite 75

Freitag, 3. November

18.30 Uhr **Wiederentdeckt**
Alle Zeit der Welt
D 1997, Matl Findel, 90' · Seite 91

20.30 Uhr **Huillet/Straub**
Le genou d'Artemide
I 2008, Jean-Marie Straub, 26', OmU

Itinéraire de Jean Bricard
F 2008, Danièle Huillet, Jean-Marie Straub, 40', OmU

Le Streghe – Femmes entre elles
F/I 2009, Jean-Marie Straub, 26', OmU · Seite 76

Samstag, 4. November

20 Uhr **Berlin.Dokument**
Kurzfilmprogramm Stadtbau – bau in Ost und West · Seite 32

Sonntag, 5. November

19 Uhr **Berlin.Dokument**
Kurzfilmprogramm Stadtbau – bau in Ost und West · Seite 32

Dienstag, 7. November

19 Uhr **1917. Revolution.**
Kurzfilmprogramm Der revolutionärste aller Filmpioniere · Seite 5

21 Uhr **1917. Revolution.**
Šagaj, Sovet! / Vorwärts, Sowjet!
UdSSR 1924, R: Kinoki, Anführer: Dziga Vertov, 72', OmU · Seite 6

Mittwoch, 8. November

20 Uhr **1917. Revolution.**
Stačka / Streik
UdSSR 1925, R: Sergej Ėjzenštejn, 79', OmU · Seite 7

Donnerstag, 9. November

19 Uhr **Umschreibungen**
Casablanca
USA 1942/1952, Michael Curtiz, 80', Synchron-Version der Deutsche Mondial Film · Seite 83

Eröffnung

21 Uhr **Umschreibungen**

Die Frauen des Herrn S.
BRD 1951, Paul Martin, 97' · Seite 84

Freitag, 10. November

17 Uhr **Umschreibungen**
Bis fünf nach zwölf
BRD 1953, Richard von Schenk, 73' · Seite 85

19 Uhr **Umschreibungen**
Panzerkreuzer Potemkin
UdSSR 1925/1959, Sergej Ėjzenštejn, 57', Friedrich Luft-Bearbeitung von *Bronenosec Potemkin* · Seite 86

21 Uhr **Umschreibungen**
Die Diktatoren
BRD 1961, Felix Podmaniczky, 88' · Seite 87

Samstag, 11. November

17 Uhr **Umschreibungen**
Parkplatz der großen Sehnsucht
DDR/S 1958, Artur Pohl, 90' · Seite 87

19 Uhr **Umschreibungen**
Der Untertan
DDR 1951/1957, Wolfgang Staudte, 85', BRD-Verleihfassung des Europa-Filmverleih · Seite 88

21 Uhr **Umschreibungen**
Die Totengruft des Dr. Jekyll
USA 1957/1963, Edgar G. Ulmer, 78', BRD-Verleihfassung des Mercator Filmverleih von *Daughter of Dr. Jekyll* · Seite 88

Sonntag, 12. November

17 Uhr **Umschreibungen**
Ferien vom Ich
BRD 1952, Hans Deppe, 107' · Seite 89

20.30 Uhr **Umschreibungen**
Anders als Du und ich (§ 175)
BRD 1957, Veit Harlan, 90' · Seite 89

Dienstag, 14. November

20 Uhr **1917. Revolution.**
Zakrojščik iz Toržka / Der Schneider von Torshok
UdSSR 1925, Jakov Protazanov, 61', OmU · Seite 8

Mittwoch, 15. November

20 Uhr **Umschreibungen**
Ferien vom Ich
BRD 1952, Hans Deppe, 107' · Seite 89

Donnerstag, 16. November

20 Uhr **1917. Revolution.**
Velikij put' / Der große Weg
UdSSR 1925, Ėsfir' Šub, 81', OmU · Seite 9

Freitag, 17. November

18.30 Uhr **1917. Revolution.**
Potomok Čingiz-chana / Sturm über Asien
UdSSR 1928, Vsevolod Pudovkin, 134', OmU · Seite 10

21 Uhr **Umschreibungen**
Anders als Du und ich (§ 175)
BRD 1957, Veit Harlan, 90' · Seite 89

Samstag, 18. November

18 Uhr **1917. Revolution.**
Škurnik / Egoist
UdSSR 1929, Nikolaj Špikovskij, 80', OmU

Chleb / Brot
UdSSR 1929, Nikolaj Špikovskij, 45', OmU · Seite 11

21 Uhr **1917. Revolution.**
Zemlja / Erde
UdSSR 1930, Oleksandr Dovženko, 69', OmU · Seite 12

Sonntag, 19. November

18.30 Uhr **1917. Revolution.**
Okraina / Vorstadt
UdSSR 1933, Boris Barnet, 98', OmU · Seite 13

20.30 Uhr **1917. Revolution.**
Čapaev / Tschapajew
UdSSR 1934, Georgij und Sergej Vasil'ev, 91', OmU · Seite 14

Dienstag, 21. November

20 Uhr **1917. Revolution.**
Krasnye d'javoljata / Die roten Teufelchen
UdSSR 1923, Ivan Perestiani, 130', OmÜ · Seite 15

Mittwoch, 22. November

20 Uhr **Aus dem Fernseharchiv**
Seraphine oder die wundersame Geschichte der Tante Flora
BRD 1965, Peter Lilienthal, 60'

Unbeschriebenes Blatt
BRD 1966, Peter Lilienthal, 42' · Seite 28

Donnerstag, 23. November

20 Uhr **1917. Revolution.**
Buchta smerti / Die Todesbucht
UdSSR 1926, Abram Room, 84', OmÜ · Seite 16

Freitag, 24. November

18.30 Uhr **Aus dem Fernseharchiv**
Seraphine oder die wundersame Geschichte der Tante Flora
BRD 1965, Peter Lilienthal, 60'

Unbeschriebenes Blatt
BRD 1966, Peter Lilienthal, 42' · Seite 28

21 Uhr **1917. Revolution.**
Saba
UdSSR 1929, Michail Čiaureli, 62', OmÜ · Seite 17

Samstag, 25. November

18.30 Uhr **1917. Revolution.**
Oblomok imperii / Trümmer des Imperiums
UdSSR 1929, Fridrich Ermeler, 100', OmÜ · Seite 18

20.30 Uhr **1917. Revolution.**
Ljubov' i nenavist' / Liebe und Hass
UdSSR 1935, Al'bert Gendel'shtejn, 78', OmÜ · Seite 19

Sonntag, 26. November

18.30 Uhr **1917. Revolution.**
Ajna
UdSSR 1930, Nikolaj Tichonov, 26', OmÜ

Goroda i gody / Städte und Jahre
UdSSR 1930, Evgenij Červjakov, 94', OmÜ · Seite 20

20.30 Uhr **1917. Revolution.**
Trinadcat' / Die Dreizehn
UdSSR 1936, Michail Romm, 90', OmÜ · Seite 16

Eintritt frei

Dienstag, 28. November

20 Uhr **1917. Revolution.**
Putevka v žizn' / Der Weg ins Leben
UdSSR 1931, Nikolaj Ékk, 93', OmÜ · Seite 21

Mittwoch, 29. November

20 Uhr **1917. Revolution.**
Zlatye gory / Berge aus Gold
UdSSR 1931, Sergej Jutkevič, 129', OmÜ · Seite 22

Donnerstag, 30. November

20 Uhr **1917. Revolution.**
Pokolenie pobeditelej / Generation der Sieger
UdSSR 1936, R: Vera Stroeva, 90', OmÜ · Seite 23

Dezember 2017**Freitag, 1. Dezember**

18.30 Uhr **Wiederentdeckt**
Punks kommt aus Amerika
D 1935, Karlheinz Martin, 88' · Seite 92

20.30 Uhr **1917. Revolution.**
Junost' Maksima / Maxims Jugend
UdSSR 1934, Grigorij Kozincev, Leonid Trauberg, 95', OmÜ · Seite 24

Samstag, 2. Dezember

18.30 Uhr **Aus dem Fernseharchiv**
Große Liebe
BRD 1966, Johannes Schaaf, 79' · Seite 29

20.30 Uhr **1917. Revolution.**
Vozvraščenie Maksima / Maksims Rückkehr
UdSSR 1937, Grigorij Kozincev, Leonid Trauberg, 105', OmÜ · Seite 25

Sonntag, 3. Dezember

18.30 Uhr **1917. Revolution.**
Vyborgskaja storona / Die Wyborg-Seite
UdSSR 1938, Grigorij Kozincev, Leonid Trauberg, 116', OmÜ · Seite 25

21 Uhr **Aus dem Fernseharchiv**
Große Liebe
BRD 1966, Johannes Schaaf, 79' · Seite 29

Eintritt frei

Eintritt frei

Dienstag, 5. Dezember

20 Uhr **100 Jahre Finnland**
Raja 1918 / The Border
FIN/RUS 2007, Lauri Törhönen, 114', OmÜ · Seite 35

Mittwoch, 6. Dezember

20 Uhr **100 Jahre Finnland**
Luottamus / Trust
FIN/UdSSR 1976, Edvin Laine, Viktor Tregubovič, 95', OmÜ · Seite 36

Donnerstag, 7. Dezember

20 Uhr **100 Jahre Finnland**
Muisto / Memory
FIN 1987, Peter von Bagh, 118', OmÜ · Seite 37

Freitag, 8. Dezember

18.30 Uhr **100 Jahre Ufa**
Podiumsdiskussion Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Ufa · Seite 41

20 Uhr **100 Jahre UFA**
Ein Glas Wasser
D 1923, Ludwig Berger, 115' · Seite 42

Samstag, 9. Dezember

17.30 Uhr **100 Jahre UFA**
Die Ufa-Trick-musterrolle
D 1944, 25' · Seite 43

18.30 Uhr **100 Jahre UFA**
Saison in Kairo
D 1933, Reinhold Schünzel, 80' · Seite 44

21 Uhr **100 Jahre UFA**
F.P. 1
D 1933, Karl Hartl, 78', engl. Fassung · Seite 45

Sonntag, 10. Dezember

15 Uhr **S wie Sonderprogramm**
Joulutarina / Wunder einer Winternacht – Die Weih-nachtsgeschichte
FIN 2007, Juha Wuolijoki, 77', DF · Seite 81

18 Uhr **100 Jahre UFA**
Eine Filmreise durch den Menschenkörper
D 1930, 60' · Seite 46

20 Uhr **100 Jahre UFA**
Mensch ohne Namen
D 1932, Gustav Ucicky, 87' · Seite 47

Eröffnung

Dienstag, 12. Dezember

19.30 Uhr **100 Jahre Finnland**
Täällä Pohjantähden alla / Here, Beneath the North Star
FIN 1968, Edvin Laine, 190', OmÜ · Seite 38

Mittwoch, 13. Dezember

20 Uhr **100 Jahre Finnland**
Mommilan veriteot 1917 / The Mommila Murders
FIN 1973, Jotaarkka Pennanen, 76', OmÜ · Seite 39

Donnerstag, 14. Dezember

20 Uhr **100 Jahre UFA**
Gold
D 1934, Karl Hartl, 118' · Seite 48

Freitag, 15. Dezember

18.30 Uhr **FilmDokument**
Kurzfilmprogramm Das alte Ägypten im Film der NS-Zeit · Seite 51

21 Uhr **100 Jahre UFA**
Saison in Kairo
D 1933, Reinhold Schünzel, 80' · Seite 44

Samstag, 16. Dezember

18.30 Uhr **Berlin.Dokument**
Gigant Berlin
BRD 1964, Leo de Laforge, 73' · Seite 33

21 Uhr **100 Jahre UFA**
Ich bei Tag und Du bei Nacht
D 1932, Ludwig Berger, 98' · Seite 49

Sonntag, 17. Dezember

15 Uhr **S wie Sonderprogramm**
Joulutarina / Wunder einer Winternacht – Die Weih-nachtsgeschichte
FIN 2007, Juha Wuolijoki, 77', DF · Seite 81

20 Uhr **Berlin.Dokument**
Gigant Berlin
BRD 1964, Leo de Laforge, 73' · Seite 33

Wir wünschen allen Besucherinnen und Besuchern des Zeughauskinos ein fröhliches Weihnachtsfest, erholsame Tage und ein gesundes Neues Jahr.

Ihr Zeughauskino-Team

Angebote für Schulklassen

Filmwerkstatt

Wie man Film als eine historische Quelle nutzen kann, aber auch die Gestaltungsweisen und Wirkmechanismen des Mediums ergründet, das vermitteln unsere Filmwerkstätten. Eine dieser Filmwerkstätten widmet sich dem Spielfilm *Hitlerjunge Quex* (D 1933, Regie: Hans Steinhoff) und dem Themenfeld nationalsozialistische Propaganda. Der im Berliner Arbeitermilieu der letzten Jahre der Weimarer Republik angesiedelte Film erzählt die Geschichte des jungen Lehrlings Heini, der sich gegen den Willen seines Vaters für eine Mitgliedschaft in der Hitlerjugend entscheidet.

Nach der gemeinsamen Sichtung des Films analysieren die Schülerinnen und Schüler in Kleingruppen ausgewählte Sequenzen, bevor sie sich mit Exponaten der Dauerausstellung des Deutschen Historischen Museums auseinandersetzen. Die Ergebnisse der Arbeitsgruppen werden abschließend im Plenum präsentiert und diskutiert.

Neben der Filmwerkstatt zu *Hitlerjunge Quex* sind weiterhin buchbar Filmwerkstätten zu *Shoah* (F 1985, Regie: Claude Lanzmann) und *Berlin – Ecke Schönhauser* (DDR 1957, Regie: Gerhard Klein).

BUCHUNG UND INFORMATION

fuehrung@dhm.de

+49 30 20304-751

+49 30 20304-759

WEITERE MUSEUMSPÄDAGOGISCHE ANGEBOTE

www.dhm.de



TICKETS

Eintritt: 5 €

Geänderte Kartenpreise sind im Programmheft vermerkt.

KINOKASSE

geöffnet eine Stunde vor Beginn der ersten Vorstellung

+49 30 20304-770

ZEUGHAUSKINO

DEUTSCHES HISTORISCHES

MUSEUM

Unter den Linden 2, 10117 Berlin,

+49 30 20304-421

RESERVIERUNG

Mo–Fr 10–18 Uhr

+49 30 20304-421

zeughauskino@dhm.de

Wir bitten Sie, reservierte Karten spätestens 10 Minuten vor Beginn der jeweiligen Vorstellung abzuholen.

zeughauskino@dhm.de

www.zeughauskino.de

ZeughauskinoBerlin

Fotonachweise: Deutsche Kinemathek – Museum für Film und Fernsehen; Deutsches Historisches Museum – Bildarchiv: Martin Schmidt, Horst Sturm; Rundfunk Berlin-Brandenburg; DEFA-Stiftung: Wolfgang Ebert, Dieter Jäger, Alexander Kühn, Waltraut Pathenheimer, Dietram Kleist, Thomas Plenert, Klaus Zähler; Seitz Film; BELVA Film; Midnight Sun Film Festival; Thomas Heise; Österreichisches Filmmuseum

Texte: Stephan Ahrens (sa), Hannes Brühwiler (hb), Ralph Eue (re), Jeanpaul Goergen (jg), Jan Gypfel (gym), Oliver Hanley (oh), Claus Löser (cl), Olaf Möller (om), Markus Nechleba (mn), Philipp Stiasny (ps), Antonia Weiße (aw), Barbara Wurm (bw)

Gestaltungskonzept: Thoma + Schekorr, Layout: Bettina Aigner
Stand: September 2017, Änderungen vorbehalten.

Gefördert mit Mitteln der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien



Die Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien